Die

Erziehung zur Volkswohlfahrt

mit

besonderer Berücksichtigung

der Leibeserziehung.

Von

K. F. Badewitz,

Director der k. k. Turnschule und Lehrer an der [illegible]

Leipzig

Gustav Remmelmann

1852.

☞ Beschmutzte oder auch nur theilweise ausgeschnittene Ex[illegible] können nicht zurückgenommen werden.

BADEWITZ

22400004075

Med
K8544

Die

Erziehung zur Volkswohlfahrt

mit

besonderer Berücksichtigung

der Leibeserziehung.

Von

K. F. Badewitz,
Director der k. k. Turnschule und Lehrer an der siebenbürgisch-sächsischen Rechtsakademie in Hermannstadt.

Leipzig
Gustav Remmelmann
1852.

Auch die Fehler der Menschen und der Gesellschaft sind nicht ohne Grund; ihre Wurzeln erstrecken sich sehr weit und verschlingen sich ins Ganze. Wer Fehler nur ohne ihre Gründe sieht, bemerkt nur halb; siehet er sie aber in ihrem Grunde, so verwandelt sich sein Aerger ins zarteste Mitleid. Mitgefühl also ist die größte Arznei jener ätzenden Rauche, die uns zuletzt die Menschheit selbst verleiden möchten. Wie schwach und fehlerhaft diese auch sein möge; wir sind einmal Menschen, vor der Hand nichts Anderes. Außer ihr kennen wir kein Glück, geschweige daß wir's genießen könnten. All ihr Fehlerhaftes, zur höchsten Summe getrieben, kann uns nichts Anderes als Hoffnung und Ergebung (Resignation) lehren, oder diese Carricatur der Menschheit macht — wahnsinnig.

Herder.

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY
Coll. wellMOmec
Call No. QT

Allen Gemeindevorständen

Neu-Oesterreichs

gewidmet

vom Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

1. Abschnitt.

Volk und Schule. Stufengang der geistigen Erziehung. Volksschule, Fortbildungsanstalten. Zusammenhang der geistigen und leiblichen Erziehung. Gegenwärtiger Zustand der Leibeserziehung. Geschichtliche Uebersicht. System der Bewegungslehre 3

2. Abschnitt.

Allgemeine Grundlagen der Leibeswohlfahrt. Einfluß der frischen Luft. Einfluß der Reinlichkeit. Bewegung und Bewegungslehre. Vorzug der Bewegung im Freien. Bewegungslust und Bewegungsanstalten für das Alter 36

3. Abschnitt.

Leibesunterricht. Unterschied der pädagogischen und Heilgymnastik. Grundzüge des Unterrichtes. Urbewegungen. Uebergangsbewegungen. Geräthübungen. Kunstübungen. Geist des Leibesunterrichtes 61

4. Abschnitt.

Bildungsdurst und geistige Bildungsmittel für das Alter. Oeffentliches und Familienleben. Kostenbedenken. Schlußworte 82

angelegentlichste Pflege des Leibes und der Seele das Gesammtvolk einem höheren Bildungsgrade entgegenzuführen, muß ein höherer Bildungsgrad der unteren Schichten der Gesellschaft einen erhöhten der oberen begründen; denn ein Vorwärtsschreiten der letzteren und ein Stehenbleiben der ersteren würde nur das alte Mißverhältniß erneuern und den Keim zu jener wüsten Unzufriedenheit legen, welche in Frankreich die Massen bewegt und welche doch hauptsächlich in dem schreienden Gegensatze der Bildungsstufen ihren Grund hat. Eine harmonische Bildung der verschiedenen Schichten der Gesellschaft muß das Ziel aller wahren Vaterlandsfreunde in der Jetztzeit sein; diese ist aber nur durch ein Zusammenwirken des Staates und der Gemeinden möglich. Im österreichischen Vaterlande, wo wohl noch in keinem Theile von einer wirklichen Verderbniß des Volkes die Rede sein kann, wo die Regierung mit ihren Unterrichtsmaßregeln sich noch in der glücklichen Lage befindet, an vielen Orten dem Culturzustande voraneilen zu können, ist noch der rechte Boden für eine stufenweise Veredlung der Volksbildung, der besten Quelle wahrer Volkswohlfahrt und eines gesicherten Rechtszustandes. Die Scheu, dem Volke eine über sein vermeintliches Bedürfniß hinausgehende Bildung zu verleihen, ist in der jetzigen Zeit nicht allein vergeblich, sondern auch verbrecherisch; vergeblich, weil nach Bildung auch der Letzte im Volke dürstet, und diese ihm um so weniger entgeht, je empfänglicher ihn die ihn umgebenden Natur- und Kunstwerke finden; verbrecherisch aber, weil das Zurückweisen dieses Durstes nach Wissen gerade die gesundeste Natur nur zu oft einer krankhaften Verbildung und Unzufriedenheit entgegenführt, die in ihrem Ausdrucke, je nachdem, sich selbst oder Andere verwundet. Nicht die Art der Theorien, sondern das für den Bildungszustand des Volkes Unverdauliche derselben, giebt den Anlaß zu der Unzufriedenheit, welche die Grundpfeiler unserer socialen Zustände zu zerstören droht. Das Vorenthalten einer zur Ueberlegung und Selbstbildung befähigenden Erziehung gehört einer vergangenen Zeit an, als welche sie durch die mit festem Willen unternommenen Erziehungs- und Unterrichtsreformen der hohen Staatsregierung schlagend bezeichnet ist. Jedwede Gemeinde, die das nicht beobachtet, versündigt sich wahrhaft an ihren Gliedern, wie an dem Wohlsein des ganzen Staates: möchte dieser Weheruf über keine Gemeinde unseres schönen Gesammtvaterlandes ertönen!

Erster Abschnitt.

Volk und Schule. Stufengang der geistigen Erziehung. Volksschule, Fortbildungsanstalten. Zusammenhang der geistigen und leiblichen Erziehung. Gegenwärtiger Zustand der Leibeserziehung. Geschichtliche Uebersicht. System der Bewegungslehre.

Die Entwickelungsgeschichte der Menschheit lehrt uns, daß schon frühzeitig das Zusammenleben mehrerer Familien zur Bildung von Gemeinden, die Verbindung von Gemeinden wieder den Anlaß zur Bildung von Staaten gab. Bald waren die Staaten aus Mitgliedern einer Nationalität gebildet (Juden) — die reinste und natürlichste Entstehungsweise —; bald zerfielen die Mitglieder einer Nationalität in mehrere Staatengruppen (Griechen) — die zwar reine, doch unnatürliche Entstehungsweise —; bald endlich wurde durch gegenseitige Unterjochung das bunteste Gemisch von Nationalitäten zusammengewürfelt (Perser, Römer) — die künstliche Entstehungsweise der Staaten. Volk und Nationalität war und blieb übrigens bei den Alten ein Begriff, der bei der künstlichen Staatenbildung erst durch Jahrhunderte lange Unterjochung, dem Gefühle und dem Rechte des Staatsbürgerthums Platz machte. Die christliche Religion, welche mit gleicher Liebe die ganze Menschheit umfaßt, kein auserwähltes Volk kennt und für die Demüthigen, wie für die Gewaltigen, den reinen christlichen Wandel, der durch die Gotterkenntniß zum Trachten nach der Gottähnlichkeit führt, als Merkmal richtig erkannter Menschenwürde betrachtet, unterstützte gleich anfangs die künstliche Staatenbildung, indem sie ihre Lehre dem Nationalitätsbegriffe überordnete. Allein die reine Lehre des Heilandes erfuhr nur zu bald menschliche Deutungen — wenige Jahrhunderte genügten, um die Wirklichkeit in den schroffsten Gegensatz mit dem göttlichen Willen zu setzen. Statt der auserwählten Gesammtheit ragten nur noch Auserwählte hervor; statt von den Rechten der Menschheit, war mehr oder weniger nur noch von

dem Rechte Einzelner, Bevorzugter die Rede, und die Menge sank überall bis auf das Vergessen ihrer Bestimmung zurück. Jahrhunderte sind nun schon seit dem ersten Umstoß, den diese Zustände erlitten, vergangen, und noch immer währt das Ringen der alten mit der neuen Zeit fort, noch immer erhalten uns die Nachwehen der blutigen Meinungskämpfe, die leider nach menschlichen Gesetzen eintreten mußten, um die zwischen beiden liegende, jähe, tiefe Kluft auszufüllen, in andauernder Aufregung. Vom Fanatismus religiöser Verblendung bis zur gotteslästerlichen Gleichgültigkeit, von der rohen Selbsthilfe der Massen bis zur tyrannischen Willkür der Machthabenden, brachen sich die Wogen dieser Kämpfe; allein der Gedanke der Gleichberechtigung aller Glieder der Menschheit an dem, was göttlichen Ursprungs, an dem Rechte der freien Selbstbestimmung, siegte endlich über alle Hemmungen, die sich ihm entgegenstemmten. Den Gewinn dieses Sieges in seiner engeren Bedeutung für das Staatsleben bezeichneten zuerst und deutlich, noch in trüber Zeit, die Worte eines großen Königs: „je suis le premier serviteur de l'état" im Gegensatze zu dem „l'état c'est moi" Ludwigs XIV., Worte, deren Sinn seitdem einer der Menschheit immer würdigern Auslegung entgegengeht.

Gewiß liegt in dem Ringen nach Geltendmachung der Nationalität kein Widerspruch mit dem Wesen der christlichen Religion, einer die Familienbande heiligenden Lehre; gewiß ist auch heut noch der Begriff Volk in seiner reinsten Bedeutung mit dem von Nationalität gleichbedeutend; jedoch so lange wie auf der Erde das „Herrschen" und „Beherrschtwerden" nicht verschwindet und die künstliche Staatenbildung besteht, so lange wird die politische, wenn auch zugegeben, rein zufällige Bedeutung des Wortes Volk, ebenfalls bestehen. Diesem nach muß in Ländern, wie der österreichische Kaiserstaat, schon in der Jugenderziehung eine Trennung des politischen Begriffes Volk von dem des nationalen eintreten, weil nur dadurch dem ohnedies gegenwärtig im häuslichen, wie im öffentlichen Leben nur noch viel zu viel, zum Nachtheile der Volkswohlfahrt, hervortretenden Nationalitätszwiste, wirksam entgegengearbeitet werden kann. Diese Trennung wird um so leichter und wirkt auf die Entwickelung der Jugend um so unschädlicher, als die errungene Rückkehr zur reinen christlichen Anschauungsweise von der Gleichheit aller Menschen, dieselbe gewissermaßen heiligt. — Das Elternhaus erzieht die Jugend nach Gewohnheit und Sitte; die Schule soll,

wenn auch mit Berücksichtigung des Elternhauses, für den Staat, für die Menschheit bilden; dadurch wird die Schule zum Angelpunkte des jugendlichen Lebens, und je mehr sie diese Aufgabe erfüllen will, je weniger darf sie sich einer Parteinahme schuldig machen. Bei rohen Naturvölkern fällt die Erziehung ganz den Eltern oder dem Zufall anheim; erst mit dem Jünglingsalter wird der Mensch in's Leben eingeführt, dann aber auch gleich zum thatkräftigen Handeln angehalten, das mehr oder weniger eine Nachahmung der überlieferten Musterbilder wird. Anders ist der Bildungsgang bei gebildeten, denkenden Völkern; da soll keine Erziehung zur Nachahmung, wohl aber zur Selbstständigkeit, keine Erziehung, die eines vergleichenden Rückwärtsschauens in die Vergangenheit, eines prüfenden Vorwärtsblickens entbehrt, wohl aber eine Erziehung des Forschens und Denkens sich geltend machen. „Aus der Schule in's Leben", sagt ein altes Sprüchwort; darum muß die Schule für das Leben befähigen; dieser erste Grundsatz ist festzuhalten. Wenn aber die Schule für das Leben befähigt, d. h. nach dem oben ausgeführten Begriffe den Einklang aus dem Bestehenden als Ausgangspunkt für das Werdende erzielt, so hat sie erst die eine Seite ihrer Pflicht erfüllt; die andere, höhere, verlangt das Befähigen zum Schaffen. „Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde" (1. Mos. 1. V. 7). Die christliche Lehre zeigt uns die Möglichkeit, der Gottähnlichkeit nachzustreben — und den Sinn für dieses Streben zu wecken, ist die zweite Aufgabe der Schule. *Lerne zuerst stehen und dann lerne gehen; wirke für Dich und dann wirke durch Dich für die Mit- und Nachwelt; so wenig Du auch wirken magst, Du wirst Dein Scherflein zum Gedeihen des Ganzen beitragen;* — in diesem Satze ist die ganze Schulweisheit enthalten.

Faßt man nun den politischen Begriff des Volkes mit dem der Schule zusammen und bildet den der Volksschule, so ist in dem Begriff der Volksschule der allgemeine der Schule auf den des engeren der Schule im Staate zurückgeführt und folgerecht daher jedwede Schule im Staate eine Volksschule. So wie nun aber auf der Erde überhaupt der Bildungszustand der Menschheit, durch die verschiedene Culturhöhe der Einzelvölker bedingt, einer Stufenfolge unterliegt, so ist wiederum der Bildungsgrad eines Volkes in seinen Einzelerscheinungen ein stufenmäßiger, durch die verschiedenen Schichten der Gesellschaft bedingter, und es kann daher das Maß

der Bildung der unteren Schichten den oberen nicht genügen und umgekehrt die Bildung der oberen Schichten mit ihren Hilfsquellen den unteren nicht unmittelbar zugänglich sein, woraus nothwendig hervorgeht, daß nur solche Schulen, welche vorzugsweise und ausnahmslos alle Glieder des Staates, ohne Nachtheil für den einen oder den andern Theil, als den Ausgangspunkt ihres Bildungsganges betrachten müssen, in der eigentlichen umfassendsten Bedeutung Volksschulen zu nennen sind. Wenn nun nach göttlichen und menschlichen, das Vorwärtsstreben der Menschheit heiligenden Gesetzen, allen Schichten des Volkes das gleiche Recht auf Bildung gebührt, allen das gleiche Endziel winkt, so ist allgemein die Aufgabe der Volksschule dahin zu bezeichnen, daß sie für das Leben befähigen und für die höheren Begriffe des Staates und der Menschheit geweckt zu machen hat.

In ihrer eigentlichen Bedeutung soll also die Volksschule die geistige und sittliche Grundlage des Staates, und der Lehrstoff in derselben den Grundstoff der Bildung der gesammten Staatsbewohner abgeben, umgekehrt und angepaßt auf die vorhandenen Verhältnisse, muß der Bildungszustand des Staates dagegen das „Was" und das „Wie" des Lehrstoffes für die Volksschule bestimmen. Jedwede Schulbildung ist, wie schon erwähnt, zwiefacher Art im Hinblick auf das zu erstrebende Ziel, entweder Berufs- oder allgemeine (nicht oberflächliche!) Bildung; — je höher die Schichten der Gesellschaft, desto mehr herrscht die letztere, je niedriger, desto mehr die erstere vor; da nun jeder Unterrichtsgegenstand beiden Elementen genügen kann, so muß die Auswahl des Lehrstoffes einer richtigen und zweckentsprechenden Prüfung unterliegen. Unverändert gemeinschaftlich sind nur die Fundamentalkenntnisse: Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religionsunterricht, alle anderen Gegenstände verlangen in ihrer Anwendung eine Betrachtung nach Zweck und Beruf. Der bei weitem größte, wenn nicht zur Zeit ausschließliche Theil der Jugend des Staates, welcher die Volksschule besucht, kann, im Hinblick auf seinen Beruf, nur eine gewisse Jugendzeit der Schulbildung widmen, wodurch nicht allein der Lehrstoff, sondern auch dessen Verarbeitungszeit bestimmten Grenzen unterliegt. Allgemein ist in Folge dessen bei der Volksschule festzuhalten, daß alles Ueberflüssige an Stoff und Behandlung des Unterrichtes vermieden werden muß, was der Gründlichkeit der Berufsbildung sowohl, als der Befähigung zur allgemeinen Bildung, schadet. Mag das Maß der

Bildung, welches der Volksschule von der Masse des Wissens zufällt, noch so gering sein, so muß den Schülern dennoch das vergleichungsweise Wenige zu einem reichen Segensquell gemacht und der Weg angedeutet werden, diesen Quell zu einem befruchtenden Strom zu erweitern. Das Wissen, das der Zögling sich erringt, ist sein Eigenthum und er darf sich darum nicht minder achten, weil ihm weniger zugefallen ist, wenn bei ihm nur das Wenige zu Fleisch und Blut geworden und die Demuth des Wissens sich mit dem Durste nach Wissen paart. Diese Genugthuung, und doch Demuth des Wissens zu erzeugen, ist die heilige Pflicht der Volkserziehung. Sie hat darauf hinzuführen, wie ein Jegliches in seinem Stande für das allgemeine Beste zu wirken vermag und wie nicht die Zufälligkeit des Standes, wohl aber die Tüchtigkeit in demselben, verbunden mit dem aufrichtigen Ringen nach höherer, göttlicher Kraft, den Werth des Staats- und Weltbürgers bestimme.

Mannichfaltig sind die Vorschläge über die Lehrgegenstände, welche man der Volksschule zugewiesen wissen will; immer und immer wird da von den Behörden, wie selbst von den Lehrern gefehlt, weil ihnen nicht das Bild des Bildungszustandes des Staates in stufenmäßiger, fortschreitender Entwickelung vorschwebt. Als Lehrstoff für die Volksschule, wie sie die neuere Zeit auffaßt, gilt im Allgemeinen außer den früher erwähnten Fundamentalkenntnissen, zunächst das göttliche Geschenk der Sprache. Die Sprache ist der Ausdruck des Gedankens, sie unterscheidet, namentlich in der Art und Weise der Benutzung, die Bürger eines und desselben Staates von einander, ein Umstand, der unbezweifelt die beredteste Aufforderung birgt, den Sinn für die Muttersprache zu wecken, um in diesem einen Stücke wenigstens, einer alle Bewohner des Staates umfassenden Bildungsstufe nachzustreben. Daß die genauere Kenntniß der Muttersprache, durch Erzeugung von Sprachgewandtheit, den Nationalsinn veredelt und die Vaterlandsliebe befördert, ist eine anerkannte Thatsache. In einem Staate, wie der unsrige, dürfte das Erlernen, wenigstens der Anfangsgründe derjenigen Landessprache auch für die Volksschule nöthig sein, welche als Mittel- und Sammelpunkt der Staatsbewegung die meiste Verbreitung hat. Der Kenntniß der Landessprache folgt die Kenntniß des Vaterlandes, als einer unerläßlichen Bedingung des Verständnisses des Begriffes „Vaterland", und die Kenntniß des Alls, als die des Begriffes „Gott und die Natur", daher Erdkunde, Himmelskunde. Die Be-

trachtung der Erde und ihrer Bewohner erzeugt den Wunsch nach der Geschichte derselben. Die Entwickelungsgeschichte der Menschheit ist die beste Lehrerin für die Gegenwart, die aus der Geschichte gezogenen Schlüsse sind die besten Hüter für die Zukunft — darum Geschichte für die Volksschule. Die Beobachtung der Natur in ihren Wundern und Erscheinungen befähigt, allen jenen traurigen Ueberresten einer beschränkten Bildungszeit entgegenzutreten, welche nur zu oft die Thatkraft hemmen, um einer schlaffen Trägheit Platz zu machen. So wie die mit dem Vorigen bezeichnete Naturkunde ist die Naturgeschichte von hoher Wichtigkeit. Die genauere Kenntniß der uns umgebenden Wesen und Dinge in der Natur, der wundersame Bau unseres Innern, stimmen zur Andacht gegen den Schöpfer und tragen in vielen Stücken zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit bei. Mannichfach sind die Vorkommnisse im menschlichen Leben, welche unsern Scharfsinn in Anspruch nehmen: die Geometrie in ihren allgemeinen Lehren reizt und stärkt die Verstandeskräfte und enthält überdies eine Fülle von goldenen Regeln für das praktische Berufsleben. Der Geometrie steht das Zeichnen zur Seite; so wie Lesen, Schreiben und Rechnen die Anfänge des Unterrichtes bezeichnen, so ist das Zeichnen die Grundbedingung der praktischen Ausführung der edleren Berufsgeschäfte. Endlich erfordert der Gesang von der Volksschule Berücksichtigung, denn unendlich groß ist sein Einfluß, sei es im Dienste der Andachtsübung, sei es im geselligen Leben, oder in Beziehung zur Alles entflammenden Macht der Vaterlandsliebe.

Der Grund- und Schlußstein der gesammten Volksbildung, die Hauptstütze des Staates, ist die Sittlichkeit seiner Bewohner, die Sittlichkeit ist aber hauptsächlich der Ausfluß der religiösen Ueberzeugung, welche wiederum durch die im Staate herrschende Kirchengemeinschaft bestimmt wird. Das erste religiöse Gefühl, das wir dem Kinde beibringen, begleitet es mehr oder minder durch das ganze Leben. Hat der Mensch in heiliger, überzeugender Weise die Wahrheiten der Religion vortragen hören, so bleiben sie fest genug haften, um nicht den ersten Stürmen zu weichen; bleibt auch der spätere Kampf mit der Welt nicht aus, so ruft er gemeiniglich eine desto geläutertere Ueberzeugung hervor. Das Wie des Lehrens bei dem Religionsunterrichte ist aber von der höchsten Wichtigkeit; — wer es redlich mit der sittlich-religiösen Volksbildung meint, kann daher nur wünschen, daß im christlichen Staate die Wahrheiten der

Religion den Schülern von Religionslehrern vorgetragen werden, deren Vortrag schon durch ihre Stellung in der Gesellschaft unterstützt wird. Von den Religionslehrern ist aber nicht allein zu wünschen, sondern zu fordern, daß ihr Vortrag die allgemeinen Wahrheiten der erhabenen Christuslehre, nicht die Jugend vergiftende Confessionsstreitigkeiten betreffe.

Wohl knüpft sich bei der Betrachtung des „Wie" des Unterrichtes für die Volksschule, wie bereits bei der Religion geschehen, auch die Betrachtung über die Macht und Bedeutung des Vortragenden im Staate an; aber so unendlich wichtig es auch ist, dem Lehrerstande eine, seinem hochwichtigen Einflusse entsprechende Stellung zu geben, so bleiben doch alle darauf hinzielenden Maßregeln unvollkommen, wenn nicht zuerst der Volksschule selbst eine Bedeutung im Staate wird, die ihre Wichtigkeit in ihrem ganzen Umfange erkennen läßt.*)

---

*) Damit uns jedoch nicht der Vorwurf gemacht werde, wir hätten eine Gelegenheit versäumt, die Leiden des Lehrerstandes zur Sprache zu bringen, möge hier eine Wehklage aus einem berliner Blatte, also aus dem sogenannten „Staate der Intelligenz" ihren Platz finden. Spenersche Zeitung vom 7. Februar 1851. Zur Schulfrage. Von allen Parteien, in und außer den Kammern, ist ebensowohl die Wichtigkeit einer guten Schulbildung, deren mächtiger Einfluß auf die Sittlichkeit und das geistige Wohl des Volkes, als auch die überaus traurige, elende, äußere Lage des Lehrerstandes anerkannt. An Versprechungen, Hoffnungen und Erwartungen hat es nicht gefehlt; die Erfüllung ist aber bis jetzt ausgeblieben, und obgleich oft mit Leichtigkeit bedeutende Summen für entferntere liegende Zwecke bewilligt sind, hat man zur Unterstützung der, 2 Mill. 328,000 Kinder unterrichtenden 30,500 preuß. Elementarlehrer, den geringen Posten von 25,000 Thlr., die durch Commiseration der Gemeinden vielleicht um ein Geringes vermehrt werden, ausgesetzt. Aber die den Schullehrern seit dem 1. Januar vorigen Jahres auferlegte Klassensteuer macht jene Unterstützung illusorisch, denn rechnet man auf jeden Lehrer durchschnittlich 2½ Thlr. jährliche Abgabe, so müssen sie 86,250 Thlr., also weit mehr entrichten als sie erhalten; die Lehrerstellen sind sonach gegen früher, als man schon allgemein anerkannte, daß eine Verbesserung ihnen dringend nothwendig sei, um circa 61,000 Thlr. verschlechtert. Auch die Quellen der Privatwohlthätigkeit (!) sowie das Vermögen der Bräute, Frauen, Aeltern, Geschwister, auf die Herr v. Gerlach in der Sitzung vom 6. October 1849 die Lehrer verweiset und vertröstet, sind so winzig, daß sie kaum hinreichen möchten, die bittersten Sorgen auf eine Stunde vergessen zu machen, die Noth des Lehrerstandes ist und bleibt die alleräußerste.

Es sei hier eine nähere Begründung dieser Behauptung mit Vergleichung anderer Verhältnisse erlaubt. Nach der letzten, im Jahre 1847 veröffentlichten, amtlichen Nachweisung des Lehrereinkommens (wobei der Werth sämmtlicher

Wie einfach würde sich das ganze Volkserziehungswesen gestalten, wenn der Bildungsgang des Volkes, nach einem vielgebrauchten Gleichnisse, einem üppig grünenden Baume verglichen werden könnte. Da würde die Volksschule die Wurzeln und den Stamm, die höheren Schulen die Aeste und Zweige vorstellen; Blüthen und Früchte wären da in der That die Folge des ganzen Bildungszustandes des Staates, und seine Kraft und Gesundheitsfülle könnte darnach ermessen werden. Wer vermag aber bei den jetzigen Zuständen ein treffendes Urtheil über die Culturhöhe eines Staates zu fällen? oder darf man mit Recht ein Volk, wie z. B. das französische, auf der höchsten erreichbaren Stufe der Bildung für die Gegenwart darstellen, wenn man, bei näherer Kenntniß des Landes, auf jedem Schritt und Tritt auf die tiefste Unwissenheit stößt und den beklagenswerthen Eindruck bedenkt, welchen die widersinnigsten Theorien von Volksbeglückern aller Farbe auf den sonst so klaren Verstand dieses Volkes ausgeübt haben und noch üben? Der Grund-

---

Accidenzien, der Wohnung, der Brote, Würste und Eier, die oft unwillig der Bauer reicht, mit veranschlagt und berechnet ist) hat der Regierungsbezirk Potsdam 2007 angestellte Schullehrer. — Darunter giebt es 18, die unter 60 Thlr. jährliche Einkünfte beziehen, eine Summe, welche schwerlich hinreicht, den Hunger einigermaßen zu stillen. — Ein Verbrecher in der neuen Strafanstalt bei Moabit, kostet jährlich dem Staate, nach Abzug des Arbeitsverdienstes, noch 76 Thlr. Doch sind 48 Lehrer noch nicht so glücklich, jene Summe zu beziehen. — Die Subsistenzmittel eines Arbeiters auf dem Lande, in den östlichen Provinzen, sind auf mindestens 80 — 90 Thlr. angenommen; 175 Lehrer stehen schlechter; 191 Lehrer haben unter 100 Thlr. Gehalt. — Die Gesammtkosten für Erhaltung eines Knaben in der Klein-Glienicker Waisen-Versorgungsanstalt betrugen jährlich 113 Thlr. 19 Sgr. 3 Pfg. Dagegen wird 223 Lehrern (größtentheils mit zahlreicher Familie) noch nicht dieser kümmerliche Lohn gereicht. — Die Unterhaltungs- und Verpflegungskosten eines Kadetten belaufen sich jährlich auf 265 Thlr. Dagegen müssen sich 1593 Volkslehrer mit Wenigerem begnügen. — 400 bis 450 Thlr. ist das geringste Salair eines Kreissecretairs, Gerichtsactuars, Kanzlisten ꝛc.; 1910 Lehrer können sich nicht jenes Lohnes, der für den anständigen Unterhalt einer Familie etwa ausreicht, erfreuen. Es bleiben im ganzen Regierungsbezirk von 2007 nur 97 Lehrer, die ein ihrem Stande gemäßes Auskommen haben.

Wenn nun auch, nach Ausweis des Amtsblattes, im vorigen Jahre Einiges zur Erhöhung des Lehrergehaltes geschehen ist, so ist dies doch, bei der Menge der Competenten um Verbesserung, so gering, daß die Behauptung, die Volksschullehrer gehörten zu der bedauernswürdigsten Klasse der Beamten, noch immer völlig gerechtfertigt ist. Es kann nicht Wunder nehmen, daß so viele von ihnen

satz: „für alle Schüler die gleichen Ausgangsstufen, für alle das gleiche Endziel" ist freilich nicht gleich in seiner Consequenz, wohl aber doch annähernd zu erreichen. Will der Staat die fortschreitende Bildung aller seiner Glieder, so müssen seine Einrichtungen auch das Recht des Einzelnen darauf begünstigen, und wenn sie es z. B. dem reichen Geistesschwachen nicht verwehren können, durch Geld und abermals Geld sich die erforderlichen Kenntnisse zu einer Staatsanstellung zu verschaffen, so müssen sie dagegen dem armen Geistesstarken durch Zuhilfekommen die Ungleichheit der Glücksgüter weniger fühlbar machen. Die höheren Schulen fallen jetzt vorzugsweise der Sorge des Staates, die niederen der Sorge der Gemeinde anheim; um nun das Wirken der letzteren, im vielfach angedeuteten Sinne, wahrer, lebensvoller und segensreicher zu gestalten, muß ihr das Recht zustehen, alle Zöglinge von ausgezeichneter Geistesfähigkeit den höheren Schulen zuweisen zu können. Alle Stipendien, Freitische und wie die Aushilfsmittel alle heißen, welche die öffentliche

---

geistig und leiblich verkümmern, daß sie aus Aermlichkeit oder Geiz, entweder faul oder pflichtträge, oder hart und habsüchtig werden, und genugsam bekannt ist das gebückte und gedrückte, das demüthige, wehmüthige Wesen derselben. Man lacht darüber; man weiß nicht, daß man über das Unglück lacht. Sorgen- und kummervoll, ihre darbende Familie verlassend, und fast hoffnungslos, daß ihnen bei ihrer mühevollen, ermattenden Arbeit endlich das ersehnte Loos, eine wenigstens für das Alter gesicherte, anständige Existenz werde, treten sie in den Kreis der fröhlichen Jugend; wie kann man erwarten, daß, wenn die Schwingen der Begeisterung für das wichtige Geschäft des Lehrers und Erziehers ihnen erlahmt sind, sie dennoch segensreich und fruchtbringend wirken sollen! Wahrlich, die Kammern brauchten nicht für Straf-, Besserungs- und Gefangenenanstalten für das laufende Jahr 1 Mill. 147,000 Thlr. zu bewilligen, wenn man es früher ermöglicht hätte, dem Uebelstande abzuhelfen „daß Proletarier meistens von Proletariern unterrichtet würden". Setzt man zu Prämien 18,000 Thlr. aus, bewilligt man dem Justizminister die verlangten bedeutenden Etats für das Justizwesen, so ist nicht abzusehen, warum man dem Unterrichtsminister, zur Besoldung der Volksschullehrer, nicht ebenfalls eine ausreichende Summe überweiset.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß den preußischen Lehrern bald gewährt werde, was ihnen feierlich versprochen und beschworen ist, ein auskömmlicher Gehalt, nicht allein der Lehrer, sondern auch des Volkes wegen, das sein Theuerstes, seine Kinder, die Hoffnung des Vaterlandes, die Erben einer ersehnten besseren Zeit, diesen Männern anvertraut. Daß es in Neu-Oesterreich leider nicht besser aussieht, ergiebt sich aus einer von Wiener Blättern vor nicht langer Zeit gegebenen Notiz, über die Schullehrer in Tyrol, die an einzelnen Orten, um ihre Existenz zu fristen, Chausseesteine zerklopfen müssen!

oder Privatmildthätigkeit anwendet, um Bedürftigen die Mittel zum Weiterstudiren zu verschaffen, sind eben nichts als Aushilfsmittel, die die Unzufriedenheit der strebenden Armuth mit den jetzigen Schuleinrichtungen durchaus nicht zu beseitigen vermögen. Das ist es ja eben, woran die Bildungsverhältnisse des heutigen Staates kranken, daß selbst die Bildung, auch noch die praktisch zu verwerthende, für Geld käuflich ist; — das drückt mehr und kränkt tiefer, als vieles Andere, die Masse, die wohl fühlt, daß nicht sowohl die Standesvortheile, als die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter, ihrem Fortschreiten im Bildungswege hemmend entgegensteht. Das Proletariat, das man so gern mit Gesindel verwechselt, hat nur seinen Kopf und sein Herz, und letzteres wird gar gefügig und weich, wenn ersterem sein Recht widerfährt. Die Hirngespinnste des Communismus würden viel weniger Anhänger finden, wenn die klare Ueberzeugung dem Volke vorläge, wie die Staatseinrichtungen, vermittelst der geistigen Gütergemeinschaft, die anderweitige Ungleichheit der Standes- und der materiellen Vortheile auszugleichen trachten. Wohl stiegen und steigen immer noch aus den unteren Schichten des Volkes tüchtige Geister hervor, aber welche unendliche Schwierigkeiten haben sie nicht zu besiegen, bis sie sich der Alltäglichkeit entwinden! Was Wunder, wenn solche Einzelerscheinungen meist eckig und über die sich ihnen entgegenstemmenden Staatseinrichtungen, mit Bitterkeit erfüllt bleiben; es würde gewiß anders sein, wenn der Staat sie getragen, sie durch seine Beihilfe sich emporgeschwungen hätten. Der Staat darf nicht befürchten, sich eine überschwengliche Last durch die Sorge für die Weiterbildung der ärmeren Jugend aufzubürden; ach, nur zu viel, trifft der Kummer der Eltern auch schon den unschuldigen Knaben, und wenn jene mit Thränen oder in Unfrieden und Zerfahrenheit sich zur Ruhe legen, ist diesem der Kopf vom Mitgefühl viel zu schwer, um ernsten Studien obliegen zu können. Die steigende Volkswohlfahrt würde überdies diese Sorge bald leichter machen, während die theils von der Gemeinde, die den Schüler bis dahin leitete und überwachte, theils vom Staate, der ihn übernehmen soll, einzuleitenden Prüfungen es auch dem Volkssinne nicht ungerecht finden lassen würden, wenn nur die Ausgezeichnetsten der Staatssorge anheim fielen. Die frischen, dem Staate auf diese Weise zugeführten, den unteren Schichten der Gesellschaft unmittelbar entquellenden Säfte, würden aber schließlich, gewiß zum Heile aller Staatsglieder, mehr als die feinen, künstlichen oder ge-

waltthätigen Mittel der Unterdrückung des Volksgeistes, zur Erhaltung des Staates beitragen, indem sie ihn einer fortdauernden, allmäligen Regeneration unterwerfen würden.

Mit der richtigen Stellung der Grundlage wird der Fortbau leicht, der in den Real- und höheren Gewerbschulen, wie auf den Gymnasien und Universitäten zunächst seinen Ausdruck findet. Die Jugend, die diese Bildungsanstalten besucht, fährt fort, einem bestimmten Berufsziele nachzustreben, wenn die Jugend der Volksschule bereits ihr Berufsleben begonnen hat. Während nun der ersteren fortdauernd Gelegenheit wird, immer mehr mit der Berufs- die allgemeine Bildung zu verbinden, bleibt der letzteren bei ihren Berufsgeschäften wenig Zeit mehr übrig, um sich allgemein geistig zu vervollkommnen. Hier hat nun der Staat oder die Gemeinde die Pflege solcher Schulen zu übernehmen, welche, wie die besonderen Fortbildungsanstalten: die Sonntagsschulen, Abendschulen, Kunstschulen ꝛc., die Uebelstände des Berufslebens auszugleichen trachten. Je vollkommener die Volksschule, desto vollkommener müssen die Fortbildungsanstalten sein, und der Begriff der Nachhilfe, der mit einer Sonntags- oder Abendschule verbunden ist, reicht daher ebensowenig aus, als der Schreib-, Lese- und Rechenunterricht, der diesem Begriffe zu Grunde liegt. Freilich werden auch solche Nachhilfsschulen noch so lange fortbestehen müssen, als unsere gesellschaftlichen Zustände die unverantwortliche Vernachlässigung aller Schulbildung begünstigen, so lange, als nicht die durch das Gemeinbeste vollkommen gerechtfertigten strengsten Strafen den Besuch des regelmäßigen Schulunterrichtes erzwingen. Die Armen, die schon öffentliche Unterstützung empfangen, ebensowohl als die Armen, die mit Beihilfe ihrer Kinder diese Unterstützung zu entbehren suchen, haben freilich eine Entschuldigung für das Zurückbehalten ihrer Kinder aus der Schule, dem aber doch leicht durch ein Gesetz abgeholfen werden könnte, welches die Arbeiten der Kinder auf ein geringes, der Schule angepaßtes Zeitmaß beschränkte, was um so eher möglich ist, weil eine absolute Nothwendigkeit der Kinderarbeit in den Fabriken gar nicht besteht und die Rücksicht darauf um so weniger bestimmend eintreten kann, da andere, bei dem Standpunkte unserer Industrie gewiß nicht schwer zu findende, Wege reichlichen Ersatz für den Erwerbsverlust bieten würden.*) Für die arbeitenden Kinder

*) Wer überdies viele Fabriken als Höhlen der Unsittlichkeit kennt, wird,

sind Abend- und Sonntagsschulen eher schädlich als nützlich. Die durch die schädliche Fabrikstubenluft ohnedies gebleichte und geschwächte Jugend, nach 10—12stündiger Arbeit, in ein enges Schullokal einzusperren, ist ein unverzeihlicher Mißgriff, dessen Früchte denn auch nur zu deutlich aus den geringen Erfolgen dieses Unterrichtes sprechen, ein Ergebniß, das gemeiniglich, schnell fertig, der angebornen Bornirtheit der Arbeiterjugend zugeschrieben wird. — Andererseits hat man sich bei den Fortbildungsanstalten auch vor dem „Zuviel" zu hüten, wie denn der an einigen Orten eingeführte Unterricht in fremden Sprachen (in Berlin z. B. französisch und englisch), nur zum Nachtheile der anderen Unterrichtszweige eingeschoben werden kann. Mit Recht gehört der zeitraubende Sprachunterricht in das Bereich der besonderen Neigungen, wenn auch die Nützlichkeit der Sprachenkenntniß damit keineswegs bestritten werden soll, namentlich gerade in Ländern, wie unser Gesammtösterreich, wo so viele verschiedene Völkerstämme bei und neben einander wohnen.

Ueber die der Volksschule unter Bedingungen vorangehenden Kleinkinderschulen und Kindergärten spricht sich ein neuerer Pädagog*) sehr treffend folgendermaßen aus: „Kleinkinderschulen dürfen nur als Surrogate betrachtet werden, welche für Kinder aus Familien, worin entweder die materielle Noth die Möglichkeit einer gehörigen Kinderpflege oder der Leichtsinn äußerlichen Wohllebens das Interesse dafür aufgehoben hat, das unersetzliche Gut einer liebevollen und sorgfältigen häuslichen Erziehung einigermaßen ersetzen sollen; die Kleinkinderschulen durch Beförderung einer tüchtigen häuslichen Zucht wieder unnöthig zu machen, muß in dieser Beziehung als letzte pädagogische Aufgabe gelten." Der Segen dieser Anstalten ist nicht zu verkennen, aber zum eingefügten, untrennbaren Gliede der gesammten Volkserziehung können sie darum nicht werden, weil wir alsdann vollkommen aus der Familienzucht in eine spartanische Staatserziehung übergehen müßten, was denn doch kaum ein denkender Pädagog in der heutigen Zeit würde verantworten wollen.

So wie der geistige Theil der Volkserziehung, so verlangt nun auch der leibliche Theil derselben die sorgsamste Pflege, denn neben

---

zum sittlichen Wohle der unteren Klassen, auch für die Entfernung der Kinder aus denselben stimmen.

*) Baur, Gustav, Prof. in Gießen: Grundzüge der Erziehungslehre. Gießen 1849.

und mit der geistigen Entwickelung, soll uns immerdar eine verständige Behandlung unseres leiblichen Seins und eine besonnene Ausübung und Ausbildung unserer Leibesfähigkeiten, nach dem wohlbekannten Grundsatze „mens sana in corpore sano“ leiten und führen.— Was uns aus den Zeiten des Alterthums als ein leuchtendes Vorbild harmonischer Entwickelung geistiger und leiblicher Kräfte entgegentritt, das Bild der Griechen in ihrer Blüthezeit, ist fort und fort Gegenstand der Bewunderung der späteren und Jetztzeit geworden. Männer wie Rousseau, Basedow, Salzmann, Guts-Muths, Pestalozzi, Jahn, Diesterweg u. a. m., angeregt durch jenes Beispiel, suchten und fanden in der Vernachlässigung einer geregelten Leibeserziehung die Miturſachen der Gebrechen der Neuzeit; sie waren es, die zuerst wieder die ewige erziehliche Wahrheit zur Geltung brachten, daß ohne die natürliche, gleichmäßig freie Entwickelung der leiblichen und geistigen Anlagen, kein Heil für die fernere Entwickelung des Menschengeschlechtes zu erwarten sei. Dank diesen Lehren ist im Laufe dieses Jahrhunderts dem verknöchernden Formenwesen im Unterrichte, dem leib- und geisttödtenden Zopfwesen in der Erziehung, schon bedeutend Abbruch gethan worden. Nur allein das richtige Abwägen der Körperkräfte einerseits und das Anpassen des Lehrstoffes für den Geist, durch Vereinfachung der Lehrmethoden andererseits, hat schon Wunder gewirkt; freilich vermag keine menschliche Kraft Naturanlagen hervorzurufen, wo sie nicht vorhanden sind, wohl aber die vorhandenen zu wecken und zu nähren, und die Bedingung zu ihrer Entwickelung, ein reines, ungetrübtes Jugendleben günstiger zu gestalten. Bei dem Stande unserer heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse vermögen Schule und Haus noch immer nicht den ganzen Bildungsgang des Knaben und Jünglings zu erfassen und die anzustrebende, wünschenswerthe Einheit in der Erziehung zu erzielen. Der Trieb nach Ungebundenheit, der in den Uebergangsjahren der Jugend sich so mächtig zeigt und hier in abgeschlossenes Brüten, Frühgelehrsamkeit und altkluge Geschwätzigkeit, dort zu burschikoser Rohheit und Liederlichkeit, oder endlich zu weichlicher Verbildung und Geckenhaftigkeit ausartet, ist nicht anders in eine naturgemäße Bahn zu leiten, als durch die Erweckung und Erhaltung des Gefühls für alles Große und Erhabene, welches den Menschen der Gottheit ähnlich macht. Für Tugend, Sitte und Gesetz die Jugend zu begeistern, bleibt stets die weise aufzufassende Aufgabe der Erziehung in jenem Wendepunkte des Lebens, wo wir so viele herrliche Erwartungen zu

Grabe tragen, so viele Knospen sich entblättern sehen. Todte Worte können aber nimmermehr dieses Ziel erreichen, sondern nur als Anregung zum Ringen nach Kräftigung, Ausdauer und selbstbewußter Willenskraft dienen, Eigenschaften, die in hohem Grade erst durch die Uebung und Pflege des Leibes erworben werden. Das ist eben der unbestrittene Segen der Leibesthätigkeit, daß sie dazu beiträgt, den Geist von drückenden Fesseln zu befreien, ihm die nöthige Spannkraft zu erhalten und so die nothwendige Grundlage einer gesunden Lebensanschauung, einen ungetrübteren Gesundheitszustand, im Jugendleben wie im Alter, zu befördern.

Der Mensch als Naturkind entwickelte und entwickelt zuerst seine leiblichen Fähigkeiten; es verringert sich dieser Trieb mit dem Abgehen vom Natürlichen, mit den steigenden Bedürfnissen. Wir lernen in der That aus der Entwickelungsgeschichte der Menschheit, daß mit der Unzahl der den menschlichen Geist ehrenden Erfindungen und Entdeckungen, welche die heutige civilisirte Welt auf die in ihrer Spitze anstaunenswerthe geistige Höhe brachten, auch die Jugenderziehung immer mehr in Künstelei ausartete und vermittelst der dadurch hervorgerufenen, unnatürlichen Verweichlichung, die Menschheit der leiblichen Verkümmerung zulenkte; — die leibliche Gebrechlichkeit ist aber eine Hauptursache jener krankhaften geistigen Erregtheit, die in ihren letzten Stadien den Menschen zum reißenden Thiere stempeln kann. Zu allen Zeiten waren gerade die scheußlichsten Ausgeburten der Gesellschaft kranke, schwächliche Menschen, und die unnatürliche Reizbarkeit, die fieberhafte Aufregung, die thierische Wuth, welche sich vieler Gemüther in den furchtbaren Wehen einer neuen Zeit bemächtigt hatten, waren gewiß großentheils ein Ausfluß leiblichen Siechthums, welchem viele der gräßlichen Scenen zuzuschreiben sind, die eine der erhabensten Uebergangszeiten der Geschichte beflecken. Die Erinnerung an diese tiefe Versunkenheit des Menschengeschlechtes ruft bei allen edlen Menschenfreunden eine Welt von Vorschlägen und Vorbeugungsmaßregeln hervor, worunter die auf leibliche Kräftigung hinzielenden, einfachen Vorschläge der oben erwähnten großen Pädagogen nicht die geringste Stelle einnehmen. Und fürwahr, wenn irgend weise Einrichtungen, wenn irgend die Bemühungen großer Staatsmänner, den Volkssinn auf eine ruhigere Bahn zu leiten, ihn einer ruhigeren Benutzung und Fortentwickelung der großen Errungenschaften entgegenzuführen, neben und mit dem bereits besprochenen Systeme der geistigen Volkserziehung, Erfolg haben

sollen, so müssen sie auch die Gesundheitspflege des Volkes betreffen, die wiederum in einer durchdachten Leibeserziehung ihren Mittelpunkt findet.

Einst sagte in dem freien Griechenland der Bürger ein und desselben Staates zu dem Niedriggeborenen: „Sieh mich an! Meine edle Gestalt, die Macht meines freien Blickes, das bedeutungsvolle Wort, das aus meinem Munde quillt, zeigt es Dir nicht deutlich, daß ich ein besseres, den Göttern ähnlicheres Geschöpf bin, als Du?" — Von diesem Unterschiede weiß unsere heutige Zeit nichts, darf nichts davon wissen, um nicht auch in dieser Beziehung den furchtbaren Keim der Zwietracht und Unzufriedenheit zu nähren. Wie bei der geistigen Erziehung gleiche Ausgangspunkte für alle Schichten der Gesellschaft angenommen wurden, so müssen dergleichen auch für die Leibeserziehung bestehen, und wenn auch bei der letzteren eine unendliche Fortentwickelung nicht gedacht werden kann, so ist doch immerhin eine sich verzweigende Entwickelung der Leibeskräfte nicht nur denkbar, sondern sie wird auch durch natürliche Gesetze bedingt, die die umfangreiche Wichtigkeit der Leibeserziehung bestimmen.

So wenig wir uns über ein Naturvolk wundern dürfen, das mit Widerstreben die ihm zugemuthete geistige Veredlung aufnimmt, ebensowenig darf es uns befremden, wenn es den heutigen Culturvölkern schwer wird, sich aus der langen Erschlaffung und Verweichlichung aufzurütteln, um sich Uebungen hinzugeben, die in vielfacher Hinsicht Selbstüberwindung verlangen. Bei den Griechen veredelte sich die Leibeserziehung auf ganz natürlichem Wege, und sie war lange zur Gewohnheit geworden, bevor das Bewußtsein ihres Werthes ihre Bedeutung erhöhte; bei uns soll dieser Erziehungszweig den umgekehrten Weg nehmen und als Sache der Reflexion erst zur Gewohnheit werden und so in sein natürliches Recht eintreten. In diesem Satze ist wohl der ganze Unterschied angedeutet, den die Leibeserziehung der Alten mit der unsrigen haben muß, und zugleich die Erklärung für die Erscheinung der vielen künstlichen Systeme gegeben, welchen der heutige Leibesunterricht nach der Forderung der redlichsten, um die Sache verdienstvollsten Männer unterliegt. Indem die Leibeserziehung Sache der Reflexion wurde, sollte man meinen, hätte die Art ihrer Einfügung in das System der ganzen Volkserziehung auch schon als Gemeingut aller Pädagogen tief durchdacht werden müssen; dem ist aber nicht so; vielmehr finden wir bei allen wenig mehr, als was sie aus den Alten oder aus den Urthei

len der Männer vom Fach entnommen haben. Während unzählige Schriften über die geistige und materielle Verbesserung der unteren Schichten der Gesellschaft geschrieben sind, ist nur Weniges mit Bezug auf die Leibeserziehung geschrieben worden, und dies Wenige auch nur als zerstreute Vorschläge; diejenigen Pädagogen aber, welche vorzugsweise und eigentlich über die Leibeserziehung schrieben, mischten entweder zu viel Fremdartiges in die Sache, oder hielten doch im Allgemeinen den Gesichtspunkt fest, daß den höheren Schichten der Gesellschaft die Uebung und Stärkung des Leibes ein größeres Bedürfniß sein müsse, als den unteren. So ist denn auch als Folge dieser Auffassung in allen Verordnungen der hohen Unterrichtsbehörden, welche die Leibeserziehung ihrer Beachtung unterzogen haben, nur von den Gymnasien und Realschulen, selten von den Volksschulen die Rede; die Ausführung dieser Verordnungen hat sich auch noch nirgends über diese Grenze hinaus erstreckt, und den Gemeinden oder Turnvereinen blieb es überall überlassen, das Volk mit der Sache bekannt zu machen.

Mannichfach sind die Phasen, welche die Leibeserziehung bis zur heutigen Zeit durchgemacht hat. Das oft heraufbeschworene Bild der Griechen zeigt uns das vollkommenste Ebenmaß geistiger und leiblicher Bildung; das Gymnasium war bei ihnen die Pflanzstätte der erhabensten Bürgertugenden, und seine heiligen Räume wurden noch vom Alter zur Unterhaltung, Selbstübung und Belehrung betreten. Wohl mag der Cultus der Griechen mit seinen wunderherrlichen Göttergestalten einen besonderen Einfluß auf den Geist der Gymnastik ausgeübt, wie umgekehrt dieselbe auf die plastische Schönheit der Götterbilder, wohl mag die reiche schöne Natur des alten Hellas den ununterbrochenen Betrieb derselben und ihr Einleben ins Volksbewußtsein begünstigt haben: so viel ist gewiß, in dem Punkte der harmonischen leiblich-geistigen Ausbildung standen die Griechen für die spätere Zeit und stehen sie noch heut für uns unerreicht da. Nachdem Rousseau die Sache angeregt, Basedow einen schwachen Versuch gemacht hatte, war es endlich Guts-Muths im Salzmannischen Institut zu Schnepfenthal bei Gotha, welcher den Grund zu einer, nach dem Vorbilde der Griechen, unserer Zeit angepaßten Leibeserziehung zu legen trachtete und in der genannten berühmten Erziehungsanstalt zugleich dem Leibesunterrichte (Turnen, Gymnastik) eine Gleichberechtigung mit den übrigen Unterrichtsgegenständen errang. Später trat Jahn auf, zur Zeit der tiefen Schmach Deutsch-

lands, und suchte ein eigenthümliches System der Leibeserziehung durchzuführen, das durch Stärkung der Volkskraft die Ketten der Fremdherrschaft zu sprengen berechnet war. Glänzende Thaten verrichteten die durch ihn und sein Beispiel herangebildeten Jünglinge im Befreiungskampfe; aber eben das ungehörige Gepräge, das einem an sich unersetzlichen Erziehungsmittel eingeimpft worden war, mußte demselben zum Schaden gereichen. Die im Kampfe erprobte Kraftfülle der für Recht und Tugend begeisterten, doch allzuschnell urtheilenden und verdammenden Jugend, die, in ein ruhiges Bett geleitet, die edelsten Früchte getragen hätte, vermochte in den Prüfungstagen sich selbst nicht zu beherrschen und mußte so im Kampfe mit der Zeit unterliegen. Jahn ward seinem Wirkungskreise in Berlin enthoben; — mit ihm verschwanden aufs Neue die kaum entstandenen Stätten für leibliches und sittliches Wohl der Jugend, und nur wenigen Männern gelang es im Stillen sich mit der Sache zu erhalten. Damals, so wie jetzt, hat wohl kein denkender Staatsmann an den Zusammenhang der Politik und der Leibeserziehung, dieser ganz unabhängig von einander bestehenden Zeitrichtungen, geglaubt, und nur weil der Leibesunterricht in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung noch so gar wenig durchdacht war, geschah es, daß er noch als ein fremdes Erziehungselement betrachtet wurde und bei den Regierungen kein Bedenken über seine Beseitigung erregte. Allein die, wenn auch bisher nur vereinzelten Erfolge der Leibesübungen auf den Geist und Körper des Knaben, hatten bereits zu laut gesprochen, um eine für die Dauer wohl auch nicht gewollte Beseitigung dieses reichen Erziehungsmittels zu gestatten; Schule und Haus verlangten zu gebieterisch diese Stütze zu ihrem ferneren Fortkommen, und im Verborgenen durchdacht, trat nach Jahrzehnten die Sache reifer und gediegener wieder ans Licht, um bei ihrem Erscheinen von dem Jubel aller Freunde einer gesunden sittlich-kräftigen, geistig anregenden Volkserziehung begrüßt zu werden.

Wie durch Zauber ging nun in dem letzten Jahrzehnte in dem für Schule und Haus immerdar glühenden Deutschland der wunderbarste Umschwung vor, und Regierungen und Vereine fingen an zu wetteifern in der Anerkennung und Beförderung des Leibesunterrichtes. Die Staatslenker fanden überdies neben den allgemeinen, berührten Erfolgen, die durch den Leibesunterricht beförderte bessere Wehrhaftigkeit des Volkes beachtenswerth, welche nicht allein die Abkürzung der Dienstzeit erlaubt und dadurch dem Lande viele Ar-

beitskräfte in ruhiger Verwendung erhält, sondern auch überhaupt bessere Soldaten zu erzeugen im Stande ist. Preußen berief den um die Leibeserziehung, wie um Alterthum und Geschichte verdienten Professor Maßmann aus München nach Berlin, um den nach der Cabinetsordre vom 7. Februar 1844 nun wieder in seinem ganzen Umfange als nothwendigen Theil der Erziehung betrachteten Leibesunterricht in seinem und im Sinne der Regierung durchzuführen; Baiern besaß durch des vorerwähnten Prof. Maßmann Bemühungen bereits seine Turnanstalten, Würtemberg zeigte durch einen Regierungserlaß vom 1. März 1845, welchen Werth es auf die Sache legte. In Sachsen wurde eine eigne königl. Turnlehrerbildungsanstalt errichtet, und in Hessen-Darmstadt der um die wissenschaftliche Bearbeitung der Bewegungslehre verdiente Prof. Spieß, Seitens der Regierung, mit der Einfügung des Leibesunterrichtes in den Erziehungsplan betraut. Im österreichischen Staate endlich ist durch unser wahrhaft umsichtiges Unterrichtsministerium, dessen erleuchteter Chef der Sache aus Ueberzeugung zugethan ist, nachdem der Einführung der Gymnastik bereits in dem Organisationsentwurfe für die Gymnasien das Wort geredet worden war, eine kaiserliche Turnschule in Wien errichtet, und in den übrigen Kronländern ist der Leibesunterricht so weit als thunlich begünstigt worden, in Hermannstadt sogar, in Betracht der daselbst seit dem Jahre 1845 bestehenden eigens erbauten großen Turnschule*), durch einsichtsvolle directe Unterstützung. Von den auswärtigen Staaten ist hauptsächlich Schweden zu nennen, wo durch den verstorbenen Prof. Ling ein eigenes System der Leibeserziehung zur Geltung gelangte, das, in großartiger Weise von der Regierung unterstützt, das ganze Land schon damit vertraut gemacht hat. Dänemark, Frankreich, England, die Schweiz, ja selbst

---

*) Die Hermannstädter Schule für Leibesübungen besteht aus dem Sommerraume von 390 Fuß Länge, 170 Fuß Breite, und aus dem Winterraume mit einem 60 Fuß langen, 30 Fuß breiten und 15 Fuß hohen Uebungssaale für die männliche, so wie einem 30 Fuß langen, 21 Fuß breiten und 12 Fuß hohen Uebungssaale für die weibliche Jugend, nebst daran stoßenden Ankleidezimmern. Ferner enthält sie die Wohngelegenheit für den Vorsteher, einen Säulengang, der zu Uebungen für kleinere Abtheilungen benutzt werden kann, endlich den Boden- und Kellerraum. Wenn man von dem öffentlichen Spaziergangsorte aus die Anstalt aufsucht, so erblickt man einige Terrassenstufen tiefer das freundlich gebaute Turngebäude, hinter welchem der Sommerraum sich ausbreitet, während jenseits desselben die hohen siebenbürgischen Karpathen sichtbar werden.

die höchsten Lehranstalten in Rußland zählen mehr oder weniger die Gymnastik zu den vorzüglich gepflegten Unterrichtszweigen. Obgleich nun alle Regierungen zur Zeit den Leibesunterricht nur den höchsten Schulen vorbehalten und nur einzelne derselben in ihren Erlassen auf die Volksschule hindeuten, so ist indessen, namentlich in Deutschland und der Schweiz, die Sache dem Volke nicht ganz unbekannt geblieben, indem seit längerer Zeit viele Gemeinden das Interesse ihrer Glieder für den Leibesunterricht, theils durch Errichtung von städtischen Turnanstalten, theils durch Beförderung der Bildung von Turnvereinen, anzuregen suchten. Solche Vereine entstanden und entstehen zum Zwecke der Selbstübung oder zur Förderung des Betriebes der Leibesübungen in Deutschland mit der Wiedererweckung der Leibeserziehung in immer größerer Anzahl; fast jedes Städtchen, ja manches Dorf, hat einen solchen aufzuweisen. In Ermangelung anderer Gelegenheit traten die achtbarsten Männer zu solchen Vereinen zusammen, und, von Eifer durchglüht, suchten sie auf jede Weise das erkannte Gute zu fördern. Eben dieser Eifer verleitete aber nur zu bald Viele, in der Erinnerung früher erzielter Erfolge, nach durchaus falschem Schlusse, die fremdartigsten Elemente in den kaum davon gereinigten Leibesunterricht hineinzutragen. Es schien, als wollten diese Leute in gefährlicher, unleidlicher Consequenz, die staatliche Anerkennung eines der herrlichsten Bildungsmittel durch jene unzeitige Beimischung aufs Neue gefährden, zum Glücke mit so wenigem Erfolg, weil diese Bestrebungen, als eine Karrikatur der früheren, von den Regierungen, welche die Spreu von dem Weizen zu sondern beflissen waren, nicht beachtet wurden. Nur da, wo aus Turnvereinen rein politische Vereine geworden waren, fand eine theilweise Auflösung derselben statt.

Es wäre indeß ungerecht, wollte man das Gute verkennen, was jene Vereine bereits gewirkt, wollte man verkennen, daß ein großer Theil derselben durchaus sich von allen Zeitbestrebungen fern hielt und seinem vorgesteckten Ziele nachstrebte. Vereine, wie der große Dresdner*) u. a. bezeugen ein rühmliches Streben, die Jugend nach pädagogisch richtigen Grundsätzen unterrichten zu lassen, wogegen andere freilich durch Turnerpässe, Turnerzeichen ꝛc. die Sache

*) Der nur während des Kriegszustandes deshalb für einige Monate suspendirt wurde, weil mehrere seiner Mitglieder bei dem Maiaufstande, als Theil der Bürgerwehr, doch durchaus nicht als Turnvereinsmitglieder betheiligt waren.

mit so viel Gemüthlichkeit verbrämen, daß ein derartiges fortgesetztes Treiben sie dem Schicksale der Sprachvereine des 17. Jahrhunderts entgegenführen muß. So viel steht indeß, Alles wohl erwogen, fest, daß die Turnvereine der Gemeinde, wie dem Staate, ein Feld vorbereitet haben, das nur dieser einflußreicheren Bearbeiter harrt, um seine Früchte zu tragen, und von diesem Gesichtspunkte aus muß das Bestehen derselben, natürlich ohne jenes gerügte unnütze Beiwerk, so lange als der Leibeserziehung förderlich erscheinen, als nicht die Gemeinde oder der Staat für die Jugend und das Alter die Sorge dafür, und zwar gleichmäßig, für alle Schichten der Gesellschaft, übernehmen.

Der Weg, den die Ausbreitung des Leibesunterrichtes genommen, konnte natürlich seinen Einfluß auf die innere wissenschaftliche und kunstgerechte Entwickelung des Lehrstoffes nicht verfehlen. Wenn Guts-Muths noch viele seiner Uebungsstoffe den Griechen entlehnte*), Jahn sie zwar nicht verschmähte, aber doch mehr die von jenen noch wenig gekannten Geräthübungen, obgleich seinem geistigen Zwecke untergeordnet, zuließ, so ist durch Spieß eine ganz neue Auffassung des Leibesunterrichtes, mit Zugrundelegung der Bewegungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers, durch Ling noch ein anderes, die genaue Kenntniß des menschlichen Organismus mit allen seinen inneren und äußeren Beziehungen erforderndes System entstanden. Guts-Muths neigte sich in späterer Zeit der Jahn-Eiselen'schen Auffassung des Leibesunterrichtes zu**), die bei ihrer späteren stillen Fortbildung in Berlin, unter Eiselen, selbst in Betracht der Ausbildung zur Leibesfertigkeit sich als tüchtige Schule bewährte und auch noch jetzt von Maßmann lebhaft vertheidigt wird.***) Der geistige Kern dieser Auffassung verlangt nach Abstreifung dessen, was die Freiheitskriege und die Jahre darauf, wie oben erwähnt, an utopischen Ideen hineingetragen hatten, die Bildung der Gesammtheit und Erweckung zur Nachahmung durch das Vorführen hervorragender Einzelerscheinungen, somit Erhebung der Turnstätte zu einem frühzeitigen Tummelplatze wetteifernder Thätigkeit. Der Turnplatz bleibt, um die angestrebten Erfolge zu erzielen,

---

*) Guts-Muths, Gymnastik für die Jugend. Schnepfenthal 1793., 2. A. 1804.

**) Guts-Muths, Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Frankfurt a. M. 1817.

***) Jahn und Eiselen, die deutsche Turnkunst. Berlin 1816. 2. Aufl. 1827.

ohne wesentliche, einen Ersatz bietende, kennzeichnende Verbindung mit der Schule, und an die Stelle der Klasseneintheilung der Schule tritt eine Riegeneintheilung nach dem Alter, Körpermaße oder der Körperkraft, ohne Rücksicht auf den geistigen Standpunkt des Schülers; dabei wird das Massenturnen für den Sommer auf grüner Haide gefordert. Wenn auch einem Stufengange, ist der Lehrstoff doch nicht unabänderlichen Gesetzen unterworfen. Mit staunenswerthem Fleiß hat Spieß*) eine wissenschaftliche Lehre der Bewegungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers bearbeitet, die den Einzelnen in strengster, durchdachter Folge von der unschätzbaren, darum auch besonders ausgeführten Einfachheit der geräthfreien, zu den schwierigsten Darstellungen am Geräth hinanführt und für eine Gesammtheit ein System schöner Ordnungsübungen enthält, das bei strenger Durchführung, den Sinn für Gehorsam und Ordnung erwecken und erhöhen muß. Der leitende geistige Gedanke, der diese Auffassung der Leibeserziehung durchweht, ist etwa der der Wiedereroberung des verloren gegangenen Bewußtseins leiblicher Fähig- und Fertigkeit, durch möglichste Ausbildung der einzelnen Leibestheile, gesondert oder in Verbindung untereinander, zum Vortheile der ganzen Menschheit. Die bestimmte Forderung der Spieß'schen Lehre verlangt ferner, im Gegensatze zu der Jahn-Eiselen'schen Auffassung, für die Schüler wenigstens, eine Sonderung bei dem regelmäßigen Unterricht in kleinere Abtheilungen, etwa die gleichen Schulklassen, um auch den sonst pädagogisch richtig aufgefaßten Zusammenhang mit der Schule nicht zu unterbrechen. Wenn schon Spieß seine Forderungen hoch stellt, so geschieht dies noch weit mehr durch das schwedische System und dessen Jünger, namentlich durch den eifrigsten desselben, Rothstein in Berlin, dem durch die Freigebigkeit der preußischen Regierung ein neues, nach besonderem Plane erbautes Centralinstitut zu Gebote steht. Nicht allein daß Rothstein, der vermöge seiner Schriften und seiner Stellung, als Träger der schwedischen Gymnastik in Deutschland zu betrachten ist, von derselben die gewöhnlichen pädagogischen Erfolge, somit auch für die in dem schwedischen Systeme gesonderten militärischen und ästhetischen Zwecke, im umfassendsten Sinne sich verspricht, so soll nach ihm und Ling's Beispiel auch die Heilkunde ihre Ergänzung durch eine eigenthümliche gymnastische Be-

*) Spieß, die Lehren der Turnkunst. 4 Theile. Basel. 1. Thl. 1840. 2. Thl. 1842. 3. Thl. 1843. 4. Thl. 1846.

handlung der Kranken erfahren. Diese hochgespannten Erwartungen erfordern natürlich auch die ausgedehnteste Kenntniß des menschlichen Organismus und seiner Beziehungen zur Innen- und Außenwelt, so wie der darauf fußenden Bewegungsgesetze, Bedingungen, deren eigenthümliches Ergebniß sich bis jetzt nur in der in Schweden bereits eingeführten Heilgymnastik bis zu einem gewissen Grade bei den passiven Bewegungen und in der pädagogischen Gymnastik, in den Uebungen mit gegenseitiger Unterstützung, offenbart.

Untersucht man den Entwicklungsgang, den diese Systeme seit den ersten Anfängen und Anregungen der großen Pädagogen genommen, so zeigt sich, daß durch den Einfluß der Reflexion der Leibesunterricht, statt auf allgemeine sogleich durchführbare Grundzüge zurückgeführt zu werden, einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen worden ist, die ihm für den Augenblick wenigstens die Aufnahme in das Ganze der Volkserziehung nur erschwert hat. Die wissenschaftliche Begründung der Bewegungslehre hat ihren bleibenden Werth und jeder Erzieher, dem es ernst um die Sache ist, muß dies dankend anerkennen; aber so wenig man gesonnen sein kann, die Bemühungen der hierbei hervortretenden Männer zu tadeln oder gar gering zu schätzen, so kann man denn doch von dem Standpunkte der Volkswohlfahrt, den dringenden Wunsch nach leichter und schneller ausführbaren Grundlagen zu einer umfassenden Leibeserziehung nicht unterdrücken, und muß daher manche scharf aufgestellte Forderung mindestens als zu frühzeitig, unnöthig erschwerend oder gar hemmend bezeichnen.

Selbstredend äußern sich die verschiedenen Vertreter der verschiedenen Systeme über ihre Forderungen, ausführlich und wesentlich folgendermaßen:

Maßmann, Denkschrift aus dem Jahre 1848.*)

„Das fast allgemein mißverstandene „enge Anlehnen an die Schule" wurde zu einem gegen alle Gesetze der Gesundheit, der Somatik, der höheren Sittlichkeit anstreitenden Klassen- oder Stundenturnen, zu geschweigen der Verpflanzung kleinlicher Reiz-, Ehrgeiz- und Strafmittel der Geistesschule auf den Turnplatz, diese Genesungsstätte, die gut machen soll, diese Entwickelungsbahn aller der geselligen oder gemeinen Tugenden,

*) Maßmann, Altes und Neues vom Turnen. Berlin, 1849. 1. Heft.

welche die Verstandesschule nie allein zur Entfaltung bringen kann, die aber dem Manne unentbehrlich sind.

Durch das engbemessene Stundenturnen wurde die ursprüngliche Absicht, ein gehöriges Gleich- oder Gegengewicht gegen die Sitzstunden für geistige Studien herzustellen, vereitelt; durch das, ungeachtet meiner vielfältigst wiederholten Verwarnungen, ein- und fortgeführte Klassenturnen wurde, abgesehen von der Sünde wider den Leib, die man damit beging, auch den sittlichen Anforderungen an die Sache, schnurstracks zuwider gehandelt und gerade das mit Bewußtsein genährt, was durch das Turnen in der Gemeinschaft aller Alters-, Standes- und Bildungsstufen hätte aufhören können und sollen — der nicht nur kindische, sondern verderbliche Klassengeist und Gymnasialstolz. Mit dem Klassengeiste war zugleich Sonderung nach Schulen gegeben und die in Nichts begründete Feindlichkeit der verschiedenen Schulen, besonders solcher, die sonst eng verbunden sind, verewigt. Durch kleinliche Ueberweisung der Beaufsichtigung an Klassenlehrer, durch die unbesiegbare Sucht, die süße, freundliche Gewohnheit der Schulsitzordnung und Unterrichtszucht auch auf die Bahn der lebendigsten Bewegung zu verpflanzen und hier ohne sittliche Selbstbestimmung, auf die es doch in der freien und frohen Gemeinschaft des Turnplatzes vor Allem ankommt, zu treiben, ward der Jugend geradezu die Lust verleidet, die nur aus jener Freiheit erwächst. Es ist unglaublich und dennoch ist es buchstäblich wahr, daß die wenigen treuen Gemüther unter den älteren Schülern höherer und höchster Klassen bereits sich scheuen und schämen mußten, unter ihren Klassengefährten vom Turnen nur noch zu reden; ja, es war und ist dahin gekommen, daß Keiner mehr Vorturner werden will, weil die Schule es ihnen befiehlt."

Der Denkschrift, welche einen Rückblick auf die letztere Zeit vor dem Jahre 1848 enthält, folgen „Grundzüge für die künftige Ordnung des Turnwesens", an die sich zum Schlusse noch nachstehende Betrachtung knüpft.

„Ich habe in obiger meiner Denkschrift, wie auch anderwärts, streng gegen den Klassengeist und Gymnasialstolz, noch bestimmter gegen das Turnen nach einzelnen Klassen gesprochen, ja auch gegen das einzelne Stundenturnen.

Ich verrede nicht, wenn die Schule in den freien Zwischenstunden das ungeregelte Herumschwirren zum rüstigen, gemeinsamen Spiele oder auch zu regelmäßigen, doch freigewählten Uebungen steigert; aber mit besonderen, in den Unterrichtsplan eingefügten Turnstunden ist die Sache nicht abgethan. Erstlich entspricht das Maß der Bewegung nicht der Masse des Sitzlebens, weder im Ganzen, noch im Einzelnen. Selten ferner sind die Räumlichkeiten umfassend genug, um Allen gleich gerecht zu werden; auch ein enger, einförmiger Spielhof, keine fernsichtige Haide, kein frischer Wald, wo die Sinne sich üben und die Kräfte des Geistes ihr Wettspiel treiben. Endlich aber entspricht das Turnen nicht einem einzelnen Lernfache, sondern dem ganzen geistigen Lerngebiete, schon nach seinem Reichthume an den verschiedensten Richtungen der Bewegung und Uebung. Turnen aber ist nicht blos leibliche Bewegung und Uebung; Turnen ist Leben."

Nach dem Angeführten ist augenfällig, daß diesem der Begeisterung seiner Anhänger wohl werthen Systeme eine mehr ideelle Auffassung des Jugendlebens zu Grunde liegt, die aber einen Einfluß auf die jugendlichen Gemüther zuläßt, der unter Bedingungen ebensowohl sich schädlich, als nützlich erweisen kann. Sicher vermag z. B. eine ausgezeichnete Persönlichkeit, wie die Jahn's, die Massen der Jugend auch außerhalb der Schuldisciplin zu bewältigen oder etwa die angeregte Vaterlandsliebe die Jugend zum gemeinsamen Thun zu begeistern und aneinander zu ketten; ebenso sicher vermag aber auch eine mißbräuchliche Leitung die Gemüther der Jugend zu verwirren, wie die neueste Zeit bei andern Gelegenheiten nur zu deutlich gelehrt hat. Fehlen diese Bedingungen, so muß nothwendig in Folge der Klassenauflösung, die größte Unordnung einreißen oder die unfruchtbarste Aeußerlichkeit Platz greifen, beides dem anerstrebten Ziele der Einheit und Wahrheit in der Volkserziehung gleich verderblich.

Maßmann in der Auffassung ganz entgegengesetzt, sagt Spieß in seiner der großherzoglich hessischen Regierung eingereichten Denkschrift*):

„Wie jeder Schulunterricht, so muß auch das Turnen in der Regel klassenweise, d. h. an solchen Abtheilungen von Schü-

*) Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung. 4. Jahrg. No. 1 und folg. Dresden 1849.

lern gegeben werden, die miteinander bereits einen geschlossenen Lehrkörper in der Schule bilden. Die Gründe, die hierbei leiten, sind dieselben, wonach bei allem andern Unterrichte die bloße Menge möglichst nach Altersstufe, Kenntnissen, Fertigkeiten und nach Lebensreife geschieden und abgetheilt wird." Und weiter: „Die Zeiten für das Turnen müssen innerhalb der übrigen regelmäßigen Schulzeiten gesetzt werden und beschränken sich am zweckmäßigsten auf die Dauer von einer Stunde für eine Klasse, können dann aber sowohl zwischen, als auch an's Ende der übrigen Lehrstunden der Vor- und der Nachmittage gelegt werden. Wird es beliebt, außer den regelmäßigen Schulzeiten, z. B. zur Sommerszeit, noch an bestimmten Abenden Turnübungen und Turnspiele mit mehreren vereinigten Schülerabtheilungen vorzunehmen, wie dieses bei der reiferen Jugend von Gymnasien und höheren Bürgerschulen zu erwarten steht, so geschieht dies unbeschadet des Fortganges der regelmäßigen Turnstunden in der Schule.

Aller Schulunterricht, wenn er einen regelmäßigen Betrieb und Fortgang haben soll, bedarf angemessene Räumlichkeiten und geeignete Unterrichtsmittel. Soll die Schule ihre Wirkungen auf Erziehung der Schüler, durch Aufnahme des Turnens, naturgemäß ausweiten und damit den Kreis ihrer Thätigkeiten vervollständigen, so ist dies nur dann möglich, wenn ihr auch für das Turnen die dazu unumgänglich nothwendigen Räume und Geräthe in der Ausdehnung und Beschaffenheit hergestellt werden, wie sie den Anforderungen der besonderen Schule dafür entsprechen. Zu einer Schulanstalt in diesem Sinne gehört, und zwar in möglichst nahem Anschlusse an das Schulgebäude, ein Turnsaal mit einem damit verbundenen Spiel- und Uebungsplatze im Freien, von einer solchen räumlichen Ausdehnung und mit einer solchen Auswahl und Anzahl von Turngeräthen, daß eine jede der vollzähligen Schulklassen unbeengt beschäftigt werden kann. Der Turnsaal mit gedieltem Boden wird zunächst für den regelmaßigen, fortgehenden Unterricht verwendet und ist so einzurichten, daß zur Sommerszeit bei geöffneten Thüren und Fenstern, Luft, Licht und Schatten nach Bedürfniß zugelassen werden kann; zur Winterszeit und bei unfreundlicher Witterung aber im heizbaren Raume der nothwendige Schutz und Schirm gewährt wird. Der Spiel- und Uebungsplatz im Freien ist für

die Uebungen, welche vorzugsweise das Freie und die wärmere Jahreszeit begünstigen; dann aber auch zu Uebungen und Spielen, welche der Winter bringt und zuläßt. Nur wenn die Turnräume in der Nähe der Schule liegen, kann ein geregelter Wechsel des Turnens mit andern Unterrichtsstunden eintreten, ein Umstand, der, abgesehen von der dabei einzuhaltenden Zeitordnung und Zeitersparniß, sowie ferner der nur dann möglichen Ueberwachung von Seiten der Schule, das Wohlthuende herbeiführt, was durch ungestörte Aufeinanderfolge ungleichartiger Beschäftigungen, der mehr geistigen und mehr leiblichen, für Schüler wie Lehrer von größtem erzieherischen Werthe ist."

Die Wahrheit der hier mitgetheilten Stellen aus der Spieß'schen Denkschrift verhindert indessen nicht, die bestimmte Forderung, den Turnplatz bei der Schule anzulegen, abgesehen von der Schwierigkeit der Ausführung, auch in anderer Beziehung bedenklich zu nennen. Glücklich sind allerdings Erziehungsanstalten wie Schulpforte, Schnepfenthal und das reizend gelegene Keilhau, welche alle die von Spieß gerühmten Vortheile vereinigen; aber für Städte, besonders für große Städte, kann man wohl mit Maßmann die Anlage solcher Turn- und Spielplätze nicht wünschen, welche die herrliche Frucht des Turnens in der frischen Luft der Wiesen und Waldplätze nicht aufkommen lassen würden; ein Verlust, wofür das empfohlene zeitweilige Zusammenführen aller Klassen zu Ausflügen und zu Spielen, keine hinreichende Entschädigung bieten kann.

Rothstein, im Uebrigen der Maßmann'schen Auffassung entschieden entgegen, trifft aus der Folgerichtigkeit, mit welcher er des Gymnasten oder Turnlehrers Wissen so hoch stellt, darin mit ihr zusammen, daß er dem Lehrer die Bestimmung über seine Zöglinge, freilich aus ganz anderem Grunde, überläßt. Dagegen kann bei seinen Forderungen natürlich schon gar nicht mehr von einem gemeinsamen Turnen auf grüner Haide die Rede sein; vielmehr muß da schon ein Klassenturnen als zu ausgedehnt betrachtet werden. Die hier angezogene Stelle aus der Rothstein'schen Darlegung des Systems der schwedischen Gymnastik*) begründet die vorstehenden Bemerkungen durch folgende Sätze:

„Zuerst müssen wir einige Worte über den Zusammenhang

*) Die Gymnastik nach dem Systeme des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling. 2. Abschnitt. S. 207. Berlin, bei Schröder.

der pädagogischen und der Heilgymnastik sagen. Dieser Zusammenhang ist ein so inniger, daß er für die Praxis auf das Entschiedenste sich geltend macht und festgehalten werden muß. Die absolute Gesundheit ist ein idealer Zustand, den sehr viele Menschen niemals auch nur annähernd erreichen und in dem alle, selbst die gesundesten, sich höchstens nur zeitweis befinden. Der pädagogische Gymnast wird daher auch unter den Uebenden, die sich ihm anvertrauen oder die ihm anvertraut werden, stets solche finden, welche, ohne gerade Patienten zu sein, doch bei den gymnastischen Uebungen besonders zu berücksichtigen sind, deren gymnastische Behandlung ebensowohl therapeutischen, wie diätetischen Forderungen genügen muß. Ebenso, wie man schon immer ohne allen Widerspruch in der sittlichen Erziehung eine „pädagogische Therapeutik" anerkannt hat und von jedem tüchtigen Schullehrer fordert, daß er in sittlicher Beziehung therapeutisch auf seine Schüler einzuwirken verstehe: ebenso muß das Therapeutische in der pädagogischen Gymnastik anerkannt, und von jedem pädagogischen Gymnasten gefordert werden, daß er die Uebenden therapeutisch zu behandeln verstehe und sie auch so behandele, wo es erforderlich ist. Man würde es ohne Zweifel für durchaus unpassend halten, jeden sittlich entarteten oder von bösen Neigungen beherrschten Zögling aus der Schule in das Irrenhaus zu schicken, damit er dort seine Correction erhalte; aber ebenso wenig, wie man dies thut, sondern verlangt, daß der Erzieher so viel Menschenkenntniß besitze und so weit die pädagogische Therapeutik anzuwenden verstehe, daß er jene Correction selbst bewirken könne: ebenso wenig soll derjenige, der sich im Allgemeinen keiner sonderlichen Gesundheit und Leibesconstitution erfreut, oder der nun eben von kleineren, aber wohl zu beachtenden physischen Schwächen oder Leiden befallen ist, sofort die Gymnastikanstalten meiden und in einem Krankenhause seine Behandlung suchen; sondern es muß von jedem tüchtigen Gymnasten verlangt werden, daß er so viel Menschenkenntniß besitze und die gymnastische Therapeutik so weit anzuwenden verstehe, als nöthig ist, um dergleichen Uebende, ihrer Constitution und ihrem zeitweiligen Zustande gemäß, zu behandeln. — Soll der Vollblütige, der doch keineswegs immer als Patient anzusehen ist, auf gleiche Weise behandelt werden, wie jeder Andere? Soll der Jüngling oder Mann, welcher sich

durch anhaltende Arbeit am Schreibtisch eine leichte Schiefheit des Rückgrats zugezogen hat, ohne Weiteres an den gewöhnlichen Uebungen Theil nehmen? Muß nicht der Onanist von gewissen Uebungen ganz fern gehalten werden und seine Behandlung einer eigenen Berücksichtigung unterliegen? Sollen Personen, die stark zum Schwindel disponirt sind, nicht erst durch eine Reihe, besonders gegen diese Disposition gerichteter Bewegungen, von derselben befreit werden, ehe sie sich den übrigen Uebenden anschließen? Soll der schwer zu zügelnde Knabe oder der rohe, unbändige Mensch sich in gleicher Weise mit allen Genossen auf dem Uebungsplatze umhertummeln oder soll er nicht vielmehr zu Uebungen geführt werden, die durch ihren physischen und psychischen Einfluß dazu beitragen, ihn von seiner Unbändigkeit und Rohheit zu heilen? Soll der Unterleibskranke, der aber übrigens noch arbeitsfähig ist und einer ärztlichen Behandlung noch nicht dringend bedarf, nicht besondere Bewegungen angeordnet erhalten, bevor er an gemeinsamen Uebungen theilnimmt? Verdient der Brustschwache, wenn er auch noch kein Brustleidender ist, doch eben als Brustschwacher nicht schon eine ganz besondere Berücksichtigung? u. s. w. Wer will nun sagen, wo in der Praxis die pädagogische Gymnastik aufhört und die Heilgymnastik beginnt? wer angeben, welche Uebungen oder Bewegungen diesem oder jenem Zweige der Gymnastik nicht angehören? wer behaupten, daß sogar der pädagogische Gymnast nicht auch zugleich Therapeutiker sein müsse?"

Wie früher angedeutet, unterscheiden sich diese drei Hauptsysteme auch durch die Anwendung des Lehrstoffes. Spieß hat auch hier das Verdienst, der bewußtlosen (wohl auch von Jahn nicht gewollten) Nachtreterei in der Wahl der Lehrmittel gesteuert und den *Freiübungen* und *Ordnungsübungen* den Rang vor den *Geräthübungen* angewiesen zu haben. Während er indeß dessenungeachtet alle überlieferten Geräthe beibehält, ja die Anzahl derselben durch einige neue, wie das sinnreiche Stangen- und Leitergerüst, noch vermehrt hat, geht Rothstein weiter und will die Geräth- (bei ihm Rüst-) Uebungen überhaupt nur ganz nebensächlich behandelt wissen, indem er sich bei den Freiübungen, den etwa wünschenswerthen verstärkten Erfolg, durch die der schwedischen Gymnastik eigenthümliche gegenseitige Einwirkung (*Stützung*) verspricht. In den

Geräthübungen selbst, welche zur Zeit in der Jahn-Eiselen'schen Schule am meisten bevorzugt werden, besteht der natürliche, aus der Auffassung hervorgehende Unterschied mit der Spieß'schen Forderung, daß bei jener die bezeichneten Uebungen zwar einer Stufenfolge unterliegen, die aber nicht, wie bei dieser, aus der Kenntniß der Bewegungsgesetze des menschlichen Körpers, sondern mehr nach der Erfahrung zusammengetragen erscheint, wodurch auch das Unterscheidungsmerkmal beider Systeme hervorgerufen wird, daß Spieß, von dem Namen des Geräthes absehend, alle Uebungen auf drei Grundformen „des Stemmens, Hangens und Liegens" zurückführt, die alte Schule zwar auf ähnliche Weise die Uebungen zusammenstellt, aber sie selbst nach dem Namen der einzelnen Geräthe benennt. Gerade daß Jahn und jetzt Maßmann die geistige Auffassung die Hauptsache war und blieb, hat sie vielleicht ganz übersehen lassen, daß die vielen dem Volkssinne immerhin sonderbaren Geräthübungen ihren Absichten entgegenarbeiten mußten. Wer will es auch einem schlichten Bürger oder Landmann verargen, wenn er, an die Sache sich haltend, viele Uebungen am Reck, Barren oder dergl. für eitle Kunststücke hält, da ja selbst der denkende Freund des Leibesunterrichtes befürchten muß, durch die vorzugsweise bei Vereinen, — und diese gehören meistens nach ihren Begriffen der Jahn-Eiselenschen Schule an — hervortretende Berücksichtigung der Kraftübungen eine athletische Richtung des Turnens befördert zu sehen, die so, wie bei den Griechen die Athletik, die ursprüngliche Reinheit und Vortrefflichkeit der Absicht verschwinden macht und an die Stelle der Erziehungskunst, eine Abrichtungskunst zu setzen im Stande ist. Eine andere nicht geringe Gefahr für die Entartung des Geräthturnens entsteht aus der Sucht, neue Geräthe zu erfinden; will man aber einmal die unbeschränkte Anwendung der Geräthübung, so ist nicht einzusehen, warum neue und zweckmäßigere Erfindungen ausgeschlossen werden sollten, zumal denn doch, aufrichtig gestanden, selbst die jetzigen Geräthe, schöne und zweckmäßige Veränderungen und Verbesserungen noch recht wohl ertragen können. Mit der Vermehrung der Mittel muß zuletzt nothwendig auch die Masse und die Künstlichkeit der Uebungsabwechselung steigen. Wohl ist die Turnkunst eine Poesie des Leibes zu nennen, wie einer der tüchtigsten Arbeiter*) auf dem Felde der Erziehung sich ausdrückt, aber es darf

*) Lion, in seinem Aufsatze gegen Rothstein. Turner 1849. Nr. 17. 18. 19.

nicht vergessen werden, daß das diesen Ausdruck verdienende wohlthuende Gefühl der Lust eigentlich Jedem, nach jeder freiwillig geleisteten, recht gefühlten Anstrengung zu eigen wird und in diesem ausgedehnten Sinne gerade am meisten für den Werth der Leibesübungen zeugt.

Ob und in wie weit die Theilnahme an dem Leibesunterrichte, wohlverstanden in seiner bisher nur zugelassenen Bedeutung für die höheren Schulen, für Jeden bindend sein solle, ist mit der immer durchdachteren Ausbildung der Systeme und bei der anerkannten innigen Beziehung desselben zum Jugendleben überhaupt, zum Schulleben insbesondere, schon ziemlich allgemein bejahend entschieden worden; dagegen unterliegt die Ausführung dieses Grundsatzes mannichfachen Schwierigkeiten. Während sich die Jahn-Eiselen'sche Schule, in Folge ihrer ganzen Auffassung, für den Zwang noch nicht auszusprechen wagt, wird er von Spieß entschieden gefordert, von Rothstein von selbst verstanden, nirgends ist er aber noch nachdrucksvoll ausgeführt worden, und das natürlich; denn einmal fehlte die einfache Grundlage einer das ganze Volk umfassenden Leibeserziehung, um auch das berechnete System eines wohl gegliederten Leibesunterrichtes Jedem faßlich erscheinen zu lassen; das andere Mal fehlten die mit der Sache durch und durch vertrauten Lehrer, welche alle sich etwa ergebenden Uebelstände hätten verantworten wollen und können; die Lehrer aber werden so lange unsicher bleiben — und das wäre schließlich der letzte zu besprechende Punkt, — als nicht der wirkliche Einklang zwischen Staat, Schule und Haus, in allen seinen Theilen durchgeführt erscheint. Das rechte Lehrergeschlecht wird sich gewiß dann finden, wenn die auf einfache Grundverhältnisse begründete Leibeserziehung jedem Erzieher das Inslebenrufen und Weiterbefördern des Leibesunterrichtes möglich macht, wenn ihm die ganze Masse von Leibeskünsten, als nicht gerade im nothwendigen Zusammenhange mit den erzieherischen Zwecken fernerhin erscheint. Vertrauen zu sich selbst, ist die erste Grundbedingung bei dem Erzieher, wie soll sie aber dem Lehrer werden, den man nach 6 oder 8wöchentlichem Unterrichte aus den nothwendigen Turnlehrerbildungsanstalten mit dem Gefühle und Bedeuten entläßt, wie er eigentlich von seinem Unterrichtsstoffe noch gar wenig wisse. Die Bewegungslust, welche die Jugend bei der neuen Errichtung von Turnstätten dem Lehrer entgegenträgt, hilft ihm zwar anfangs über manche Bedenken fort, verhindert aber doch nicht seine spätere Un-

sicherheit, die dann die Turnplätze, neben allen bereits berührten inneren Ursachen, nur noch mehr entvölkert.

Es konnte nicht in der Absicht, noch in dem Zwecke dieser Schrift liegen, eine Kritik der erwähnten Systeme zu liefern, es war nur die Aufgabe, das Geschehene in der Leibeserziehung, die Entwickelung, welche die Sache genommen, namentlich dem Leser im großen Oesterreich vorzuführen, um alsdann daran die eigene Auffassung, so wie den Versuch, die festen Grundlagen einer gesammten Leibeserziehung aufzustellen, zu knüpfen. Als Ergänzung der hier und da eingestreuten Bemerkungen mögen hier schließlich noch einige Stellen aus einer Denkschrift folgen, welche ich im Frühjahre 1850, über die Umwandlung der Hermannstädter Privat-Turnanstalt in eine Staatsanstalt, der hohen Unterrichtsbehörde einzureichen die Ehre hatte:

„Der Turnplatz soll sicher keine pedantische Schulstätte sein, aber darf noch viel weniger im Gegensatze mit der Schule stehen. Erziehen ist weit verschieden, vom Entfesseln, und eine Stätte der Erziehung, nicht der Entfesselung, ist der Turnplatz. Der Hang nach Ungebundenheit, Seitens der Jugend, soll dort keine Befriedigung finden und die Zeitrichtung in die Leibesschule eben so wenig wie in die Geistesschule, fremdartige Bestrebungen hineinzutragen vermögen, wenn anders der segensreiche Erfolg des Leibesunterrichtes nicht in Frage gestellt werden, ja vielleicht in das Gegentheil umschlagen soll. Immer und immer ist auf den Zusammenhang der geistigen und leiblichen Erziehung hinzuweisen und wie nicht ungestraft eine Trennung beider stattfinden darf.

Wenn der von der hohen Unterrichtsbehörde herausgegebene Organisations-Entwurf vorzugsweise die Nachmittage der Mittwoche und Sonnabende dem geistigen Unterricht entzieht, so scheint damit auch auf die Zeit für den gymnastischen Unterricht hingedeutet zu sein, ein Umstand, der auch die Art und Weise des Unterrichtsbetriebes bedingt. Sind diese einzelnen Tage einmal bestimmt, so erfordert der Unterricht im Sommer den ganzen Spätnachmittag, im Winter bestimmte Stunden; im Sommer würde er sämmtlichen Klassen gemeinsam, im Winter den einzelnen Klassen gesondert zu ertheilen sein. Die Klasseneintheilung der Schule muß auf dem Turnplatze unbedingt festgehalten werden, daher die Riegeneintheilung innerhalb dieser

Schranken sich zu bewegen hat. Um jedoch bei den verschiedenen Turnübungen durch die Verschiedenheit der Leibesfähigkeit nicht die Stärkeren in der Entwickelung zurückzuhalten, die Schwächeren durch fruchtlose Versuche zurückzuschrecken, wird die Klasse in solche Riegen eingetheilt, welche eine stufenmäßige Leibesentwickelung darzustellen haben. Tritt ein Schüler in eine höhere Klasse im Geistesunterricht, so macht er denselben Uebergang im Leibesunterricht; seine Stelle wird ihm alsdann, etwa unter Mitwirkung der Tüchtigeren der betreffenden Gruppe, bestimmt, so zwar daß in zweifelhaften Fällen der geistige Standpunkt des Schülers den Ausschlag giebt. Bei Turnspielen und sonstigen Gelegenheiten, wo ein Auflösen der Klassenordnung nicht umgangen werden kann, wo ein fröhliches Durcheinanderwogen erzieherische Bedeutung hat, kann es dem verständigen Lehrer nicht in den Sinn kommen, die alte bewährte Spielfreudigkeit durch scharf begrenzte Schranken ertödten zu wollen.

Die Turnstätten dürfen nicht mit zu vielem Geräth beladen werden, und darin ist das schwedische System, das mit wenigem Geräth sich begnügt, beachtenswerth. Diejenigen Uebungen, welche ohne Geräth, ohne viele Vorbereitungen vorgenommen werden können, werden immer die zweckmäßigsten bleiben, und der Lehrer, der alle Künstelei mit richtigem Blicke auszuscheiden und dennoch die Jugendlust anzuregen weiß, den Namen eines Jugendbildners am ersten verdienen.

Der Besuch des Turnunterrichtes muß unstreitig ebenso einer Controle unterliegen, als der übrige Unterricht, denn sonst hebt sich der Zusammenhang mit der Schule von selbst auf, was aller Erziehung, wie den weisen Absichten der hohen Unterrichtsbehörde zuwiderlaufen würde. Eine Schuleinrichtung, die ohne Rüge umgangen werden kann, ist sicher schlechter als keine, denn sie duldet nicht, sondern sie befördert die Unordnung, und wenn auch der Turnunterricht für jetzt keinem ausnahmslosen Schulzwange unterliegt, so ist doch wohl vorauszusetzen, daß nur der ausdrückliche Wille der Eltern oder Krankheit, von der Theilnahme daran entheben kann. Es ist hierbei ein ganz Verschiedenes:

Alle Kinder sind nach eingeholter Erlaubniß der Eltern zum Genusse des Turnunterrichts berechtigt, und

Alle Kinder sind dazu verpflichtet, wenn die Eltern nicht mit stichhaltigen Gründen sich dagegen aussprechen.

Im ersten Falle ist der Besuch des Turnunterrichtes so gut wie der Willkühr der Eltern überlassen, die Verbindung mit der Schule leicht, fast durch nichts erkennbar; im zweiten Falle nimmt die Schule die Sache von vorn hinein in die Hand und erklärt nur dem entschlossenen Willen der Eltern nachgeben zu wollen, welchen umzuändern ihr immer möglich bleibt.

Die Umgestaltung des gesammten Erziehungswesens im österreichischen Vaterlande bedingt nothwendigerweise tüchtige und frische Lehrkräfte; längere Zeit wird vergehen, bevor mit Hilfe derselben das Unterrichtswesen in der ganzen Monarchie, als ein Ganzes erscheinen wird. Arge Lücken werden sich noch hier und dort fühlbar machen und mancher, in veralteter Lehrform ergraute Lehrer wird mit Seufzern über die ihm zugemuthete Aufgabe, an das tägliche Unterrichtswerk gehen. Wenn nun schon das geistige Unterrichtswesen bei seiner Neugestaltung so schwere Hindernisse zu überwinden hat, wenn da schon Ohnmacht und böser Wille den besten Unterrichtsgesetzen nur taube oder welke Blüthen zu entlocken drohen, wie vielmehr steht zu befürchten, daß eine ungeschickte Ausführung — dieser leider nur zu allgemeine Fluch weiser Regierungsmaßregeln — einen so unbekannten Lehrgegenstand, wie der gymnastische Unterricht, treffen wird. Es können hier um so weniger Andeutungen und Erklärungen den rechten Weg finden lassen, da theoretisch, ohne Anschauung, wohl kein Lehrer zum Verständniß des Unterrichtsstoffes, praktisch, ohne Unterweisung, wohl keiner zu einer Fertigkeit im Unterrichtgeben gelangen kann. Unter solchen Umständen wird die hohe Staatsregierung für die entlegeneren Provinzen, denen die Wohlthat des Beispiels der Hauptstadt entgeht und die darum, um sie vor falschen Richtungen zu bewahren, der Fürsorge der Regierung um so mehr bedürfen, die Mittel zur Belehrung, die in der Errichtung einer Muster- und Turnlehrerbildungsanstalt liegen, nicht versagen." *)

*) Der hier ausgesprochene Wunsch hat, wie verlautet, bereits seine theilweise Erledigung durch die Uebernahme der Anstalt Seitens des Staates, gefunden. Es war dessen Verwirklichung um so leichter, da er der hohen Staatsregierung verhältnißmäßig wenig Opfer auferlegte, indem der Hermannstädter Sparcassenverein, die ganze ihm zuletzt gehörige, vom Verfasser dieser Schrift gegründete Anstalt, der hohen Unterrichtsbehörde zur unbeschränktesten unentgeltlichen Verfügung gestellt hat.

Auch in dieser meiner Denkschrift konnte nur, der nächstliegenden Bestimmung gemäß, Bezug auf die höheren Schulen genommen werden, und durfte sie daher, bei dem Umstande der für diesen Zweck vorhandenen überreichen Vorarbeiten, jeder, durch eine ausgedehntere Auffassung bedingten, tieferen Begründung, um so eher entbehren.

Zweiter Abschnitt.

Leibeswohlfahrt; frische Luft, Reinlichkeit, Bewegung und Bewegungslehre. Vorzug der Bewegung im Freien. Bewegungslust und Bewegungsanstalten für das Alter.

Die Leibeserziehung ist wie die Geisteserziehung nicht für ein Alter, nicht für eine Zeit abgeschlossen, ihr Einfluß giebt sich hier im häuslichen, weiter im Schulleben, noch weiter im staatlichen Leben kund. In dem gesammten Volksleben sind es die verschiedenen Schulen, die Fortbildungsanstalten, ferner die wachsende Menge der stets sich erneuernden und wechselnden Fortschritte, welche auf das höhere geistige Leben hinweisen; diesem Zuge arbeitet nun das ganze Heer unserer übeln Gewohnheiten, unterstützt von den gesellschaftlichen Mißverhältnissen: ungesunden Wohnungen, schlechter Nahrung, Unreinlichkeit u. s. w., entgegen. Jedoch ist die Wechselwirkung zwischen beiden Einflüssen anscheinend oft eine ganz entgegengesetzte. So wurden gerade die geistigen Fortschritte die Quelle der leiblichen Versunkenheit des Volkes, dessen Verkümmern gab aber wiederum die Anregung zu den edelsten Anstrengungen des menschlichen Geistes: zum Suchen nach Quellen des Wohlstandes für die leidende Armuth; unzählige Bildungsanstalten, wie viele Erfindungen und Entdeckungen verdanken dieser Ursache ihr Entstehen. Aber es hieße denn doch den göttlichen Willen schwer verkennen, wollte man annehmen, daß das Schlechte darum vorhanden sei, um das Gute zu befördern; mit Recht erheben wir uns mit der vollen Kraft sittlicher Entrüstung gegen jene verwerflichen Theorien, welche eine sündhafte Jugend eines reuigen Alters halber schon im Voraus verzeihen. Und so wie im Einzelnen ist es im Ganzen: nicht auf ein Wiedergutmachen, sondern auf rechtzeitiges Vorbeugen und Ausrotten aller oben berührten Uebelstände kommt es an. Dieser Weg allein führt zu ewiger geistiger Volkswohlfahrt, von welcher die Leibeswohlfahrt die unentbehrliche Dienerin ist.

Der erste Schrei des neuen Weltbürgers, wie der letzte Seufzer des Sterbenden, gilt der Luft, und der reiche Weichling nach einer schlaflos durchwachten Nacht ebenso, wie der arme Tagewerker nach vollbrachter Arbeit, suchen in dem Genusse der frischen Luft die Erquickung und Stärkung für neue Freuden, neue Mühen. Sowie aber die Luft zur Belebung unseres ganzen Organismus nöthig ist, so ist die Reinlichkeit ein Hauptmittel, um der Luft in ihrer Einwirkung den rechten Spielraum zu gewähren. Luft giebt und Reinlichkeit erhöht das Leben, aber Bewegung ist Leben; — und so erkennen wir in diesen drei von der Natur gebotenen Lebensbedingungen, die Grundlagen unseres leiblichen und somit (s. S. 15) auch die Träger unseres geistigen Wohlseins.

Der wohlthätige Genuß der frischen, freien Luft ist zu allen Zeiten von Aerzten, wie von Pädagogen als ein Haupthebel eines blühenden, dauernden Gesundheitszustandes gepriesen worden; trotzdem bleibt sehr wahr, was der berühmte Liebig in seinem achtzehnten chemischen Briefe äußert: „Wir kennen bei unsern gewöhnlichen Uhren mit mathematischer Schärfe die Aenderungen, welche durch die Länge des Pendels oder durch äußere Temperaturen ausgeübt werden auf ihren regelmäßigen Gang; allein nur von wenigen ist in seiner Klarheit der Einfluß erkannt, den die Luft und Temperatur auf den Gesundheitszustand des menschlichen Körpers ausüben, und doch ist die Ausmittelung der Bedingungen, um ihn im normalen Zustand zu erhalten, nicht schwieriger, als bei einer gewöhnlichen Uhr." Das Verhältniß der Mischung der Bestandtheile der einzuathmenden Luft, mit dem Zustande und Bedürfnisse des Körpers, bestimmt den Begriff der gesunden oder ungesunden Luft. „Mit jedem Athemzuge, in jedem Lebensmomente trennen sich von dem Thierorganismus gewisse Mengen seiner Bestandtheile, nachdem sie mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft eine Verbindung in dem Körper selbst eingegangen sind." Mit diesen Liebig'schen Worten ist der ganze Respirationsproceß angedeutet; je reiner nun die Luft, das heißt, je weniger sie mit den, den eigentlichen Bestandtheilen der Atmosphäre (Sauerstoff, Stickstoff) fremdartigen und schädlichen Gasarten geschwängert ist, desto wohlthätiger und natürlicher ist ihre Einwirkung. Aber die Verderbniß der einzuathmenden Luft wird nicht blos durch den Organismus fremder Stoffe bedingt, nein, unzählige Versuche haben, wie bekannt, gezeigt, daß selbst der eigene Athem, wiederholt eingeathmet, tödtlich werden kann.

Hufeland sagt darüber in seinem noch immer trefflichen Buche „die Kunst das menschliche Leben zu verlängern": „Selbst die Luft kann vergiftet sein, in der wir leben, und so können wir entweder schnell oder schleichend getödtet werden. Ich rechne dahin vor allem das Gift, was wir selbst der Luft durch's Leben und Athemholen mittheilen. Lebende Geschöpfe zehren in einer gewissen Quantität Luft, den reinen Stoff oder die Lebensluft (Sauerstoff) auf, und theilen ihr dafür unreine und nicht zum Athmen taugliche Stoffe (Kohlensäure) mit. Ist eine große Menge Menschen in einem kleinen Raum eingeschlossen, so kann es bald tödtlich werden. Ist der Raum größer und die Menge kleiner, so ist es zwar nicht tödtlich, aber dennoch schädlich." Und an einem andern Orte: „Wer es also kann, meide den Aufenthalt in großen Städten; sie sind offene Gräber der Menschheit, und zwar nicht allein im physischen, sondern auch im moralischen Sinn. Selbst in mittleren Städten, wo vielleicht die Straßen etwas enge sind, suche man immer lieber eine Wohnung an der Außenseite der Stadt, und wenigstens ist es Pflicht, alle Tage eine halbe oder ganze Stunde lang die Stadtatmosphäre ganz zu verlassen, in der einzigen Absicht, um einmal reine Luft zu trinken." Wohl sehr passend knüpft sich hieran die Bemerkung aus Joh. Peter Frank's „System einer medizinischen Polizei" über die Lage und die Bauverhältnisse eines Ortes: „Wäre die gesunde Lage eines Ortes dasjenige, was allein die Niederlassung einer menschlichen Gesellschaft in dieser oder jener Gegend zu bestimmen hätte, so könnte ein Arzt, welcher sich aller der Erfahrungen von dem Klima und dem Zusammenflusse ungünstiger physischer Ursachen aufgeriebener Völker — und dann der übrigen Grundsätze einer vernünftigen Kenntniß von Luft, Wasser und Boden bedienen würde, viele sehr ersprießliche Regeln angeben, nach welchen bei Anlegung neuer Städte und in Stiftung neuer Kolonien, verfahren werden sollte. Man weiß, daß jenes nicht ist, und daß Zwang oder Mangel einer besseren Wahl, Nahrungsabsichten, Handel und vielfältige andere Ursachen den ersten Stein zu den ältesten Städten gelegt haben und vermuthlich allezeit legen werden, was auch immer ein Arzt für Einwendungen dagegen zu machen haben dürfte."

Wenn wir uns auch leider den Thatsachen unterwerfen müssen, da die mannichfachsten Lebensvorkommnisse ein Zusammendrängen der Bewohner großer Städte nicht vermeiden lassen, und dieser Umstand hohe Häuser, Benutzung jeglicher Räume nothwendig macht,

so kann doch andererseits der Wunsch nach Befriedigung des Bedürfnisses weiterer, lichterer, der Gesundheit zuträglicherer Wohnungen, immerhin zu einer Zeit laut werden, wo auch die Fortschritte in der Baukunst auf engem Raume so Zweckmäßiges zu leisten im Stande sind. Wie viele Gebäude giebt es nicht bereits in dem dichtbevölkerten Wien, die wirklich schon eine erstaunliche Raumbenutzung bekunden, und wie viel könnte da noch in gesundheitlicher Beziehung verbessert werden! Gewiß würde es für den Erfolg von großem Einflusse sein, wenn die hohen Behörden nicht allein Preise für schöne, sondern, damit verbunden, auch für raumersparende und doch bequeme Gebäude aussetzten. Die medizinische Polizei sollte keine dumpfigen, ungesunden Wohnungen dulden, viel weniger noch solche aufkommen lassen; wo dieselben aber vorhanden sind, müßte es durch ein Expropriationsgesetz der Behörde unbenommen sein, sie umbauen oder auch ganz abtragen zu lassen. Den ärmeren Dorfbewohnern ist durch die Verbreitung des Pisé- und Sandbaues bereits, neben vielen anderen Verbesserungen, das Mittel zur Herstellung luftigerer Wohnungen gegeben worden, denn auch für sie, denen die Wohlthat der frischen Luft viel weniger entgeht, giebt es Tage, wie die Wintertage, wo das Zimmerleben seine verderbliche Einwirkung äußert, die dann um so verderblicher wird, je weniger sich diese Wohnungen von den Höhlen der Thiere unterscheiden.

In inniger Verbindung mit dem Einflusse der Luft steht auch der Einfluß des Lichtes, ja, eine reine frische Luft ist ohne das Vorhandensein des Lichtes gar nicht denkbar. Aber was hilft aller Einfluß des Lichtes, wenn der Luftzugang versperrt ist! und der Mensch kann da mit allen Pflanzen der Gewächshäuser ausrufen: was nützen mir alle Glasfenster, wenn die wohlthätigen, erwärmenden Strahlen der Sonne mich nicht unmittelbar an der Brust der Mutter Natur beleben und erheitern können. Nur dann, wenn auch die Wohnungen der Armuth hell und geräumig, und der Luft leicht zugänglich gemacht werden, nur dann wird die Menge der bleichen Gesichter in den Städten sich mindern.

Einen besonders wichtigen Einfluß übt noch die reine Luft auf unser Nahrungsbedürfniß und dessen Verarbeitung. Sowohl die Menge, als die Auswahl der Speisen sind bei dem weichlichen Städter, wie bei dem abgehärteten Landbewohner verschieden; während jenen, je nach seiner Stellung in der Gesellschaft, zum großen Schaden seines gesammten Ernährungsprozesses, auch die raf-

finirteste Kochkunst oft nicht zufrieden stellen kann, genügt diesem die einfachste Nahrung, nicht selten ein Stück Brod, und, siehe da, in strotzender Gesundheitsfülle schreitet er einher. Darin liegt gewiß eine deutliche Aufforderung, durch häufigen Genuß der frischen Luft sich die Rückkehr zur Einfachheit der Nahrungsmittel und dadurch zu einer stetigen Gesundheit zu ermöglichen.

Luft giebt, Reinlichkeit erhöht das Leben. „Die Reinlichkeit entfernt alles, was unsere Natur als unnütz oder verdorben von sich abgesondert hat, sowie alles der Art, was von außen unserer Oberfläche mitgetheilt werden kann", sagt Hufeland, namentlich in Bezug auf die Hautcultur; und gewiß ist die Pflege der Haut von hoher Wichtigkeit für die Auffaugung, wie für die Ausdünstung im gesammten Lebensprozesse. Das wohlthuende, behagliche Gefühl, welches uns nach einem Bade, bei dem Wechsel der Wäsche, oder bei dem Eintritte in eine sauber gehaltene Wohnung, beschleicht, was ist es anders, als die Folge der erhöhten Thätigkeit der Haut, die dort unmittelbar, hier mittelbar hervorgerufen wird? Aus demselben Grunde trinken wir die frische Luft und fühlen uns in derselben zur lebendigsten Bewegung angeregt. Der reinliche Mensch wird ebenso unwillkührlich zum Genusse der frischen Luft hingetrieben, als der mit Absicht die frische Luft aufsucht, der Reinlichkeit zugeführt wird.

So wie bei der Anbahnung der Mittel für einen naturgemäßen Einfluß der frischen Luft, das Einschreiten der Gesetzgebung und der Behörden verlangt wurde, so ist dieselbe Forderung auch in Bezug auf die Reinlichkeit zu stellen. Die Anordnungen der Behörden zum Zwecke der Luftreinigung umfaßten die Sorge für geräumige lichtere Wohnungen, welchen noch als sich von selbst verstehend, die Erweiterung der Plätze in der Stadt, die Anlage von Gärten und Baumpflanzungen sich anreiht; sie müssen nun auch die Mittel zur Beförderung der allgemeinen Reinlichkeit umfassen, die außer den gewöhnlichen, der Reinigung der Straßen, Beseitigung des Staubes ꝛc., hauptsächlich die Errichtung von öffentlichen Wasch- und Badehäusern betreffen müssen. Hufeland sagt über die unverantwortliche Vernachlässigung des Badens: „Wir haben noch überall Badehäuser und Bäder, aber blos als Rudera jener löblichen Gewohnheit. Ihre Benützung ist durch eine unbegreifliche Indolenz der Menschen ganz abgekommen. Ehemals gingen alle Sonnabende Badeprocessionen mit klingenden Becken durch die Straßen, um an's Baden zu erinnern, und der im Schmutz

arbeitende Handwerker wusch nun im Bade jene Unreinigkeiten von sich, die er jetzt gewöhnlich zeitlebens mit sich trägt. Es sollte jeder Ort ein Badehaus, oder im Flusse für den Sommer, und ein anderes für den Winter haben." Mit freudiger Genugthuung vernimmt der Menschenfreund, daß die neueste Zeit die Idee der Bade- und Waschanstalten bereits zu verwirklichen beginnt und auch hierin den Alten nicht nachzustehen trachtet. Es enthält das Journal des Débats in einem leitenden Artikel vom 23. November 1850 darüber folgende, hier im Auszuge mitgetheilten Andeutungen:

„Der ursprüngliche Plan zur Anlegung solcher Anstalten stammt aus England, wo man bereits im Jahre 1842 dergleichen eingeführt hatte. Der große Nutzen, welchen diese stifteten, veranlaßte bald Nachfolge; in Edinburgh, Glasgow, Aberdeen, Manchester u. s. w. wurden ähnliche Anstalten eingerichtet, und in diesem Augenblicke giebt es in England 25 Bäder und öffentliche Badeanstalten, wovon 10 allein in London bestehen. Alle diese Anstalten wurden durch freiwillige Unterzeichnungen erhalten, wozu die Regierung indeß ebenfalls einige Vorschüsse geleistet hat. Die kalten Bäder kosten 10 und 20 Cts. (etwa 2 und 4 kr. CM.), die warmen 20 und 40 Cts. Das Bad im Schwimmbecken nur 5 Cts. Die erste Stunde im Waschhause kostet 10 Cts., die zweite und folgende 15 und 20 Cts., da diejenigen, welche viel Wäsche haben und mithin wohlhabender sind, etwas mehr bezahlen können. Für die 10 Cts. hat jede Wäscherin ein großes Gefäß mit warmem und ein dergleichen mit kaltem Wasser. Auch bekommt sie eine mechanische Vorrichtung, um die Wäsche auszuringen, zum Gebrauch. Nachdem die Wäsche gewaschen ist, wird sie in eine mit Dampf geheizte Trockenkammer gebracht, wo sie sehr schnell trocknet. Einige Plätttische und Oefen, um die Bügeleisen glühend zu machen, sind ebenfalls vorhanden. Vermittelst zweistündiger Arbeit und gegen Bezahlung von 25 Cts. (5 kr. CM.) kann eine englische Familie gegenwärtig reine, weiße und trockene Wäsche auf eine ganze Woche haben. Im Anfange deckten diese Anstalten freilich nicht die Kosten. Die Zahl der Badenden und der Wäscherinnen hat indeß im Laufe der Zeit so zugenommen, daß überall der Ertrag die Kosten übersteigt und man nicht allein die Zinsen pünktlich zahlen, sondern auch für die Tilgung der Fonds etwas beilegen kann. Die französische Kammer hat gegenwärtig einen

Credit von 600,000 Frks. bewilligt, welche unter die Städte vertheilt werden sollen, die sich bereit erklären, Bäder und Waschanstalten, wie die obige, zu errichten und wenigstens zwei Drittheile zu den Kosten beitragen wollen."

Um einen ganz unbedeutenden, auch von der ärmsten Familie zu erschwingenden Preis, wird also in diesen Anstalten dem Armen allezeit die Gelegenheit geboten, sich des Schmutzes seiner Kleidungsstücke, wie seines Körpers zu entledigen, wird ihm die Gelegenheit gegeben, fortan seinen vom Glücke mehr begünstigten Mitbürgern, wenn auch immerhin in ärmlichen Kleidern, doch sauber und menschlich sich darzustellen. Wer aber weiß, wie ekelhaft und zurückstoßend oft der Anblick eines schmutzigen Menschen wirkt, wer da weiß, wie andererseits Armuth und Schmutz von denjenigen für gleichbedeutend gehalten wird, die den Armen zu den unreinen Thieren zählen möchten, der wird begreifen, welche bedeutende Rückwirkung auf die Stellung der unteren Schichten des Volkes im Staate die so beförderte Reinlichkeit auszuüben berufen ist.

Wie nachhaltig der Einfluß der Schule in Bezug auf die Reinlichkeit werden kann, ist leicht einzusehen. Die Reinlichkeit ist entweder ein Erzeugniß der Gewohnheit oder der Reflexion; letzterer Moment tritt für jetzt nur bei Wenigen ein, dagegen ersterer fast durchgehends vorherrschend ist. Dem Kinde muß somit der Sinn dafür schon in der Schule beigebracht werden und das Bestreben der Lehrer mit aller Entschiedenheit darauf hinzuwirken trachten. Wie oft wird nicht hierbei in der Schule gefehlt, theils durch Nachsicht des schmutzigen Aeußern der Kinder, theils und ebenso stark durch den Schmutz ihrer Arbeiten, theils endlich, und das ist das Beklagenswertheste, durch das schmutzige Ansehen der Schule selbst. Es kann doch der Lehrer nicht unter seiner Würde finden, mit diesen Dingen sich abzugeben, wenn er die Erziehung darunter leiden sieht, wenn ihm die Erfahrung überdies lehrt, daß die schmutzigen Kinder in der Regel die faulsten sind. Der Lehrer muß nach allen Anforderungen, die wir bisher an die Schule machten, Erzieher im wahren Sinne des Wortes sein, und wenn er auch nicht, wie das leuchtende Vorbild Pestalozzi, selbst Hand anzulegen braucht, so darf er sich doch jedenfalls nicht der Aufgabe schämen, auch die Reinlichkeit seiner Schüler zu überwachen. Die Rückwirkung auf das Haus würde bei dem Einflusse der Schule nicht ausbleiben, weil nur zu oft Eltern, wie Angehörige in hindämmernder Sorglosigkeit oder ge-

wohnter Faulheit die Kinder beschmutzt einhergehen lassen und denn doch von dem Kinde weder beschämt noch erinnert sein wollen. Wenn so einerseits die Schule die Reinlichkeit der Zöglinge überwacht, andererseits durch die Einwirkung der Behörden, der ärmeren Bevölkerung jeder Vorwand für die Unreinlichkeit genommen wird, so dürfte ein erfreuliches Ergebniß nicht lange ausbleiben.

Man wird es vielleicht sonderbar finden, aber es schien uns rathsam, um eine Zersplitterung verwandter Begriffe zu vermeiden, die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, so wie die gesundheitswidrige Wahl der Nahrungsmittel schlechtweg eine Verunreinigung der inneren Leibestheile zu nennen und sie daher hier ebenfalls in Betracht zu ziehen. Die unendliche Wichtigkeit, wie Reichhaltigkeit dieses Stoffes erfordert aber eine weit umfassende Betrachtung, welche noch dazu, je nach dem Standpunkte des Arztes oder Pädagogen, mannichfachen Widersprüchen unterliegt. Für den Zweck der gesunden Volkserziehung, des Anstrebens zur Volkswohlfahrt, müßte freilich eine umfassende Besprechung dieses Zweiges der Diätetik hier folgen; allein es genüge, das zu wiederholen, was schon Sokrates zu seiner Zeit sagte:*) „Die Vielheit unter den Speisen erzeuget die Unmäßigkeit, diese aber Krankheiten. Sobald in einem Staate die Unnüchternheit einreißet und Krankheiten umhergehen, werden da nicht die Buden der Aerzte und Rechtsgelehrten geöffnet, beide Künste ernährt und blühend gemacht? — Kannst du also wohl einen besseren Beweis einer schlechten Erziehung und der gewissenlosen Unsittlichkeit verlangen, als wenn es so weit in einem Staate gekommen ist, daß nicht nur Leute von einer niederen Geburt und Erziehung, sondern selbst Menschen, die sich auf ihre Herkunft und genossenen Unterricht vieles zu gut thun, von Aerzten und berühmten Rechtsgelehrten abhängen? Ist es nicht erbärmlich und ein Zeichen des größten Leichtsinnes, wenn sich Menschen von ihren Leidenschaften so in die Enge treiben lassen, daß sie alle eigenen Vorzüge vergessen und unter der Ruthe fremder Richter und Herren stehen müssen? Wie schändlich ist es doch, daß die Menschen nicht zur Heilung der Wunden und unvermeidlichen Verletzungen, welche von Fehlern der Luft und der Witterung herrühren, allein der Aerzte bedürfen, sondern auch noch Krankheiten, so aus Ueberladung, Un-

*) Joh. Pet. Frank, System einer medeziniſchen Polizei, Citat aus: In Platonis republica. Lib. III.

mäßigkeit und Müßiggang entstanden sind, von ihnen heilen lassen müssen!"

Bewegung ist Leben; — die Folgerung aus diesem Satze beweist die Wichtigkeit der Lebensäußerungen. Die Lebensäußerungen geben sich als willkürliche und unwillkürliche Bewegungen kund, die in wechselseitigen Beziehungen zu einander stehen. Ist dies Verhältniß ein richtiges, so schließt es den Begriff der Gesundheit, ist es ein unrichtiges, den der Krankheit in sich ein. Wird die Lebensthätigkeit noch in ein Verhältniß mit einem fremden Einflusse gesetzt, so entsteht noch der Begriff der activen und passiven Bewegungen, so wie endlich der unserer, Eindruck empfangenden und Eindruck veranlassenden, Bestimmung als beseelte Wesen. Die unwillkürlichen Lebensäußerungen gehören größtentheils dem inneren Organismus an und können wiederum bewußte oder unbewußte sein; — ihre äußerste Grenze finden sie in dem geistigen Vermögen, das das Ganze zu beherrschen trachtet. Das Kindesalter bethätigt sich anfangs nur durch unwillkürliche Bewegungen; mit der Entwickelung des ganzen Organismus, also auch wie angenommen der Geisteskräfte, entsteht aus letzteren der Wille, der nun rückwirkend die willkürlichen, genauer wissent- und willentlichen Bewegungen erzeugt. Alle Lebensäußerungen sind ewigen Naturgesetzen unterworfen, deren ruhiger Gang aber durch äußere und innere hemmende Einflüsse gehemmt oder gestört werden kann. Die inneren hemmenden Einflüsse sind die organischen Fehler, die äußeren die ganze uns umgebende Außenwelt und unsere Geistesrichtung in ihrer Rückwirkung. Die Kenntniß aller Beziehungen des Menschen zur Innen- und Außenwelt macht den Inbegriff unseres Wissens aus, die jeweilige Bedeutsamkeit des Wissens findet in dem stets sich verändernden Culturzustande der ganzen Menschheit ihren Ausdruck. Das Wissen der ganzen Menschheit im Individuum zu vereinigen, soll immerhin Bemühung, aber kann niemals Hoffnung der Erziehung sein, dessen anzustrebender Endzweck stets nur die Ausbildung des Einzelnen, zum Vortheile der ganzen Menschheit, bleibt, woraus sich die Ueberordnung der Pflicht über das Recht der Individualität ergiebt.

An die Bedeutung der vorstehenden Sätze reihen sich nun für die Leibeserziehung folgende Fragen:

1) Ist das Erkennen aller Lebensäußerungen, sowie die anzustrebende Vervollkommnung oder harmonische Entwickelung aller, eine willkürliche Bewegungsmöglichkeit bietenden Theile unseres Körpers,

Bedingung eines gesicherten Gesundheitszustandes und einer höhern geistigen Entwickelung, so wie des Einzelnen, so der ganzen Menschheit? oder

2) Genügt die bisherige, im allgemeinen Leben, wie in der gelehrten Welt bereits anerkannte Thatsache, daß eine reine Luft, die Pflege des Leibes durch Reinlichkeit, endlich eine durchdachte Bewegung, die Gesundheit des Leibes erhalte und befördere und dadurch dem Geiste, nach dem bekannten Ausspruche der Alten (S. 15), die Frische, Empfänglichkeit und andauernde Rüstigkeit bewahre.

Die gründliche Beantwortung der Frage müßte uns, unserer Absicht entgegen, zu einer umfassenden Abhandlung führen und wir beschränken uns daher hier nur darauf, als Uebergang zur zweiten Frage, in einigen allgemeinen Bemerkungen uns zu ergehen; sollten wir glücklich genug sein mit diesen wenigen Worten schon das Richtige zu treffen, nun desto besser.

Die Uebung des Leibes soll unstreitig auf keine einseitige Leibeskräftigung gerichtet sein, sie soll nicht etwa die Muskeln stärken, um einen herkulischen Körperbau zu erzwingen, aber entgegengesetzt würde ein Menschenleben bis zu dem Höhepunkte seiner Entwickelung, abgesehen von allen hemmenden Einflüssen, nicht hinreichen, um die harmonische Ausbildung der gesammten Muskulatur, des beweglichen Knochengerüstes, ja der doch um nichts mit minderem Rechte auftretenden Sinne hervorzurufen; und gesetzt, es gelänge auch, was hätte die gesammte Menschheit, was ihr gesammter Entwickelungsprozeß dadurch gewonnen? das Sichselbstkennen und Beherrschen wäre doch immer nur ein Aeußerliches, das Göttliche des Menschengeistes wäre in der Erschließung seiner geheimsten Falten um nichts gefördert, denn das Verlangen im steten Zusammenhange mit den geistigen Fortschritten zu bleiben, scheint um so weniger ausführbar, da das Ungeheure dieser Aufgabe erst dadurch recht klar wird, wenn man bedenkt, daß von einem stufenweisen Vorarbeiten in der Leibeserziehung, für die kommenden Geschlechter gar nicht die Rede sein kann, sondern jeder Einzelmensch den Weg aller Vorgänger vor dem Weiterschreiten durchzumachen hat. Wo aber nur eine Ausbildung der Leibesfertigkeit, mit Benachtheiligung der Geistesausbildung, erzielt werden kann, da hört alle Erziehung auf, denn diese darf kein Recht auf sich selbst kennen, das nicht mit der Pflicht gegen die Mitwelt zu verbinden wäre, und alles Thun, das dem Rechte zu Gute kommt, muß daher auch der Pflicht der Individua-

lität genügen. Darum eben forderten wir in der geistigen Erziehung allgemeine Grundlagen, darum eben möchten wir sie auf die leibliche übertragen wissen. Nicht soll der Mensch für diese oder jene Bestimmung erzogen werden, sondern seine Stelle im Weltenraume soll sich aus den Beziehungen ergeben, welche er vermöge der ihm innewohnenden Kraft, nach dem Rechte seiner Individualität, der Pflicht gegenüber, einnehmen kann und einzunehmen weiß. Es bleibt somit wohl nichts Anderes übrig, als das Möglichste anzustreben und das Mögliche durchzuführen, und wenn wir uns nun, von dieser Ansicht geleitet, für die zweite Frage bejahend entscheiden, so geschieht dies unbeschadet dessen, was die erste Frage Ausführbares enthält.

Reine Luft und Reinlichkeit lernten wir als die Bedingungen kennen, welche das durch die Bewegung sich äußernde Leben in seiner Thätigkeit nicht nur fördern, sondern selbst als nothwendige Stützen seiner wachsenden Entwickelung anzusehen sind. Wenn nun schon das gewöhnliche Leben die Bedingungen der frischen Luft und Reinlichkeit aufstellt, wie vielmehr muß der durch die absichtliche Bewegung der Gymnastik beschleunigte Lebensprozeß dieser Unterstützungen bedürfen. Daher stellten wir denn auch die Forderung der frischen Luft und der Reinlichkeit obenan, um daran erst die Lehre von der eigentlichen Leibeserziehung, als der anderen Hälfte der Volkserziehung, und der Erziehung der Schule insbesondere, zu knüpfen.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß der beschleunigte Blutumlauf auch eine beschleunigte Bluterneuerung hervorruft; wenn nun die nothwendige Bedingung eines gesunden Blutgemisches, die reine, frische Luft fehlt, so können nur die Nachtheile der schlechten Blutmischung sich verdoppeln. Man vergleiche nur einmal, um von dem Alter zu reden, eine Gruppe Tänzer in einem Saale mit einer Gruppe Spielender auf der Wiese oder im Walde! die Abspannung der Gesichtszüge der ersteren, welche nur durch die verführerischen Klänge der Musik zeitweilig neu belebt erscheinen, mit der sich ausprägenden Steigerung der Lebenskraft der letzteren; gleichwohl haben beide der Bewegungslust sich überlassen. Und, um von der Jugend und von der Reinlichkeit zu reden, beobachte man das rohe, wüste Treiben schmutziger Buben auf der Gasse neben dem Ausdrucke heiterer, singender Knabenlust im Walde; ja wer möchte leugnen, daß der nicht ganz verwilderte Knabe mit einem reinen Kleide, auch gewissermaßen eine reinere Gesinnung angelegt zu haben scheine? Die Turn-

kleidung auf der Turnstätte macht die Beobachtung der Reinlichkeit auch dort leicht; freilich wird daselbst eine absolute Reinlichkeit nicht zu erlangen sein; Unordnung ist aber auch Unreinlichkeit und diesem Hang zu steuern, giebt es da mehr wie anderswo Gelegenheit; denn anders ist es mit den Erwachsenen, anders mit den Kindern, dort kann nur das Beispiel, hier auch directer Einfluß sich geltend machen.

Die Betrachtungen über den Einfluß der Luft auf die Wirkung der Bewegungen, führt ganz ungesucht, in natürlicher Folge, auf den Vorzug der Bewegungsplätze in der freien Gottesnatur; die Natur weist dann wieder auf den bei ihr zu suchenden, Leib und Seele erquickenden Einfluß der Reize der Landschaft, der Höhen und Thäler, der Wiesen und Wälder und wie bei solcher Umgebung der Mensch nur allein gleichsam, wie an der Mutterbrust, den richtigen Maßstab für seinen Werth oder Unwerth wieder findet. Wie jauchzt nicht der Knabe, wenn er aus der steinerbauten Welt der Großstädte in das durch die Volkssprache so kurz und so wahr bezeichnete „Freie" gelangt! Welcher Trost liegt nicht für den armen, redlichen Arbeiter darin, Sonntags nach den Mühen der Woche, einer gleichen Erholung sich hingeben zu können! O, ihr, die ihr dem Arbeiter seinen sonntäglichen Genuß nicht gönnt, die ihr ihn entweder zu reuigen Betrachtungen oder zu weiterer Arbeit in der dumpfen Stadt zurückhalten wollt, ihr wißt freilich nicht, oder wollt es nicht wissen, welcher Süßigkeit des Hoffens ihr den Armen mit euren Theorien beraubt. Dem ehrlichen, ruhigen Arbeiter, dem Arbeiter von altem Schrot und Korn, ist auch heut noch der Sonntag ein Tag der Heiligung, den er in der Kirche zubringt, zugleich aber auch ein Tag der Lust und Erholung, der ihn ins Freie führt. Gern ertrug er die Mühseligkeiten der Woche, trennte sich vielleicht von seiner Familie, um den einen Tag dann ganz mit ihr zubringen zu können. Allerdings ist eine würdige, rechte Sonntagsfeier immer mehr im Abnehmen, und mit Recht verdammen die Gesetze, welche in einigen Ländern die Arbeiten des Sonntags untersagen, auch das wüste Kneipenleben; aber der entsetzlichste Müßiggang, das faule Kauern am Wirthshaus- und Kartentisch wird doch nicht verhindert, weil die Gesetze auf keinen der Menschheit würdigen Ersatz, an Zerstreuung, hinzudeuten vermögen. Was hilft aber alles Bestrafen, was hilft die eindringlichste Vorstellung, wenn nirgends solche Anstalten getroffen werden, welche auch dem Volkssinn augenfällig Zweckmäßiges zu bieten vermögen, Anstalten, die selbst nöthigenfalls dem erwähnten

Verbote ein entgegengesetztes, freilich nur indirectes Gebot, folgen zu lassen erlauben. Solche Anstalten suchen und finden wir aber, wie schon angeführt, in den Spiel- und Tummelplätzen der Jugend und des Alters; sie reihen sich an die für den Zufluß von reiner Luft, wie für die Beförderung der Reinlichkeit hervorgehobenen, sie müssen den Schlußstein der Mittel bilden, welche zum Gedeihen unserer Leibeswohlfahrt unentbehrlich sind.

Die Gelegenheit führt zur Anregung, die Anregung zur Bewegung selbst, dies der Grundgedanke, welcher der nun folgenden Abhandlung zum Grunde liegt. Berücksichtigen wir zuerst das Bedürfniß des Alters in der berufsfreien, der Erholung und Zerstreuung gewidmeten Zeit, so geben demselben die natürlichen Verhältnisse der Witterung die erste Gelegenheit zur Anregung der Bewegungslust: gutes Wetter erzeugt Lust, schlechtes Wetter Unlust zu Bewegung. Weiter ist es die Lage der Stadt, die sie umgebende Landschaft, erst dann kommen die künstlichen Verhältnisse der Reinlichkeit der Gassen und Landstraßen, so wie der öffentlichen Spaziergangsorte. Alle diese Gelegenheiten geben zunächst zu der einfachen Leibesbewegung „des Gehens" Veranlassung. Der Gang als Leibesbewegung, wie er sich in dem hier gemeinten Spazierengehen darstellt, übt bei seiner einförmigen Weise nur einen geringen Einfluß auf den ganzen Organismus aus, jedoch macht der durch ihn beförderte Genuß der freien, frischen Luft, ihn zu der allgemeinsten, bevorzugtesten Bewegungsäußerung, und zwar um so mehr, weil dieselbe fast allen Altersstufen gemein ist. Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich die Wichtigkeit der Lage und Beschaffenheit eines Spaziergangsortes; je weniger eine Stadt sich einer günstigen Lage erfreut, je mehr muß da die Kunst zu Hilfe kommen, um ihn anziehender zu machen. Spaziergangsorte müssen der reinen Luft zugänglich, mit Bäumen beschattet und wo möglich staub- und schmutzfrei sein; sind Höhen vorhanden, so sind diese bei der Anlage vorzugsweise zu wählen, um, abgesehen von dem daselbst frischeren Luftzuge, einen Ausblick in die Landschaft, namentlich auch auf die zurückgelassene Stadt gewähren zu können. Eine ununterbrochene Pflege der Anlagen, welche zugleich den Werth bezeichnet, der darauf gelegt wird, muß den Gemeindegliedern diesen Erholungsort stets in angenehmer Erinnerung erhalten.

Es ist kaum glaublich, in welchem elenden Zustande man im Hochsommer die am meisten besuchten Spaziergangsorte der Groß-

städte findet. Hier einen grauen, aber keinen grünen Grasteppich, dort eine Baumgruppe mit welken, fahlen Blättern, anderswo endlich verdorrte Zierpflanzen, hinsiechende Blüthen und Blumen — und das Alles als Wirkung des Staubes! Die Ursache dieses Uebelstandes, welcher den Werth der schönsten Spaziergangsorte illusorisch macht, sind die Fahrenden und Reiter, die das Bequeme dem Nützlichen vorziehen und dabei sehr wenig die Nachtheile bedenken, welche allen Spaziergängern daraus erwachsen. Wenn nun schon Wagen und Pferde Vielen bei unserer heutigen Lebensweise ein Bedürfniß geworden sind, und der Sinn für Geselligkeit auch diese Glieder der Gemeinde auf die besuchtesten Spaziergangsorte treibt, so würde es doch wohl nicht ungerecht genannt werden können, wenn sie, die wissentliche Ursache des alle Freude aufhebenden Staubes, zur Beseitigung desselben indirect angehalten würden. Dem Nachtheile des Sommers folgt dann der Nachtheil des Winters, welcher die Wege verschneit; dem Spaziergänger bleiben da einige gekehrte Hauptwege, während der Fahrweg den Schlitten immer offen bleibt. — Ist es da ein Wunder, wenn die Unreinlichkeit oder Vernachlässigung der öffentlichen Spaziergangsorte die Mitschuld ihrer Nichtbeachtung trägt?

Welchen Einfluß übrigens ein schön gelegener, gut unterhaltener Spaziergangsort auf die Bewegungslust der Einwohnerschaft ausübt, kann man in jeder einigermaßen damit bedachten Stadt beobachten. Der Wiener wallfahrtet nach seinem Prater, der Berliner nach seinem Thiergarten, der Dresdner nach seiner Brühl'schen Terrasse, und Alle wissen zunächst immer von ihrer schönen Promenade zu erzählen und sie jedem Fremden anzurühmen.

Wird aus dem Spaziergange ein *Dauergang*, wohl gar eine *Fußreise*, so tritt natürlich der sich äußernde Einfluß der Bewegung sichtbarer und fühlbarer hervor und nimmt alsdann eine andere, bedeutsamere Stelle unter den Leibesbewegungen ein. Für die kleinen Ausflüge in die Umgebung der Stadt, wie für die großen Wanderungen gilt das schöne Bild, welches Jahn *) von den geistigen Einwirkungen des Ganges entworfen hat, ein Bild, das hier um so eher, wenn auch nur im Auszuge, einen Platz finden kann, da es, mit Liebe entworfen, Alles sagt, was zum Lobe der Fußwanderungen, neben den Vortheilen für die Gesundheit, nur immer gesagt werden kann:

*) Jahn, Turnfahrten. Turner Nr. 1. 1848.

„Die Wanderschaft ist die Bienenfahrt nach dem Honigthaue des Erdenlebens. An lieblichen Erinnerungen, seligen Gefühlen, würdigen Gedanken und huldvollen Augenblicken überladet sich Keiner. Zu viel trägt man nicht ein. Sitzleben und Heimleben will was zu zehren haben.

An Ort und Stelle einer Denkthat ist man der Geschichte näher und weilt auch lange nachher mitten in der Zeit und der That.

Geht und steht man, wo die Altvordern gegangen und gestanden, so dünkt man sich dadurch ihr Zeitgenoß und Lebensgefährte. Man glaubt, dort ihren Lebensgeistern zu nahen und ihnen näher befreundet zu werden. Man tritt in ihre Hallen, gleichsam als Besucher und Gast; und wandert zurück, als sei man nunmehr in jener Gilde aufgenommen.

So verklären sich in uns erst die früheren Begebenheiten, durch den Widerschein jenes Lebens und Liebens, durch den Widerhall nachsagender Mähren. Die Wohnstätten eines untergegangenen edlen Geschlechts sind heilig, wie dessen Gräber. Nur der Wirrwilde zerstört in der Habsucht ehrwürdige Denkmale, um von den einzelnen Trümmern dauerlose Hütten aufzuschichten. Aber jedem frommen Degen, jedem rüstigen Dannemann, ist des Uebermuthes Zerstörung der ärgste Gräuel, da sie ihm die lebendigste Darstellung der Vergangenheit entstellt. Und was er als Held nicht in offener Fehde gethan hätte, thut er viel weniger hinterrücks, als heimlicher Hinrichter.

Schaut man von den alten Söllern der Burgen über Fels und Feld ins Freie und erblickt die untenliegende Landschaft; so meint man, Himmel und Erde mit der Ahnen Auge zu gewahren, da man gleichen Stand einnimmt und der nämliche Kimm das Gesicht endet. Bei der Aussicht offenbaren sich dem Schauer höhere Gesichte, die Ansichten und Einsichten derer, so lange vor uns da das Licht sahen."

Hieran mag sich noch der Ausspruch Senne's*) schließen: „Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt. Ich halte den Gang für das Ehrenvollste und Selbstständigste in dem Manne und bin der Meinung, daß Alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Man kann fast überall blos deswegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen

*) Senne: „Mein Sommer."

bleiben, weil man zu viel fährt. Wer zu viel in dem Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen. Wo Alles zu viel fährt, geht Alles sehr schlecht: man sehe sich nur um!"

Ein guter Spaziergangsort ist also für die ganze Einwohnerschaft einer Stadt ein Ort der Erholung, der Stärkung, eine immerwährende Mahnung zur Bewegung; allein um genügende Gelegenheit zur vollen Erweckung und Anregung der Bewegungslust zu geben, muß er noch ganz anderen Bewegungszwecken, als dem einfachen Spaziergange, zu dienen geeignet sein, Bewegungszwecken, welche auch dem Spaziergänger in ungeahnter, echt erzieherischer Weise, wenigstens einen geistigen Antheil sichern. In Amiens in der Picardie (Dép. de la Somme) sahen wir solch ein Muster von einem Spaziergangsorte, den, wie die Einwohner selbstgefällig sagen, auch der große Napoleon als einen solchen erkannte: derselbe enthält, in regelmäßiger Anlage, Wege für Gänger, Wagen und Reiter, aber auch alle nothwendigen Räume für den Wettlauf und die mannichfaltigsten Bewegungsspiele. — Und so muß es sein, wenn die dem Gemeinwohle gewidmeten Anlagen die Gelegenheit zur gesunden, erheiternden Bewegungsabwechselung geben, zu einer unentbehrlichen Stätte für nützliche, fruchtbringende Zerstreuungen, im reinsten Sinne, als Gegengewicht gegen die eingerissenen verderblichen, nichtssagenden und müssiggängerischen Zerstreuungen des Alters dienen sollen. Es würde verfehlt sein, wollte man die Spiel- und Tummelplätze abgesondert anlegen, denn nur dadurch, daß zur Sättigung des natürlichen, nur durch unsere Lebensart unterdrückten Bewegungstriebes, durch das Beisammensein aller Gelegenheiten, die freie Entschließung zur Benutzung erleichtert wird, erhält auch der Unterhaltungssinn der Einwohnerschaft eine Richtung, die nach einem gemeinsamen Zielpunkte hindrängt und dort erst den verschiedenen Neigungen gemäß, sich in seiner Wahl verzweigt.

Aus dem Gange entwickelt sich der für Brust und Lunge so heilsame Lauf. Wenn der Gang in seiner einfachen Darstellung nur eine geringe Sorge in Anspruch nimmt, so verlangt der Lauf schon eine größere Aufmerksamkeit und Vorsicht, um nicht der Gesundheit schädlich zu werden. Die Bewegung des Ganges kann unter Umständen zu einer bewußtlosen, maschinenmäßigen werden, aber dem Laufe liegt immer ein bestimmter Ausdruck des Willens zum Grunde, sei es das Streben nach früherer Erreichung eines Zieles, oder die beabsichtigte lebhaftere Einwirkung auf die Gesund-

heit, oder endlich die Aeußerungen der Furcht, des Schreckens u. s. w. Dem gewöhnlichen Laufe mit seinen Abwechselungen können auch die Wege für den Gang in den künstlichen Anlagen, oder auch, wie diesem, alle Bodenverhältnisse, die nicht ein „Steigen" erfordern, dienen; anders verhält es sich aber mit dem Laufe, der auf beschränktem Raume nicht nur dem Bewegungsbedürfnisse, sondern auch der durch den Wetteifer aufgestachelten Bewegungslust genügen soll. Zu diesen Laufarten zählt vor allen Dingen der schon bei den alten Griechen in hohem Ansehen stehende Wettlauf, welchem sich alsdann erst die schönen Ordnungsübungen der neueren Turnkunst anreihen, so weit auch sie von dem Alter getrieben werden können. Die Alten hatten für den Wettlauf besonders angelegte, prächtige, selbst mit Marmoreinfassungen geschmückte Bahnen, von denen sich Ruinen, namentlich die des Stadion von Ephesos*), erhalten haben; ihre Länge betrug gewöhnlich 569 Pariser Fuß, ein Längenmaß, das für Erwachsene auch noch heut zutreffend sein möchte. Solche Bahnen nun müssen in der Nähe, oder besser, in Verbindung mit den Anlagen für Spaziergänger, angelegt werden, so zwar, daß der Lauf von Allen mit angesehen werden kann, somit am zweckmäßigsten am Fuße eines Hügels.

Der Gang, wie erwähnt, eine allen Altersstufen gemeinsame Bewegung, verlangt in seiner einfachen Darstellung nur eine gerade, aufrechte Haltung und einen ungezwungenen Gebrauch der Gliedmaßen; der Lauf dagegen erfordert schon ein Abschätzen der Kräfte, eine Berechnung der Kraftentwicklung, endlich jene Ueberlegung, die den Zeitpunkt zu treffen weiß, wo ein Zuviel schaden könnte. Gleichwohl dürfen bei der Ausübung des Laufes als Wettübung noch nicht gar so strenge Anforderungen gestellt werden, und es geht recht wohl an, daß ohne alle weitere Vorbereitung, nur mit Beobachtung der nothwendigen Gesundheits- und Ordnungsgesetze, fast alle Altersstufen, das zartere Kindes- und das Greisenalter ausgenommen, daran theilnehmen können, wenngleich das Jünglings- und erste Mannesalter vorzugsweise dafür geeignet ist. Bilder, wie den Griechen in der classischen Zeit der Gymnastik, bei dem Wettlaufe in dem herrlichen, harmonischen Spiele der Glieder vor Augen traten, werden wir freilich in der ersten Zeit gar nicht oder nur ausnahmsweise vorgeführt erhalten;

*) Krause, Gymnastik und Agonistik der Hellenen. Leipzig, 1841.

allein sind wir uns der Ursache der Unvollkommenheit bewußt, so werden wir weniger zu mäkeln brauchen. In der Hoffnung des Vollkommenen erträgt sich die Anschauung des Unvollkommenen leicht, ja das Ringen nach dem ersteren wird durch das Bewußtsein des letzteren erst zur heiligen Pflicht.

Die ortsverändernde Bewegung des Gehens und Laufens führte durch Zufall oder Combination schon früh zu den mannichfachsten heiteren Beziehungen des Einzelnen zu seinen Mitmenschen. So war es wohl fröhlicher Uebermuth, der zum Erhaschen aufforderte, so recht neckende Lust, die das Verstecken und Suchen veranlaßte, so der zufällige Wurf des Einen, der das Fangen oder den absichtlichen Gegenwurf des Andern hervorrief. Nicht die Langeweile erfand wohl die Spiele, wie der treffliche Guts-Muths*) in seiner überaus schätzenswerthen Sammlung von Jugendspielen meint, sondern die überströmende Lebenskraft, die eines Zieles bedurfte. Wir aber, die entarteten Kinder der Mutter Natur, werden freilich erst auf umgekehrtem Wege ihr wieder zugeführt und die Erschlaffung der Lebenskraft, welche die Langeweile erzeugte, hat nach den entsetzlich vielen Sünden, die sie gebar, endlich auch einmal das Gute hervorgerufen, uns zum Aufbieten unserer Geisteskräfte, der letztern zu begegnen, zu zwingen. Und so begrüßen wir die Wiederaufnahme der Bewegungsspiele als ein Erzeugniß dieser Geistesanstrengung, und als ein Mittel zur Rückkehr auf die Bahn der gesunden Lebensweise.

„Spiele," sagt Guts-Muths an einer Stelle seines vorerwähnten Buches, „Spiele sind wichtige Kleinigkeiten, denn sie sind zu allen Zeiten, unter allen Völkern, bei Jung und Alt, Bedürfnisse gewesen: weil Freude und Vergnügen zur Erholung von Arbeit, leider auch wohl zum Schutze gegen Langeweile, ebenso gut Bedürfnisse sind, als Befriedigung der Verdauungs- und Denkkraft. Spiele sind daher über den ganzen Erdkreis verbreitet; Alles spielt, der Mensch und sein Kind nicht nur, sondern auch das Thier und sein Junges, der Fisch im Wasser, der Hund, das Pferd, der Löwe und ihre Jungen spielen. „Spielen", sagt Wieland, „ist die erste und einzige Beschäftigung unserer Kindheit und bleibt uns die angenehmste unser ganzes Leben hindurch. Arbeiten, wie ein Last-

*) Guts-Muths, Jugendspiele. 4. Aufl. Stuttgart 1845.

vieh, ist das traurige Loos der niedrigsten, unglücklichsten und zahlreichsten Klasse der Sterblichen, aber es ist den Absichten und Wünschen der Natur zuwider. — Die schönsten Künste der Musen sind Spiele, und ohne die keuschen Grazien stellen auch die Götter, wie Pindar singt, weder Feste, noch Tänze an. Nehmt vom Leben hinweg, was erzwungener Dienst der eisernen Nothwendigkeit ist; was ist in allem übrigen nicht Spiel?"

Spielbahnen sind ein anderes Erforderniß öffentlicher, Bewegung fördernder Anlagen. Da sollen Bahnen vorhanden sein für die mannichfaltigen Ballspiele, für das Barlaufspiel, für die Kugelspiele u. s. w. Ist der Raum nicht da, so können auch wohl einzelne Plätze vereinigt werden, doch darf das nie geschehen, daß die Bewegungslust eine Beschränkung darunter erleidet.

Gerade die Gelegenheit zum Bewegungsspiel übt einen besonderen Reiz auf die jüngere und ältere Zuschauerwelt aus, und wenn irgend ein Mittel die unteren Schichten des Volkes aus dem trägen, müssiggängerischen, oder mißmuthig grübelnden Leben in den Feierstunden zu rütteln vermag, so ist es die Förderung der öffentlichen Spiele. Welcher unendliche Gewinn liegt nicht schon darin, die Zuschauer zu fesseln und zur geistigen Theilnahme bewegen zu können; denn das Wiedererwecken des Sinnes für naturgemäße Zerstreuungen und Erholungen begünstigt ebenso sicher auch die Rückkehr zu einer gesunderen Lebensanschauung, als das Erlöschen desselben jene große Leere hervorrief, welche wir durch allerhand Geist und Körper abschwächende Zerstreuungen ausgefüllt sehen. Mit dem Gehen, Laufen und Spielen ist indeß noch nicht der Kreis der für das Alter wünschenswerthen Bewegungsarten abgeschlossen; es bleiben noch solche anzuführen, die, wie das Schießen, aus früherer Zeit auf uns gekommen, eine gewisse Volksthümlichkeit auch in dieser Zeit erhalten haben. Als Leibesübung von geringem Werth, als Nützlichkeitsübung aber von höchster Bedeutung, haben sich die Schießübungen nur in der Schweiz und in Tyrol in das Volksbewußtsein eingelebt, in allen übrigen Staaten jedoch, namentlich in Deutschland, bestehen sie nur noch als das Eigenthum privilegirter Bürger, denen der Genuß, in einem bunten Rock zu stecken, damit Parade zu machen, und hin und wieder beim Scheiben- und Vogelschießen einen Preis zu erringen, zu einer Lebensaufgabe wird. Wie erwärmend ist nicht dagegen das Bild, welches

ein Norddeutscher über das im Herbste des Jahres 1850 abgehaltene Schützen- oder besser Volksfest zu Meran entwirft:*)

„Scheibenschießen ist bekanntlich die nationale Leidenschaft in Tyrol. Mancher Bauer hat hinter seinem Hause seinen eignen Schießstand, und der Knabe wird angelernt, sobald er irgend Kräfte genug hat, den Stutzen zu tragen. Daher sind Scheibenschießen, begreiflich, eine Sache der höchsten Wichtigkeit; mit dem Kaiserschießen aber hat es noch seine besondere Bewandniß.

Der Kaiser bewilligt nämlich jährlich 100 Ducaten zu Prämien für ein Scheibenschießen in Tyrol, das abwechselnd in 9 verschiedenen Städten abgehalten wird. Dies Jahr war damit die Reihe zum ersten Male an Meran. Solch ein Schießen dauert 14 Tage; Schützengesellschaften von nah und fern werden dazu erwartet, und es wird Veranlassung für die betheiligten Städte, an Festlichkeiten und Gastfreundschaft zu wetteifern und sich einen Namen zu machen, um so mehr, da Tyrol auch seine eigne Schützenzeitung hat.

In Meran wurde am Ende der Promenade an der Passerbrücke eine ganz neue Schießstatt erbaut, und je näher der große Tag heranrückte, desto emsiger daran gehämmert und gemalt. An der Passerbrücke erhob sich eine schöne Ehrenpforte, und hier, wie an den Stadtthoren, prangten die Wappen der, von jeder Seite erwarteten Besucher, mit gemüthlichen Bewillkommnungsversen. Da war der Männer von Roveredo und Botzen, vom Vintschgau und vom Vorarlberg — oder, wie man hier gewöhnlicher sagt, vom Voradelberg — freundlich gedacht und Jedem ein herzlicher Gruß entgegengebracht. Das gedruckte Programm der „Schützenvorstehung" war erschienen und die Söhne des Erzherzogs Rainer waren bereits zum Besuche bei ihrem Herrn Vater eingetroffen."

Einer längeren Festbeschreibung folgt alsdann die Beschreibung des Schießens selbst:

„Die Sicherheit, mit der im Allgemeinen in Tyrol geschossen wird, beweisen am besten die Zieler, die mit einer Sorglosigkeit zwischen den Scheiben sich bewegen, die anderwärts eine vollkommene Todesverachtung beweisen würde. Die zwölf Scheiben standen in einer Reihe, etwa zwölf Schritte eine von der andern entfernt, und jeder Zieler hatte deren zwei zu bedienen. Während er an der einen Scheibe beschäftigt ist, wird zu beiden Seiten ruhig weiter geschossen

*) Berliner Spenersche Zeitung vom 22. Febr. 1851.

und die Glocke vom Schießstande, die bei uns ein Warnungssignal für ihn ist, benachrichtigt ihn, wenn nach der Nachbarscheibe geschossen worden ist, und er dort nachzusehen hat. — An der langen Reihe der Scheiben knallen unaufhörlich die Stutzen und oft genug ein Böller dazwischen. Um in solchem Trubel mit Ruhe zu schießen, das erfordert Tyroler Schützen, und von solchen sahen wir denn auch vollgültige Proben! Wir waren Zeugen, daß der Erzherzog Heinrich Rainer drei Zweier (den zweiten Zirkel im Spiegel) nach einander schoß. Als die Scheibe hereingebracht war, wurde sie dem anwesenden Erzherzog Vater vorgelegt, der alsdann, dicht umringt von mehreren Bauern, die sich in das Gespräch mischten, deren sachverständige Beurtheilung der drei Meisterschüsse mit recht zufriedenem Gesichte freundlich mit anhörte. Spiegelschüsse haben noch keine Aussicht zu einem Gewinne; dazu muß der Nagel im Centrum getroffen sein, und alsdann haben die Schützen zu „rittern" Nachschüsse zu thun."

Das Ziel allgemeiner Wehrhaftigkeit, welches durch die Bürgergarden in neuester Zeit anscheinend sich zu verwirklichen schien (freilich nur anscheinend, denn das Tragen einer Büchse macht nicht schon wehrhaft, wie genugsam erkannt worden ist), aber so schnell, wie aufgegriffen, auch wieder fallen gelassen wurde, kann durch Einführung allgemeiner Schießübungen nur gewisser und zweckmäßiger erreicht werden. Die Anlage öffentlicher Schießstätten — wo möglich aus demselben Grunde, wie die andern Uebungsräume, in der Nähe oder in Verbindung mit den übrigen, dem Gemein, wohle gewidmeten Anlagen, verlangt der Gefahr wegen eine besondere Sorgfalt, um derentwillen es auch schwerer werden dürfte, der, freilich hier nur untergeordneten Zuschauerlust, Rechnung zu tragen.

Was nur dem reiferen Alter die Schießübungen, sind wieder für jedes Alter die Wurfübungen. Die Bewegung zum Wurfe mit dem Gere (stumpfe Lanze, Speer), mit der Kugel, mit dem Diskus oder mit dem Stein ist unendlich mehr werth, als des Schützen Bewegung, der durch das Pulver seine Kugel versendet; dieser trifft sicherer; aber der Gewinn für den Leib ist ungleich größer bei jenen Bewegungen. Nur um den Werth der Wurfübungen als Leibesbewegungen, im Vergleiche zu den Schießübungen, hervorzuheben, mögen hier noch zwei Stellen aus Krause's Gymnastik und Agonistik der Hellenen folgen:

„Wie die Sehne des Bogens, so war auch der Diskos vor-

züglich geeignet, die jugendliche Stärke und Spannkraft des Armes zu bewähren. — Die Wurfscheibe gewährte überhaupt eine gute kriegerische Vorübung, und besonders gab sie Fertigkeit im sichern Steinwurf, was bei der Kriegsweise der Alten nicht ohne Wichtigkeit war. Von den alten Aerzten wurde diese Uebung in verschiedenen Fällen empfohlen."

„War der Arm des Heldenknaben durch Ball und Diskos gestärkt und an eine starke Schwingung gewöhnt, so wurde der Speerwurf wacker geübt; denn hierdurch bekundeten die Heroen ganz vorzüglich ihre Kraft und kriegerische Geschicklichkeit. — Dem Arme gewährte der Speerwurf die im feindlichen Kampfe so nöthige Spannkraft und Ausdauer, überhaupt Wehrhaftigkeit. Auch gewöhnte er den Körper an sicheren, standfesten Tritt und Schritt, an schöne freie Haltung und Anstand."

Schon viel leichter als Schießstätten sind die Wurfbahnen in Verbindung mit den anderen Anlagen zu bringen, und wenn bei jenen die Zuschauerräume schwer, so sind sie hier leicht anzubringen. Das Werfen mit der Wurfscheibe erfordert nicht gerade ein Ziel, dagegen verlangt der besondere Kugelwurf (Schaken) und der Gerwurf ein Ziel, in dessen Nähe allein Vorsicht für die Zuschauer geboten wird. Selbst das Kegelspiel gehört hierher, und einzelne Bahnen könnten auch zu diesem Zwecke angelegt werden; nur thut darin auch ein Zurückführen auf den Bewegungszweck Noth, nachdem die Verweichlichung, sogar für den Sommer, die bedeckten Kegelbahnen nicht unpassend findet.

Auch die, allen Völkern und allen Zeiten gemeinsame, Leibesbewegung des Tanzens soll und kann ihrer Wichtigkeit, namentlich in Beförderung heiterer Geselligkeit, halber, aus dem Kreise der zu empfehlenden öffentlichen Vergnügungen nicht ausgeschlossen werden. Es wäre gewiß ein großer Gewinn für die Gesundheit des Volkes, wie für seinen sittlichen Charakter, könnte man die immer mehr schwindende Sitte des Tanzens im Freien, wie er auf jedem Dorf, ehemals unter schattigen Linden, oder auf duftigem Wiesenplan gepflegt wurde, wieder in Aufnahme bringen. Man sehe nur einmal, in welche erschrecklich dumpfe Räume sich auch im Sommer Stadt- und Landbewohner einpferchen, um im rasenden Tanze gleichsam der freundlich lachenden Natur Hohn zu sprechen. Wie anders wirkt schon der Tanz im Freien auf das Gemüth der Tänzer und Tänzerinnen, da, wo der frische, reine Himmelsduft sie umweht und

zur häufigeren Ruhe einladet, wo der rasche Blutwechsel auch den reinsten Athmungsstoff zu seiner Erneuerung, nicht den giftigen Stoff der Tanzsäle, vorfindet. Und dann, wie ladet nicht die umgebende Natur, und, wie es sein muß, das fröhliche Treiben der Zuschauer Spaziergänger und anderen Spielen Obliegenden zur abwechselnden Anschauung und zum Mitgenusse ein! Gewiß würden die vertheilten tennenartigen Räume, die wir an den öffentlichen Orten zur Pflege des Tanzes im Freien angebracht wünschen, den zu erweckenden reineren, sittlicheren Gefühlen zu Gute kommen. Zierliche, die ganze Anlage schmückende, nur oben bedeckte Tanzbahnen würden übrigens einen wünschenswerthen Zufluchtsort gegen die Unbilden plötzlich eintretender schlechter Witterung, für alle Einwohner abgeben können.

Mit dem Tanze ist nun die Uebersicht der einfachen Bewegungsarten, wie sie vom Alter ohne sonderliche Vorbereitung schon jetzt ausgeführt werden können, geschlossen; allein ein anderes Bedenken, der Einfluß der Jahreszeit, bleibt noch zu besprechen übrig. Alles vorher Gesagte bezog sich nur auf den Sommer, nur einmal, bei der Erwähnung der Pflege der Spaziergangsorte, war von dem Winter die Rede gewesen. Der Winter tritt nun allerdings rauh und ernst uns entgegen und verbietet viele der herrlichen Freuden, welche die übrigen Jahreszeiten gestatten; aber so ganz ohne Entschädigung läßt er uns doch nicht, und wenn wir an einem sonnenhellen Wintertage einen Spaziergang ins Freie machen, Alles rund um und über uns im Silberglanze strahlt, die frische, kalte Luft uns wunderbar stärkt und belebt, o, dann wird es uns schwer, ihm noch ferner zu zürnen. Jubelnd treibt die Jugend ihre Schneespiele, und der Eislauf entzückt auch noch das rüstige Alter, fröhliches Schlittengeläute und Peitschenknall erfüllen die Luft, und frisch und geröthet kehrt Alles dann heim, um in der warmen Stube, im trauten Familienkreise, oder bei rauschenden Vergnügungen, weitere Winterfreuden zu finden. Nur die Armuth schleicht tief bekümmert einher, ihr ist der Winter kein Freund, sie vermag sich nicht zu freuen ob des glanzvollen Wintertages, und wenn auch ein trübes Lächeln die bleichen Wangen der Armen umspielt, weil die Bäume doch gar zu herrlich funkeln, und gleich einem Feenmährchen ihre Sinne gefangen nehmen und auf Augenblicke das Elend daheim vergessen machen, so tritt die nackte Wirklichkeit doch bald ihnen wieder vor Augen. Bittere Ironie, schrecklicher Hohn, dünken ihnen dann die

Klänge fröhlicher Musik aus den hellerleuchteten Gemächern ihrer wohlhabenden Mitbürger, und so gestimmt geben sie sich ihrer Familie zurück. Was Wunder, wenn diese Unglücklichen gerade im Winter vorzugsweise am Karten- und Wirthshaustisch die Vergessenheit ihrer Lage suchen? Was Wunder, wenn sie, sich selbst überlassen, gerade die Mittel der Erholung und Zerstreuung wählen, die sie, indem sie sie betäuben, nur noch unglücklicher machen? Hier gilt es, entschiedene, werthvolle Hilfe zu bringen, und bis dahin, wo die immer weiter forschende Wissenschaft vielleicht auch endlich einmal die überaus segensreiche Erfindung einer, durch geringes und wohlfeiles Material, schnell herzustellenden, andauernden Wärme machen wird, das Loos der untersten Schichten des Volkes, durch den Einfluß moralischer Mittel, wenigstens zu lindern, die, wenn auch leider lange nicht so hinreichend wie im Sommer, wiederum in den gesunden, der Menschheit würdigeren, durch den Bewegungstrieb gebotenen Zerstreuungen liegen. Für den Gang, für den Lauf, für die Schieß- und Wurfübungen, ja sogar für einzelne Spiele ist auch der Winter mit denselben Räumen, nach etwa vorgenommener Schneeschaufelung, geeignet, und verbieten auch strenge Kälte oder zu hoher Schnee die Vornahme der letzteren Uebungsarten, so bieten die Schneespiele und der Eislauf, dem jüngeren Volke wenigstens, einen herrlichen Ersatz dafür, nur hat eine Pflege der Eisbahnen dafür einzutreten. Allein nicht immer ist im Winter heiteres, freundliches Wetter, oft fesselt der Sturm, Schnee oder Regen nur noch mehr an's Zimmer, und macht uns das Bedürfniß großer bedeckter Räume, wo wir der Bewegungslust uns hingeben können, fühlbar. Kann man nun große Exercirhäuser bauen, verlangen Gesundheit und Reinlichkeit die Errichtung von Bade- und Waschhäusern, nun so werden auch öffentliche Spielhäuser möglich sein, wie sie ehemals in Frankreich, freilich nur zur Erholung des Hofes, bestanden, ja die ohnedies nicht immer benutzten Exercirhäuser könnten diesem Zwecke recht gut dienen, und es ist nicht abzusehen, warum sie demselben versagt sein sollten. In solchen Spielhäusern, die zu verschiedenen Zeiten allen Altersstufen zugänglich sein könnten, dürften auch manche weitere, einfache Uebungsarten getrieben werden können, während der Tanz im bedeckten Raume, bei der ohnedies nur zu häufigen Gelegenheit dazu, durch sorgsamere Gesundheitsmaßregeln seine zweckmäßige Ueberwachung findet.

Wir haben uns bisher bemüht, dem Bedürfnisse des Volkes

nach Bewegung, in einer Reihe von Vorschlägen Rechnung zu tragen, ohne auf die nothwendige Gliederung der Alters- und Bildungsstufen Rücksicht zu nehmen. Der Standpunkt, der diesen Vorschlägen zum Grunde lag, war, wie ausgesprochen, der der allgemeinen Volkswohlfahrt; weder besondere pädagogische, noch ärztliche Bedenken störten uns in dieser Auffassung, sondern einzig und allein der Wunsch, den schreienden socialen Uebelständen eine möglichst schnelle Abhilfe zu bringen, vermochte uns bisher zu leiten. Anders stellt sich aber die ganze Frage der Leibeswohlfahrt, sobald die Gliederung der Altersstufen in Betracht kommt. Die natürlichste Gliederung bietet die Zeit der ersten Kindheit bis zur entwickelten, vollen Lebenskraft, die Jahre des Genusses derselben, und endlich die Zeit ihrer Abnahme. Sowohl das erste Kindesalter mit seiner erst nach Festigkeit ringenden, wie das Greisenalter mit seiner sich bereits zersetzenden Leibesbeschaffenheit, erfordern eine vorwiegend ärztliche Fürsorge, und schließen sich, diesem nach, von aller weiteren Berücksichtigung hier aus. Die übrigen Altersstufen zerfallen in die Jahre des vorzugsweisen Erziehens und des vorzugsweisen Genießens; die ersteren müssen den letzteren vorarbeiten und sie mit ihren, zur Gewohnheit gewordenen, Begriffen von der Leibeswohlfahrt befruchten. So, um genauer diese Ansicht festzustellen, würden die mannichfaltigen, von der Bewegungsmöglichkeit des Leibes hergeleiteten, schwierigeren Lauf- und Geharten, des Zehenganges, Fersenganges, Spreizlaufes u. s. w. in der Einzeldarstellung, wie im geregelten Ordnungsverhältnisse, der Reigen u. s. w. dem Ernste des Mannes heut nicht zusagen, während sie hoffentlich für die spätere Zeit kaum demselben außergewöhnlich erscheinen dürften, und wie in diesem einzelnen Falle, wird es überhaupt gehen, wenn auch die fortschreitenden Jahre, so wie andere Leibes- und Lebensvorkommnisse eine veränderte Auffassung bedingen werden.

Nach dem Vorausgeschickten wird man uns wohl nicht mehr tadeln, daß wir dem eigentlichen Leibesunterrichte die Vorschläge zur Förderung des Bewegungsbedürfnisses des Alters vorangehen ließen; allein noch ein anderer Beweggrund bewog uns zu dem eingeschlagenen Wege. Durch Reflexion, sagten wir früher, müssen wir zu einem naturgemäßeren Leben zurückkehren, Alles, was dieselbe befördert, wird also zu einem Gewinn für die Sache selbst, und das ist die andere, gewiß nicht zu verachtende Seite des Nutzens der geforderten Einrichtungen; gerade die augenfällige, unvollkom-

mene Darstellung der Bewegungen und Uebungen wird die Aufnahme der Idee des Leibesunterrichtes in das Volksbewußtsein erleichtern. Knüpft der Knabe, der Jüngling, an den ihm durch die Schule lieb gewordenen Leibesunterricht an, vermag er seine bessere Kenntniß der Sache, seine errungene Gewandtheit auf den vorhandenen großen Uebungsplätzen geltend zu machen, so wird sich folgerecht zu dem Bewußtsein des Vortheils, den er durch seine Jugenderziehung vor älteren Spiel- und Kampfgenossen voraus hat, auch eine erhöhte Liebe für die Sache einstellen. Es ist also das heranwachsende, leibestüchtige Geschlecht, welches bestimmt ist, den Einrichtungen für die Leibeswohlfahrt des Alters, erst die rechte Lebensfähigkeit zu geben. Ohne diesen Zuwachs an Einsicht und Liebe zur Sache, würde das Bild des Ungeschickten und Eingeimpften, das nothwendig in der ersten Zeit das Gepräge der vom Alter ausgeführten Bewegungen sein wird, sich fortpflanzen, damit aber die ganze Angelegenheit schon den Todeskeim in sich tragen, den die sorgsamste anderweitige Pflege nicht auszuscheiden vermöchte. Nur allein ein durchdachter, geregelter Leibesunterricht der Jugend, legt den felsenfesten Grund zur Bewegungslust des Alters.

Dritter Abschnitt.

Leibesunterricht: Unterschied der pädagogischen und Heilgymnastik; Grundzüge des Unterrichtes; Urbewegungen; Uebergangsbewegungen; Geräthübungen; Kunstübungen. Geist des Leibesunterrichtes.

Die Liebe zum naturgemäßen Regen und Bewegen des Leibes zu wecken und zu nähren, ist die Sache eines geregelten *Leibesunterrichtes*, welcher in einer Darstellung und Ausübung der sich frei entwickelnden Bewegungsmöglichkeiten, insoweit äußere und innere Einflüsse es gestatten, seinen sichtbaren Ausdruck findet. Die Schule, das ist die Jugenderziehung überhaupt, kennt nur den *geordneten* Entwickelungsgang des Leibesunterrichtes, sie unterzieht ihn nur in dieser Gestalt ihrer Sorge und hat die Umstände und die Zeit abzuwägen, welche ihr, wie bei der Geisteserziehung, zu Gebote stehen. Nichts wäre nun natürlicher, wenn der Lehrgegenstand es zuließe, als eine Bewegungslehre für die Volksschule, als Grundlage, und eine aus derselben entspringende höhere Bewegungslehre, für die höheren Schulen, aufzustellen; aber wie schon einmal (Seite 45.), müssen wir uns gegen eine solche Auffassung erklären.

Wenn wir auch, wie recht und billig, erklären, wie nothwendig die Kenntniß der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers für den Ausgangspunkt eines naturgemäßen Ganges des Leibesunterrichtes ist, so genügt uns doch für die pädagogische Bewegungslehre selbst die Einfachheit ihres Lehrstoffes, die Bestimmtheit und Schönheit der Bewegungsdarstellung, endlich das pädagogisch unumgänglich nöthige geistige Verhältniß derselben.

Bei der Betrachtung der, ewigen Naturgesetzen unterworfenen, Lebensäußerungen des Menschen (Seite 44) ergiebt sich zunächst eine augenfällige Verschiedenheit ihrer Wichtigkeit, die je nach den Beziehungen, in welche wir sie zur Innen- und Außenwelt bringen, zu- oder abnimmt. Die pädagogische Bewegungslehre hat nun vorzugsweise die leibliche Thätigkeit des Menschen, als fühlendes und denkendes, nach seinem Willen sich bewegendes Wesen zu umfassen, mithin nur das Vorhandensein der vegetativen Organe in ihrem untrennbaren Zusammenhange mit den animalen zu beachten. Je mehr nun die pädagogische Bewegungslehre nur allgemeinen Gesundheitsregeln genügen will, deste weniger wird sie sich in ihren Grundzügen durch jene animalen Organe, die in innigerer Wechselwirkung mit den vegetativen stehen, beirren lassen, dadurch indeß sich die selbstgewählte Grenze stecken, nur als ein für Gesunde bestimmtes Unterrichtsmittel gelten zu wollen. Ein absoluter Gesundheitszustand ist aber nur seltenes Eigenthum Einzelner, das heutige, der Civilisation gewonnene Menschengeschlecht ist weit davon entfernt, sich dessen allgemein rühmen zu können, ein Umstand, der für den Leibesunterricht zu einem Fingerzeige wird, nicht alle Bewegungen und Uebungen Jedem anpassend zu finden. Gerade aber darin, daß, trotz dieser pädagogischen Rücksicht, der Leibesunterricht stetig und lückenlos den Bewegungsgesetzen zufolge sich entwickelt, und, durch die Uebung aller Leibestheile, mittelbar auf den Einzeltheil einzuwirken trachtet, liegt der Unterschied der pädagogischen und Heilgymnastik, welche letztere in berechneter Weise, und oft unmittelbar, auf das eine und das andere Organ oder organische Gewebe ihre Bestrebungen richtet, wodurch ihre Bewegungen zu einem Heilmittel werden, das freilich nie wissenschaftlich genug begründet werden kann.

Die Knochen und Muskeln bilden den Bewegungsapparat, die Nerven unterwerfen ihn dem Willen. Aeußert sich der Wille nur allein in der Belebung des Bewegungsapparates, ohne weitere Rücksicht auf die Außenwelt, als das Dasein derselben nothwendig be-

dingt, wie etwa, daß wir die Luft einathmen, auf dem Boden in einem der uns von der Natur angewiesenen drei Grundverhältnisse des Stehens, Sitzens oder Liegens uns befinden, so entstehen die Grund- oder Urbewegungen; setzen wir diese alsdann wiederum durch unsern Willen in ein thätiges oder leidendes Verhältniß zur Innen- und Außenwelt, so entsteht ferner der Begriff der Zweck- und Zielbewegungen. Da der Erziehung überhaupt nur ein zweck- und zielvolles Streben entspricht, so kann bei dem Leibesunterrichte ebenfalls auch nur von den Urbewegungen in ihrer Eigenschaft als Zweck- und Zielbewegungen die Rede sein. Alle Urbewegungen können zu Zweck- und Zielbewegungen und ihr Einfluß noch durch äußere Mittel gesteigert werden, wodurch sie jedoch an Natürlichkeit einbüßen. Jede Urbewegung kann die Einwirkung auf unsern Körper zum alleinigen Zwecke oder Ziele haben, sie kann aber nicht ohne diese Einwirkung in ein Verhältniß zur Außenwelt treten. Wir springen und wollen damit eine Einwirkung auf unsern Leib bezwecken, aber wir können nicht über einen Stein, Graben ꝛc. springen, ohne daß unser Leibeszustand davon berührt werde.

Für den Unterricht halten wir vor allen Dingen fest: gleich wie der ganze Mensch unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, das Ganze sich dem Theile überordnet, also muß auch der Theil des menschlichen Leibes, dessen Thätigkeit, obgleich aus einer Zusammenwirkung mehrerer Einzelthätigkeiten bestehend, doch nur eben als eine Gesammtdarstellung Vollkommenheit zeigt und sichtbar werden läßt, unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich anregen. Die Ausbildung der Nerven an sich (Sinnesorgane, z. B. Ortssinn) hat ihren entschiedenen Werth, die Ausbildung einzelner Muskeln (Minenspiel) kann ihren Werth haben, aber die Ausbildung der Gesammtdarstellung des Bewegungsapparates sowohl, als die Hauptdarstellung einzelner Functionen desselben hat in der pädagogischen Bewegungslehre den Vorzug. Im Allgemeinen setzen wir das freie Walten zweier Grundkräfte voraus, des Ziehens und Stemmens, welche bei den Urbewegungen einfach als Wirkung und Gegenwirkung, bei den verstärkten Zweck- und Zielbewegungen aber als Bewegung wirkend nach außen und als rückwirkend nach innen, sich offenbaren.

„Der ganze Leib des Menschen und dessen willkürlich veränderten Zustände sind der Gegenstand der Urbewegungen.“ *) Mit diesen, der

*) Urbewegungen hielten wir für bezeichnender als Freiübungen; belehrt man

Spießschen Bearbeitung der Freiübungen entlehnten, Worten halten wir diesen ganzen unerschöpflichen Uebungskreis genügend bezeichnet. Einen Begriff von der umfassenden Bedeutung der Urbewegungen mag das Inhaltsverzeichniß des vorerwähnten vortrefflichen Buches geben.

Vorbereitender Theil:

I. Beinthätigkeiten.
II. Kniethätigkeiten.
III. Fußthätigkeiten.
IV. Rumpfthätigkeiten.
V. Armthätigkeiten.
VI. Ellenbogenthätigkeiten.
VII. Handthätigkeiten.
VIII. Kopfthätigkeiten.
IX. Stehen.
X. Gehen.
XI. Hüpfen.
XII. Springen.
XIII. Laufen.
XIV. Drehen.

Stehen und Uebungen im Stehen.

I. Grundstellung.
II. Stellungen nach Fußgelenkthätigkeit.
III. Drehstellungen nach Beingelenkthätigkeiten geordnet.
IV. Spreizstellungen.
V. Kniebeugstellungen nach Kniegelenkthätigkeiten geordnet.
Uebungen der Glieder und Gelenke im Stehen.
Gehen und Uebungen im Gehen.
Uebungen der Glieder und Gelenke im Gehen.
Hüpfen und Uebungen im Hüpfen.
Uebungen der Glieder und Gelenke im Hüpfen.
Springen und Uebungen im Springen.
Uebungen der Glieder und Gelenke im Springen.
Laufen und Uebungen im Laufen.
Uebungen der Glieder und Gelenke im Laufen.
Drehen und Uebungen im Drehen ꝛc.

---

uns eines Besseren oder findet man einen noch zweckentsprechenderen Namen — dann gut.

Aus dieser Zusammenstellung wird man leicht ersehen, welch' großes Material für den Leibesunterricht, allein mit den Urbewegungen, gegeben ist. Bringt man das Verhältniß des Uebenden zu sich selbst und zu der ihn umgebenden Welt, noch in ein Besonderes zu andern Uebenden, so zwar, daß der Einzelne nur zum Theile eines Ganzen wird, wie der Soldat in der Rotte, im Zuge, so entsteht ein Ordnungsverhältniß, welches Spieß ebenfalls in einem eigenen, mit besonderem Fleiße und großer Gründlichkeit abgehandelten Theile seiner Turnlehre, als die Lehre von den Ordnungsübungen, behandelt hat. Auch diese Schrift wird für den geregelten Leibesunterricht ihren bleibenden Werth behalten, nur halten wir dafür, daß man wo möglich sich an die gerade üblichen militärischen Bewegungen und Befehlswörter, außer bei den Marschbewegungen, auch noch bei den schwierigeren Gang- und Laufarten, anzuschließen hätte, was indessen keineswegs die freiere naturgemäßere Auffassung ausschließen darf, und nur darum hier befürwortet wird, weil es doch ein Gewinn sein dürfte, grade diese Uebungen im Einklange mit der späteren Anwendung bei der Wehrpflicht zu erhalten. Die schönen Uebungen des Reigen, die von Maßmann so hervorgehoben werden, verdienen jedenfalls die ihnen gewidmete warme Empfehlung und zugewiesene wichtige Stellung als Massenübung. Jahn entwirft in seinem Turnbuche mit kräftigen Zügen ein sehr schönes Bild des einfachen, des Reigen mit Gesang und des Waffenreigen.

Den Uebergang von den bisher abgehandelten reinen Urbewegungen zu den durch äußere, dem Organismus fremde Mittel in ihrer Wirkung unterstützten Zweck- und Zielbewegungen, machen zum Theil und damit zusammenhängend, solche Bewegungen, wo das Mittel eben so gut gedacht als wirklich vorhanden sein kann, wie der Hochsprung (über die Schnur), der Weitsprung (über den Graben) nebst beider Zusammensetzungen und das (Seil-) Laufen, sodann diejenigen Bewegungen, wo die äußere Darstellung durch die Anwendung des nicht zu umgehenden Mittels keine sichtbare Veränderung erleidet, hierher gehören: der Tiefsprung, die Schwebeübungen, kurze Seil-, Hantelübungen (oder gleichartige), und die in der schwedischen Schule zu einem vollständigen Systeme ausgebildeten, außerordentlich schönen und zweckmäßigen Uebungen mit gegenseitiger Hilfe (nach Rothstein: Stützung). Der Wichtigkeit dieser letzten, noch wenig verbreiteten Bewegungen halber, mag hier eine Stelle aus Rothstein's „pädagogischer Gymnastik" (Seite 194) Platz finden:

„Die Bewegungen in der Freigymnastik werden theils so ausgeführt, daß jeder Einzelne sie für sich ohne Mitwirkung Anderer vornimmt, theils so, daß eine solche Mitwirkung stattfindet und also zwei oder mehrere Uebende mit einander in Verbindung treten. Im letzteren Falle dienen theils gewisse Körpertheile der Einen, namentlich deren Hände, Arme, Schultern, Kniee und Füße, zu Fixirungen für die Bewegungen der Andern, theils unterstützen, reguliren oder bewirken die Einen die Bewegungen der Andern. Es kommen demnach bei solchen Bewegungen, wo mehrere Uebende mit einander in Verbindung stehen, neben den eigentlich auszuführenden Bewegungen noch „Stützungen" vor, welche Letztere insbesondere „Stützen" genannt werden, sofern sie nur Fixirungen bezwecken. Da sämmtliche zu einer auszuführenden Bewegung in Verbindung tretende Individuen ein lebendiges Ganzes bilden, so ist die Stütze auch selbst als eine lebendige zu betrachten, im Vergleich zu der todten Stütze, welche irgend ein Gestell oder Gerüst gewährt, und darum gehören auch solche Uebungen, ganz abgesehen davon, daß die Stützenden an der Bewegung Theil nehmen und das Verhältniß von Bewegenden und Stützenden ein Wechselverhältniß ist, mit in das Gebiet der Freigymnastik."

Es versteht sich von selbst, daß diese Uebungen, wenn sie aus einfachen, in gekünstelte Darstellungen übergehen, auch nicht mehr hier, wie wohl überhaupt nicht mehr in der pädagogischen Gymnastik, ihren Platz finden.

Endlich schließt sich eng hieran diejenige Uebungsweise mit solchen Bewegungen, wo durch die Berührung mit der bewegenden Kraft einer zweiten, dritten ꝛc. Persönlichkeit, ein solches Wechselverhältniß hervorgerufen wird, welches zwar nicht die bedachte wechselseitige Einwirkung, wie bei den Uebungen mit Stützung, dagegen das freie Walten und Messen der gegenseitigen Kraftentwickelung zum unterscheidenden Merkmale hat. Uebungen dieser Art sind: das eigentliche Ringen, Ziehen, Schieben, Stoßen ꝛc.; ferner jene nebensächlichen Uebungen, wie die Rückwippe, die Quere u. s. w.

Auch die Stabübungen, wo der eigene Wille sich den Widerstand schafft, die Spiele, wo sich die gegenseitige übersprudelnde Kraft im Schaffen vermeintlicher Hindernisse und Gefahren gefällt, und das Schwimmen, wo das Wasser einen beweglichen Widerstand abgiebt, der die Darstellung vieler Urbewegungen zuläßt, sind diesen Uebergangsbewegungen beizuzählen.

Einen wichtigen Abschnitt bilden nun diejenigen Bewegungen, deren Ausführung, außer dem heilsamen Einfluß auf den Körper, mehr noch unser Verhältniß zur Außenwelt, wenn auch nur durch künstliche und kunstvolle Darstellung berühren. Wenn bei den vorhergehenden Uebungen eine zweckmäßige Grenze, durch die alleinigen Beziehungen zu unserm Körper, leichter einzuhalten war, weil das richtige Maß durch die unveränderlichen Naturgesetze geboten war und die Einfachheit derjenigen Uebungen, die, wie der Hoch-, Weit-, Tiefsprung, das Ringen ꝛc., welche auch eine Beziehung zur Außenwelt in sich schließen, die Gefahr der Schaustellung verminderte, so ist bei den nun folgenden Uebungen die verdoppelte Gefahr vorhanden, durch die Verrückung des Standpunktes, den der Leibesunterricht überhaupt einzunehmen hat, die Nebensache zur Hauptsache, die ohne Zweifel schätzenswerthe und wichtige Beigabe der Brauchbarkeit für das Leben, höher als die Brauchbarkeit für den eigenen Leib anzuschlagen, endlich aus der zufälligen äußeren Gefälligkeit des Mittels auf die Bedeutung desselben zu schließen. Waren bei den vorhergehenden Uebungen die Mittel nur die Werkzeuge zur Verstärkung der Wirkung, so sind sie bei diesen Uebungen die nothwendige Grundbedingung der Ausführung; — das Werkzeug ist nicht mehr von dem sich bewegenden Leibe zu trennen, sondern bestimmt vielmehr erst seine Bewegungen. Im Gegensatze zu den Urbewegungen oder Freiübungen hat man diese Uebungen Geräth- oder Rüstübungen benannt.

Grade hier muß also eine strenge Sichtung des Lehrstoffes erfolgen, um die überall schon hineingetragene Spreu von dem Weizen zu sondern. Nicht jede Uebung kann den gleichen, heilsamen Einfluß auf unsern Körper ausüben, aber die Beziehungen zur Außenwelt können dennoch, in Betrachtnahme ihrer Einfachheit und Unschädlichkeit, ihre Zulassung verlangen; andere Uebungen äußern zwar eine unleugbar günstige Einwirkung auf den Leib, aber die Beziehungen zur Außenwelt, zu unserm geistigen und sittlichen Standpunkt in der Erziehung, können dennoch ihre Verwerfung rechtfertigen. So wird die Sichtung eine nicht leichte; je mehr man jedoch bei dem Grundsatze der Einfachheit des Lehrstoffes beharrt, desto leichter wird diese Aufgabe werden.

Wir beginnen mit einer Uebungsreihe, die bereits zum Theil bei den Uebergangsbewegungen ihre Stelle fand, hier aber durch die Anwendung des Geräthes eine andere Bedeutung gewinnt. Zu

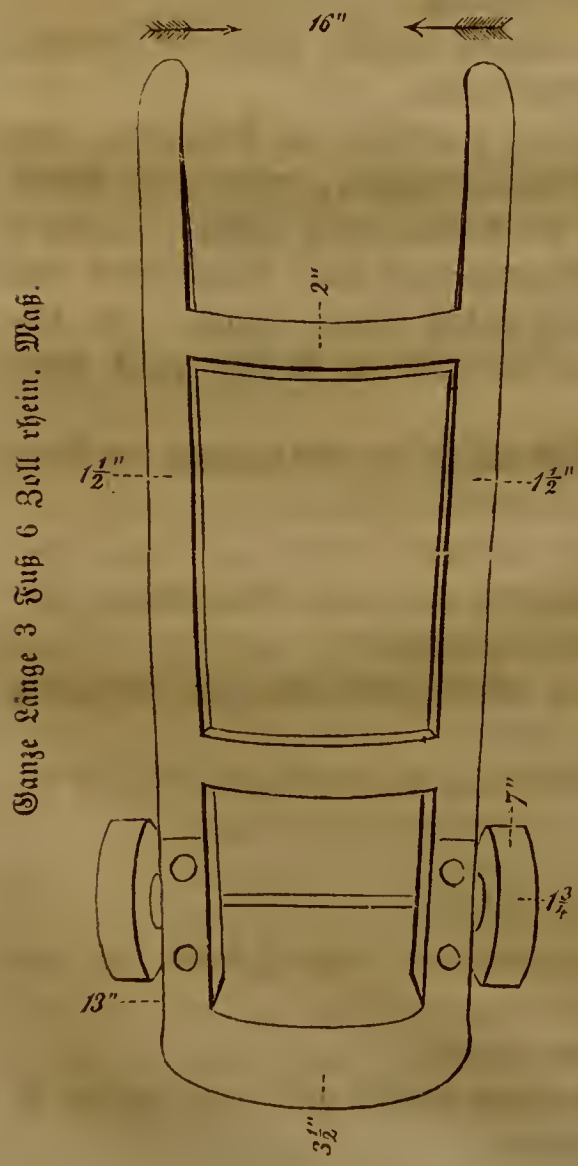
dieser Abtheilung gehören zunächst die Uebungen des Ziehens, Schiebens, Stoßens, Tragens und Hebens von Lasten, dann das Stelzengehen, Stabspringen, Sturmspringen u. s. w.

Die ersten Uebungen, so nebensächlich sie auch bisher als Lehrstoff behandelt wurden, bergen doch eine solche Fülle zweckmäßiger Uebungsabwechselung, daß ihre Umwandlung zu hauptsächlichen Uebungen, mehr als gerechtfertigt erscheint. Betrachten wir zuerst genauer die durch diese Uebungen bezeichnete Thätigkeit, so sehen wir, daß sie, je nach unserer Auffassung, doch in gleicher Wichtigkeit, für das sogenannte praktische Leben vorbereitend, wie aus ihm gegriffen erscheinen. Täglich sehen wir die Zug- und Stemmkraft der Muskeln, so wie die durch beide Kräfte unterstützte Tragfähigkeit des Knochengerüstes erproben, täglich sehen wir die unteren Schichten der Gesellschaft sich den, dies Erproben veranlassenden, Arbeiten hingeben und darin erstarken. Sei es das Ziehen eines Hand-Wagens, das Schieben einer Karre, das Stoßen oder Wälzen eines

Abbild. 1.

Steines, das Heben von Gewichten, das Tragen von Lasten auf dem Kopfe oder auf dem Rücken; alle diese Verrichtungen sind in ihrer Einfachheit, wie in ihrer einleuchtend nicht zu ersetzenden Nothwendigkeit, ebensoviel Fingerzeige für ihre wünschenswerthe Uebertragung auf den Turnplatz. Freilich sind diese Uebungen in der vorgeführten Gestalt für den geregelten Leibesunterricht nicht anwendbar, aber wenn man diese einfache, nach Außen wirkende Thätigkeit der bewegungwirkenden Grundkräfte, ebenso einfachen Vorrichtungen (Geräthen) anpaßt, diese Thätigkeit selbst einem naturgemäßen Entwickelungsgange unterwirft, so dürfte sich für das Geräthturnen kaum ein gleich reicher Lehrstoff vorfinden. Als Geräth denken wir uns einen zweiräderigen Karren, in der Art, wie er an vielen Orten zum Fortschaffen der angefüllten Getreide- und Mehlsäcke (siehe Abbild. 1 u. 2) gebraucht wird; als

Abbild. 2.



Last mit Sand angefüllte und mit einem oder zwei Handgriffen versehene Säcke der verschiedensten Schwere. Das Geräth mag unvollkommen sein, aber seine wohlfeile Einfachheit, die dennoch eine Bewegung nach allen Richtungen erlaubt, und das ihm leicht zu gebende gefälligere Aeußere sprechen für seine Anwendung. Was die Last anbelangt, so dürfte nur beim Tragen Besseres, aber schwerlich Wohlfeileres (ein Hauptpunkt namentlich bei dieser Uebungsgattung) Anwendung finden. Die Säcke sind je nach dem Gewichte bezeichnet und, wie etwa die Kugeln in einer Festung, jederzeit zur Benutzung aufgeschichtet. Die Anzahl der Geräthe, wie der Last, richtet sich nach der Schülerzahl und nach der Verwendung als Einzel- oder Gemeinübung. Wie natürlich muß

der Anwendung mit der Last, die Kenntniß der Handhabung des Gerätheſ vorangehen. Gerade bei dieſen, wie der tägliche Augenſchein lehrt, ſo ſtark auf den Bau des Körpers rückwirkenden Uebungen, iſt übrigens die ſtrenge Beobachtung der wechſel- und gleichmäßigen Betheiligung aller thatberechtigten Leibestheile Pflicht, und wird dieſelbe daher bei der hier zum näheren Verſtändniß folgenden, keineswegeſ erſchöpfend durchgeführten Uebungsreihe, vorausgeſetzt.

Lehrſtoff.

A. Schieben und Stoßen.

1. Das unbelaſtete Geräth wird mit beiden Händen, wie eine gewöhnliche Karre, fortgeſchoben.
2. Desgleichen das belaſtete Geräth.
3. Das unbelaſtete oder belaſtete Geräth wird von Zweien, je mit einer Hand, fortgeſchoben.
4. Das Geräth wird wie bei 1 erfaßt, die Bewegung aber durch Beihilfe eines Zweiten vollführt, wobei das Mittel der Mitwirkung für 2, der Rücken des 1 bildet — 1 von 2 geſtoßen wird. Die Bewegung kann auch hauptſächlich von 2 ausgehen, während ſich 1 faſt leidend verhält. Die Uebung 3 läßt in der nämlichen Art die Beihilfe eines Dritten u. ſ. w. zu.

Der Entwickelungsgang ſtellt ſich in der Erſcheinung der Ausführung dar, namentlich:

a) durch die Vermehrung der Laſt;
b) durch die Mannichfaltigkeit der auch Abwechſelung bietenden, zuläſſigen Urbewegungen;
c) durch die Beſtimmung eines Zieles und die Anregung zum Wetteifer;
d) durch taktmäßige Ausführung in der Einzel-, wie in der Gemeinübung.

B. Ziehen.

1. Das unbelaſtete Geräth wird mit beiden Händen wie eine Karre fortgezogen.
2. Desgleichen das belaſtete Geräth.
3. Das unbelaſtete oder belaſtete Geräth wird von Zweien, je mit einer Hand, fortgezogen.

4. Eine größere Last wird durch Mehrere an einem am Geräth befestigten Seile fortgezogen.

Der Entwickelungsgang ist bei dieser Uebung derselbe, wie bei der vorigen und wird auf dieselbe Art durchgeführt.

C. Heben.

Lasten vermöge der Zugkraft vom Boden zu erheben, ist mehr eine Uebung der Einzeldarstellung, wenigstens hat das gleichzeitige Heben als Gemeinübung keinen besondern Werth; dagegen lassen sich mannichfache andere Abwechselungen in Anwendung bringen.

1. Heben des Sandsackes mit beiden Händen.
2. Heben des Sackes mit einer Hand.
3. Heben des Sackes mit weniger als 10 oder 5 Fingern, gleichhandig oder einhandig.
4. Gleichzeitiges Heben mehrerer an einer Stange aufgerichteten Säcke durch Mehrere.

Die Darstellung des Entwickelungsganges liegt in Folgendem:

a) in der aufsteigenden Schwere der Sandsäcke;
b) in der Menge der besonders hier anzuknüpfenden Urbewegungen (Heben im Rumpfbeugen, im Stande auf einem Bein);
c) in der taktmäßigen Ausführung als Gemeinübung.

Die Anregung zum Wetteifer ist der Gefährlichkeit halber hier nicht zu empfehlen.

D. Tragen.

Obgleich bei diesen Uebungen die Stemm- oder Zugkraft der Muskeln, wie bei den andern, die Bewegung bewirkt, so ist bei einzelnen derselben doch auch die Tragfähigkeit des Knochengerüstes mit in Anschlag zu bringen.

1. Tragen des Sandsackes oder der Sandsäcke mit beiden Händen oder mit einer Hand.
2. Tragen des Sandsackes mit weniger als 10 oder 5 Fingern gleichhandig und einhandig.
3. Tragen des Sandsackes auf beiden Händen oder auf einer Hand.
4. Tragen des Sandsackes auf einer Schulter.
5. Tragen der Sandsäcke auf beiden Schultern.
6. Tragen des Sandsackes auf dem Rücken.
7. Tragen des Sandsackes auf dem Kopfe.
8. Tragen eines Menschen.

Was bei dieser Uebung den Entwickelungsgang anbetrifft, so ist er in folgenden Anhaltspunkten gegeben:

a) in der aufsteigenden Schwere der Säcke;
b) in dem Schöpfen aus und Verknüpfen mit den Urbewegungen;
c) in der vorsichtig anzuwendenden Anregung zum Wetteifer;
d) in der taktmäßigen Ausführung der Einzel-, wie der Gemeinübung;
e) in der Anwendung der Uebungen auch auf andern Flächen (Schwebebaum, Leiter ꝛc.)

Das wäre ungefähr das Bild der auf unsern Turnstätten neueinzuführenden Uebungsgattung, die, wir sind davon überzeugt, recht aufgefaßt, sich ungemein bildungsreich bewähren müßte. Welcher Vortheil den unteren Schichten für das Leben daraus erwachsen muß, ist einleuchtend, und daher gewiß ebenso einleuchtend, daß der sonnenklare, allseitige Nutzen dieser Uebungen viel mehr Freunde der Sache bei dem Volke gewinnen dürfte, als die ästhetischsten, künstlichsten Uebungen, womit bei Leibe nicht gesagt werden soll, daß bei unseren Uebungen die Schönheit der Darstellung übersehen werden dürfte. Aber auch die oberen Schichten der Gesellschaft werden bei diesen Uebungen gewinnen, und nebenbei mancher gerechteren Beurtheilung der Mühe und Plage des täglichen Tagewerks der unteren Schichten dadurch die Bahn gebrochen werden.

Die weiteren hierher gehörenden Uebungen sind das Stelzengehen, Sturmspringen, Stabspringen, Schlittschuhlaufen ꝛc.; letztere sind um so werthvoller, da sie mit der Zweckmäßigkeit eine einfach-edle Darstellung verbinden. Auch alle, an anderer Stelle im Allgemeinen schon besprochenen Arten von Wurfübungen, wozu noch das Armbrustschießen gefügt werden kann, und das damit in Verbindung stehende Ballspiel und das Schneebällen des Winters gehören hierher.

Eine eigenthümliche Verwendung der Grundkräfte liegt darin, wenn der ganze Leib aus seinen natürlichen Grundverhältnissen zu der ihn umgebenden Welt, in ein künstliches gesetzt wird, wenn an die Stelle der Fußsohlen, der Längsflächen des ganzen Leibes und der Sitzfläche, irgend ein anderer Körpertheil zum Ausgangspunkte unserer Thätigkeitsäußerung gemacht wird. Viele der aufgezählten Urbewegungen, so wie die vielen, von Rothstein angeführten, Ausgangsstellungen der schwedischen Gymnastik, gehören zu den hier

mitbezeichneten Uebungen, aber ihre eigenthümlichste Bedeutung gewinnen sie erst durch die Anwendung des Geräthes; ja ein Haupttheil derselben, die Hangübungen, sind ohne diese Bedingung gar nicht denkbar. Dadurch, daß wir dem natürlichen freien Walten der Lebensäußerungen, in den Grundverhältnissen, durchgehends den Vorzug geben, die Geräthübungen aber nur in ihrer unabweisbaren Nothwendigkeit in den Kreis der Bewegungslehre ziehen, wird die Anzahl der hierbei zulässigen Uebungen nur auf die einfachen Grundformen des ruhigen Verhaltens, in dem durch Zug- oder Stemmkraft erzielten künstlichen Verhältnisse, des Hangens und Stützens, sodann auf die damit möglicherweise zu verbindenden Urbewegungen der zug- oder stemmfreien Leibestheile, oder auf die das einfache, künstliche Grundverhältniß nicht gewaltsam störende Fortbewegung beschränkt. Besonders schöne gemischte Uebungen entstehen durch den abwechselnden Uebergang aus dem Grundverhältniß des Stehens in das künstliche Verhältniß des Hangens und Stemmens und umgekehrt, so wie durch die besonders der Muskulatur des Oberkörpers günstigen, in einander übergehenden Uebungen des Stemmens und Hangens.

Spieß, der auch die Hang- und Stemmübungen einer genauen wissenschaftlichen Bearbeitung unterworfen hat, führt alle hierher gehörenden Uebungsarten an. Gemäß unsrer Auffassung können wir nur dem Anhange, nebst den nach obiger Bestimmung sich anknüpfenden Uebungen, so wie dem Handstehen (Stutz) das Wort reden. Von der wachsenden Menge der diesen Kunstübungen anzupassenden Geräthe, ist für uns der Hangbalken, der Stemmbalken, das Reck, der Barren und die einfachen Kletter- und Klimmgeräthe; ferner für die gemischten Uebungen noch der Bock, der Schwingel, die Zug- und Stemmschaukel, so wie das unter dem Namen Rundlauf bekannte Geräth, vollkommen genügend.

Unter Bedingungen mögen hier zum Schlusse noch die dem Leibesunterricht für die Schule ferner liegenden Uebungen, als: das Fechten, Schießen, der Tanz und die Sinnesübungen, ihren Platz finden. Die Zulassung der Fechtübungen kann schon für das höhere Jünglingsalter ihren Nutzen haben, wenn diese Kunst, wie das Schießen, von dem Gesichtspunkte einer Brauchkunst für die Wehrpflicht betrachtet wird; ein Theil desselben, das Stockschwingen, mit seinen vorzüglich schönen und mächtig auf den Leib einwirkenden Darstellungen, dürfte dem gesammten Schulunterrichte leichter einzu-

fügen sein. Die Uebungen des Schießens und Tanzens sind schon an anderer Stelle besprochen worden; in den Leibesunterricht, wie ihn die Schule kennt, gehören sie nicht, wenn man nicht etwa von turnerischen Tänzen reden will, die ihren Werth haben können. Zur Anwendung für das Leben wäre die wünschenswertheste Grenze, die Zeit der Beendigung der Schul- und Lehrpflicht. Was endlich die Sinnesübungen anbelangt, so kann natürlich nur die Rede davon sein, sie von dem Leibesunterrichte in dem Sinne auszuschließen, als sie auf die ästhetische Ausbildung unserer Sinnesorgane hinarbeiten, und wohl überhaupt der Leibeserziehung, aber nicht der pädagogischen Bewegungslehre, angehören; sonst gilt Alles, was Guts-Muths von der Uebung und Schärfung der Sinne bei Tag und bei Nacht, im Feld und Wald, so herrlich andeutet, Uebungen, die die steten Begleiter auf unseren Ausflügen ins Freie sein müssen, ja, — und das ist nicht stark genug hervorzuheben — selbst ungesucht, sein werden.

Sollen wir noch über die Idee, die Garten- und Feldarbeit, als Gegengewicht gegen das geistige und Sitzleben, namentlich für die Volksschule, die Waisenhäuser ꝛc., einzuführen, schreiben, wie sie an mehreren Orten bereits verwirklicht ist*), ja sogar in einem französischen Berichte, schnell fertig, schon als allen geregelten Leibesunterricht ersetzend, dargestellt wird, nun so mag es mit den kurzen Worten geschehen, daß wir diese Uebungen allerdings so lange der Gesundheit förderlich halten müssen, als nicht der Ersatz eines geregelten Leibesunterrichtes sie weniger ausschließlich wünschenswerth macht. Was wir aber an anderer Stelle**) schon einmal gesagt haben, müssen wir hier wiederholen: solche Arbeiten werden nur dann erzieherischen Werth haben und der Volkswohlfahrt zu Gute kommen, wenn sie als Erguß des freien Willens, nicht als Zwang bestehen; denn diese Jugend des Volkes schon in den Kinderjahren zur Arbeit zu zwingen, vielleicht gar mit widerwärtiger Hindeutung auf den Fluch ihrer Bestimmung, heißt sie zu Parias erziehen wollen. Die Erziehung hat der Mittel zu viele und diese Uebungen bieten zu viel anderweitigen Reiz, um nicht bei der Jugend die Beschäftigung auch ohne Zwang und ohne Ersatz für den Leibesunterricht, durchführen zu können.

*) Turner. Jahrgang 1850. Nr. 28.

**) Badewitz, Das Turnen auch eine nothwendige Pflicht der Waisenhäuser und Erziehungsanstalten. Berlin, 1844.

Es ist nicht zu verkennen, daß selbst von der gesichteten Masse der vorgeführten Bewegungs- und Uebungsarten, viele, unserer ausgesprochenen Auffassung des Leibesunterrichtes getreu, nur nebensächlich in Betracht kommen; wir behalten uns aber vor, den einzuhaltenden Entwickelungsgang der dargestellten pädagogischen Bewegungslehre in einem Leitfaden für Lehrer und Lernende, insoweit sich das Bedürfniß dafür herausstellen sollte, genau durchzuführen. Anders ist es mit der Beantwortung der hier gewiß auftauchenden, vollkommen gerechtfertigten Frage, wie wir uns denn das Verhältniß der unteren zu den höheren Schulen im Leibesunterrichte denken, und ob unsere früher ausgesprochene Ansicht dahin zu deuten sei, daß wir denselben Lehrstoff, dieselbe Unterrichtsweise in eintöniger Behandlung für alle Klassen gleich maßgebend halten. Der Beantwortung dieser Frage uns entziehen zu wollen, liegt uns ebenso fern, als es uns fern liegt, den Geist des Leibesunterrichtes so mißkennen zu wollen. Wir anerkannten bei der Geistesschule verschiedene Schichten der Gesellschaft, wir müssen sie auch bei der, überdies von derselben untrennbaren, Leibesschule anerkennen. Eintönigkeit führt hier, wie überall, zur Ermüdung, zum Untergange; nur das rege, Abwechselung bietende Weiterstreben, ist Leben und führt zum Leben. Gleichwie ja selbst eine der eintönigsten Uebungsarten, das Exereiren, durch die geistige Auffassung eine andere Bedeutung gewinnt, dasselbe z. B. dem General, würde er weiter nichts darin sehen, als der gemeine Soldat, die tödtlichste Langeweile verursachen müßte, durch den Reichthum der Beziehungen aber, welche er diesen dem Auge so einfachen Uebungen für das Leben abzugewinnen weiß, dieselben ihm zu geistnährenden werden: also muß auch der Geist, der den ganzen Leibesunterricht durchwehen soll, erst den Werth für die verschiedenen Schichten der Gesellschaft bestimmen. Die Grundlagen und der Ausgangspunkt sind, wie in der Geistesschule, auch in der Leibesschule, für Alle gleich; aber wenn der Geist aus sich selbst fort und fort die Hilfsquellen des Weiterschreitens schöpft, so vermag der Leib dagegen nur mit Hilfe des Geistes in seiner Fortentwickelung sich selbst gerecht zu werden. Darin ist eben die Ueberordnung des Geistes ausgesprochen, daß er seine Fortbildung, selbst mit Vernachlässigung seiner leiblichen Beziehungen, wenn auch nur ausnahmsweise — das ist wohl festzuhalten — erzwingen kann, daß aber gegentheils die einseitige Ausbildung der Leibeskräfte zur menschheitwidrigen Verwil-

derung und Rohheit führt. Darum suchten und suchen wir denn auch nicht in der mehr oder weniger hervortretenden Künstlichkeit der Bewegungen die Fortentwickelung, sondern in dem Verständniß derselben und in dem, dem Geiste daraus erwachsenden Gewinne an Erkenntniß des eigenen, ihn tragenden Leibes.

Wenn es sich nur um Bewegung und Regung des Leibes, nur um den Lehrstoff handelte, so wäre freilich nicht abzusehen, wie bei den höheren Schulen noch von einem Leibesunterrichte die Rede sein könnte, es würde bei vielen Bewegungen und Uebungen ein fortwährendes Wiederholen eintreten, das allerdings für die Gesundheit, und somit für den Geist, zwar seine wohlthätige Einwirkung beibehalten, aber allen Urbewegungen, so wie denjenigen Uebungen, wo die Anregung nicht in der Uebung selbst liegt, den Stempel der Eintönigkeit beilegen würde. Will man also für die höheren Schulen den Leibesunterricht, — nicht die Leibesübungen, denn deren Nothwendigkeit, gerade für diese Bildungsanstalten, ist schon genügend besprochen, und wie mehrfach erwähnt, Gott sei Dank, von den Regierungen anerkannt worden — beibehalten, so muß auch auf den bekannten Schulsatz „Aller Unterricht sei interessant" Bedacht genommen werden. Mehr als bei jedem andern Unterrichtsstoffe ist hier zwar des Anziehenden schon mit der Sache selbst gegeben, wie im Spiele, Springen, Ringen, Werfen ꝛc., aber demungeachtet bleibt immer noch die ganze Uebungsreihe übrig, welche der geschickten Behandlung wartet, um nicht nur durch Abwechselung der Formen, sondern auch durch tiefere Begründung anziehend zu werden. Jeder Unterricht ist aber um so anziehender, je mehr er zum Selbstdenken und zur Selbstthätigkeit anregt. Der Leibesunterricht, wie wir ihn verstehen, ist Sache der Pädagogik, nicht der Arzneiwissenschaft; wenn es dieser erlaubt ist, den Gegenstand ihrer Thätigkeit in Unwissenheit über die Ursache und Wirkung einer Operation zu lassen, die sie mit demselben vornimmt, so ist es dagegen Pflicht der Pädagogik, Alles anzuwenden, um den Gegenstand ihrer Thätigkeit nicht zur Maschine werden zu lassen. Die Geistesschule kennt heut zu Tage keinen nur nachahmenden und nachsprechenden Unterricht, sie hat nicht mehr die frühere Anmaßung, das Wissen dem Schüler einimpfen zu wollen, sondern sie sucht, durch Anregung zum Selbstdenken und zur Selbstthätigkeit, das Wissen selbst zu erzeugen. Fast alle die schönen Sätze, die die neuere Pädagogik für den Unterricht aufstellt, finden auch in dem

Leibesunterrichte ihre Anwendung, aber nur den einen heben wir hervor. Die Fortbildung suchen wir in dem wachsenden Verständniß der Leibesbewegungen, ebenso suchen wir darin auch die tiefere Begründung; versuchen wir nun darzuthun, worin nach unserer Ansicht das Verständniß der Bewegungen beruht.

Zweifelsohne wird und ist, durch Gewohnheit und Sitte, das äußere Gepräge der Jugend der verschiedenen Schichten der Gesellschaft ein anderes, und die Rüstigkeit und Gewandtheit der leiblichen Anlagen der dem Leibesunterrichte zugeführten Jugend, schon nicht mehr eine gleichartige. Abgesehen von dem volle Berücksichtigung verlangenden Geschlechtsunterschiede, ist schon bei der Dorfjugend mehr Rüstigkeit, bei der Stadtjugend mehr Gewandtheit unverkennbar, während sich aus den Klippen der Verbildung der höheren Schichten, oftmals nur eine gute Natur rettet. Dieser Umstand würde hinreichen, die erste, äußere Scheidung in der pädagogischen Behandlung des Unterrichtes zu bedingen, wenn nicht schon durch das Turnen der einzelnen Schulen und Klassen, dieselbe vollzogen wäre. Dieser entschiedene Vorzug des Schulturnens erlaubt nun weiter den Leibesunterricht dem jeweiligen geistigen Standpunkt des Schülers, sowie des dem Schulunterrichte zufallenden Zeitmaßes gemäß einzurichten.

Bei unserer bisherigen Unterrichtsweise bestimmen wir für den Schüler eine Anzahl Urbewegungen, oder andere Uebungen, wie sie die vorbedachte Tagesordnung, der Stundenzettel u. dgl., vorschreibt. Wir nehmen dabei soviel, wie möglich, auf die Individualität des Schülers Rücksicht, zeigen den Werth der einen, oder andern Uebung, deuten wohl an, wie sich die eine aus der andern entwickelt, wie jedwede gut ausgeführte Bewegung der Gewandtheit des Leibes, jedewede Anstrengung der Gesundheit zu Gute kommt, und wie schließlich die durch die Uebung erzeugte Leibesfrische dem Geiste neue Nahrung zu geben bestimmt ist. Es kann sein, daß unsere Darstellung der Unterrichtsweise in einzelnen Fällen unzureichend ist, aber bei weitem öfter erreicht sie nicht diese vergleichungsweise Gründlichkeit, und wenn der Lehrer nach Turntafeln unterrichtet, oder wohl gar die Freiübungen emsig treibt, so glaubt er schon Alles gethan zu haben. Der Schüler seinerseits kommt auf diese Weise wohl zu einem Verständniß der Vortheile, welche ihm die genaue Beobachtung der Regeln bringt, er wird z. B. erkennen, daß ein richtiger Anlauf, ein rechtzeitiger Abstoß zu einem guten

Sprunge gehöre, diese oder jene Haltung der Arme eine Bewegung leichter oder wirksamer mache, er wird sogar neue Uebungen, neue Zusammenstellungen zu ersinnen vermögen, und durch alle diese Ergebnisse, nicht selten, zur Lust und Liebe für die Uebung des Leibes entflammt werden; aber das rechte Verständniß, welches in dem Gefühle beruht, alle Bewegungen des Leibes nach natürlichen Gesetzen regeln zu können, fehlt ebenso, als die dasselbe begründende Kenntniß derjenigen Leibesfunctionen, worauf diese Gesetze beruhen. Unverdorbene, jugendliche Naturen bedürfen nur geringer Anregung, um in heiterer, unschuldiger Bewegungslust aufzuflammen; doch diese sind um so seltener, je mehr unsere ganze Umgebung gerade diesem natürlichen Ergusse des Geistes und Gemüthes entgegen arbeitet und so muß wiederum derselbe Weg der Reflexion, der uns überhaupt auf die Wiederaufnahme des geregelten Leibesunterrichtes brachte, auch die Ausführung desselben erleichtern helfen. Es möchte nun scheinen, als geriethen wir in einen Widerspruch mit unsern frühern Ansichten, als neigten wir uns jetzt der Gründlichkeit zu, die wir vorhin oft zu dem Standpunkt der pädagogischen Gymnastik als zu ausgedehnt bezeichneten; allein, indem wir uns für eine beschränktere Auffassung der Bewegungslehre erklärten, ohne bleibende Schranken ziehen zu wollen (Seite 45), haben wir doch nie einer unpädagogischen Oberflächlichkeit, am allerwenigsten in der Jugenderziehung, das Wort reden können, wie wir denn auch die Kenntniß der Functionen der Bewegungsorgane, stets bei der in Umrissen dargestellten Bewegungslehre, voraussetzten. Wenn nun das Verständniß der Bewegungen und Uebungen auf dieser Kenntniß beruht, so ist es klar, daß es Pflicht des Unterrichts ist, diese Kenntniß zu verbreiten, und weil das Erkennen des eigenen Selbst eine rein geistige, wenn auch hier auf echt pädagogische Weise durch die Anschauung unterstützte Operation ist, so muß auch bei der Ausübung dieser Unterrichtspflicht, der geistige Standpunkt des Schülers, sein Fassungsvermögen, kurz alle zerstreut bereits berührten pädagogischen Bedenken in Betracht kommen. In diesem rein geistigen Theil der Bewegungslehre suchen und finden wir nun das Hilfsmittel, um die Neigung zu dem Leibesunterrichte durch alle Lehrstufen rege zu erhalten.

Echt pädagogisch ist die erste Unterrichtsstufe beim Leibesunterrichte, eine auf Anschauung, hier auch auf Empfindung gegründete. Der Schüler wird sich bewußt, daß er liegen, sitzen oder aufrecht

stehen kann — die drei natürlichen Grundverhältnisse — daß er im Liegen die wenigsten, im Sitzen schon mehr, im Stehen die meisten Bewegungen ausführen kann. Bei den Bewegungen lernt er den Unterschied zwischen Haupt, Rumpf und Gliedern kennen, so wie die Bewegungsmöglichkeit der einzelnen Leibestheile. Der Lehrer giebt dem Schüler jetzt ein Bild des Knochengerüstes und läßt ihn dabei das, was ihn das Leben bereits gelehrt hat, hervorheben, auch ihn, wo es möglich ist, durch das Gefühl von der Richtigkeit des Bildes sich überzeugen. Das Bild, was der Schüler so gewinnt, führt ihn zum Erkennen der Ursachen, warum die Bewegungen nur nach einzelnen Richtungen hin möglich werden, welche Erkenntniß der Lehrer durch die verschiedenste Anwendung recht deutlich zu machen hat. Der Grad der Bewegung führt dann endlich zum Unterscheiden der wichtigeren und minder wichtigen Bewegungsmerkmale. — Das wäre ungefähr der Lehrstoff für die erste Unterrichtsstufe. Knüpft man hieran nun noch, wie es sich gehört, die Betrachtung des Uebenden in seinem Verhältniß zum Raume, worin er sich bewegt (siehe Spieß, Ordnungslehre), und Alles, was durch die Erfahrung das Turnen zu einer Brauchkunst des Lebens machte, so ist eine solche Uebungsmasse gegeben, die in der Volksschule, für die diese erste Stufe bestimmt ist, kaum zu bewältigen sein dürfte.

Die zweite Unterrichtsstufe, die zugleich alle ferneren in sich schließt, beginnt mit einer genaueren Betrachtung des Knochengerüstes, erläutert die Schönheit und Tragfähigkeit desselben, zeigt die Gelenkverbindungen, was schon durch die Anschauung des Gerippes versinnlicht werden muß, und führt dann darauf, wie das Knochengerüst erst durch die Muskeln der Bewegung dienstbar gemacht wird. Nach oberflächlicher Berührung der Construction der Muskeln, geht der Unterricht auf die Verbindung derselben mit den Knochen, durch unmittelbare Anheftung oder vermittelst der Sehnen über und zeigt nun, wie die zwei Grundkräfte, die Zusammenziehung und die Ausdehnung, die Zug- und Stemmkraft, die Bewegung vermitteln. Weiter erstreckt sich der Unterricht auf die nach mathematischen Sätzen geregelten Bewegungsgesetze, um endlich auf das (animale) Nervensystem, dieses wunderbare Organ, welchen alle übrigen Organe mehr oder weniger untergeordnet sind, zu führen, und wie die Nerven als Leiter der Empfindung und Bewegung, ihren Centralpunkt im Gehirne, als dem Sitze des Empfindens, Bewußtseins und Willens haben, von wo aus sie sich in den wundersamsten Verschling-

ungen über den ganzen Körper, bald vereinigt, bald gegliedert, verzweigen. Hier ist die für unsern Zweck gesteckte Grenze; da, wo das Räthselvolle beginnt, kann die Forschung, die Wissenschaft allein, weiter helfen. Bedenkt man nun die große Aufgabe, welche dieser Stufe durch die möglichste Anwendung des Vorgetragenen auf die einzelnen Bewegungen zufällt, und bedenkt man, daß über die Begründung der Bewegungen, der Hauptzweck des Leibesunterrichtes, die Bewegung selbst, nie vergessen werden darf, so wird die Behauptung gewiß nicht gewagt erscheinen, daß bis ins spätere Jünglingsalter dieser erläuterten Lehrweise ihre Anziehungskraft erhalten bleiben wird; — sollte aber auch ein früheres, vollkommenes Verständniß der Sache eintreten, was würde das schaden? mit dem steigenden Verständniffe kann ja die Liebe zur Bewegung oder Uebung nur wachsen.

Zweierlei unerläßliche Bedingungen müssen freilich diesem Unterrichtsgange zu Grunde liegen: einmal der vollkommenste, durch solche Unterrichtsweise auch vollkommen gerechtfertigte Schulzwang, sodann die der Ausdehnung desselben entsprechende Zeit. Nun könnte allerdings diese Lehrweise eben so gut auf der Sommerturnstätte, wie im Winterraume durchgeführt werden, aber woher die, einer größeren Masse Schüler gegenüber, dazu nöthigen Lehrkräfte nehmen? wo die pädagogische Kraft hernehmen, um der, zum Regen und Bewegen einladenden Natur gegenüber, die tobende Jugendlust zurückzuhalten, Hindernisse, woran auch der lebendigste Vortrag scheitern müßte? Wenn also nicht nur der Winter oder vielleicht die Zufälligkeit der schlechten Witterung im Sommer, die günstige Zeit für eine wirkliche pädagogische Behandlung des Leibesunterrichtes abgeben sollen, so muß, neben der unverkürzt für die Bewegungslust und für die Bewegungsnothwendigkeit beizubehaltenden Zeit der Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage, mindestens eine besondere Unterrichtsstunde auf der Schule, der Begründung der Bewegungen, im angedeuteten Sinne, in einem großen Hörsaale gewidmet werden. Eine solche Stunde wird bald die mehr oder minder noch immer vorhandene Abneigung der Jugend gegen die Urbewegungen brechen und dem ganzen Leibesunterrichte erst den rechten dauerhaften Halt geben. Die aus solcher Leibesschule hervorgegangenen Jünglinge und Männer würden, wie schon einmal (Seite 61) erwähnt, erst die rechte Pflanzschule für ein gesundes Volksleben, und die sicherste Gewähr für die Dauer der öffentlichen Bewegungsan-

stalten für das Alter, diese anderen Stützen der Leibeswohlfahrt abgeben.

Das Jugendleben hat seine Feste, wie das Volksleben überhaupt. Wenn die Schule zur Zeit der Prüfungen eine Feier bereitet, welche den Eindruck, den das öffentliche Auftreten schon ohnedies auf das Gemüth des Knaben und Jünglings ausübt, noch verstärkt, und ihn mit dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit, die er nicht nur sich, sondern auch seinen älteren Mitbürgern schuldet, erfüllt, dann würde der dadurch erzielte Gewinn durch die Möglichkeit, wie jedweden anderen Unterricht, auch den Leibesunterricht an derselben Stelle zu behandeln und zur gemeinsamen Prüfung zuzulassen, ebenfalls auf ihn zurückfallen. Wie schön würde sich hieran ein eignes Schul-Turnfest, das den Segen der ernstpädagogischen Behandlung der Sache, in dem selbstbewußten Auftreten der Schüler, trotz des freien Waltens der Bewegungslust auf der Turnstätte, veranschaulicht, anknüpfen lassen, ein Schulfest, das das Bedauern des Scheidens, die Sehnsucht nach der Wiederkehr, bei dem Knaben und Jünglinge erregt und ihn in steter Erinnerung, sei es durch die den Prüfungen folgenden vorübergehenden Ferientage, sei es durch das denselben oft folgende ganze andauernde Berufsleben, begleitet.

Noch eines heiteren, theuren, den Geist des Leibesunterrichtes mitbestimmenden Begleiters der Bewegungslust müssen wir schließlich gedenken, des ermunternden und erweckenden Gesanges. Unzertrennlich ist derselbe mit dem Turnen und dem turnerischen Spiel verbunden; bald ist es bei den längeren Wanderungen (Turnfahrten) die Sangeslust des Einzelnen, bald der Chorgesang Aller, der die schon ermattenden Kräfte neu belebt, bald erleichtert die Anwendung der Marschweisen die genauere Beobachtung des Rhythmus bei den Ordnungsübungen, bald endlich dient der festliche Gesang zur höheren Weihe der Jugendfeste überhaupt, der Turnfeste insbesondere. So durchglüht der belebende Hauch der Allmacht des Gesanges unser geistiges und leibliches Schulleben und bildet ein Glied der Kette, welche beide im ganzen Jugendleben so innig verbindet.

Vierter Abschnitt.

Bildungsdurst und Bildungsmittel für das Alter. Oeffentliches und Familienleben. Kostenbedenken. Schlußworte.

Wir erkannten in der Jugenderziehung den Haupthebel, wenn nicht den mächtigsten Hebel, solcher durch ihre fortwährende Erneuerung und Fortentwickelung auch an die Ewigkeit reichenden Zustände, aber wir erkannten auch die Nothwendigkeit an, dem in neuen Grundsätzen heranwachsenden Geschlechte, den Weg durch die Abwehr aller verderbenbringenden, fressenden Einflüsse, vermittelst einer Reihe, zunächst die Erhaltung der Gesundheit des Leibes bezweckender Einrichtungen, zu ebenen. Allein nur lückenvoll und einseitig würde dieses Entgegenkommen sein, wenn nicht zugleich andere die fortschreitende Geistesentwickelung unterstützende geistige Bildungsmittel, neben der anerstrebten Reinheit der Volkssitte, die Veredlung und Vervollkommnung des Volksgeistes bezweckten. Wenn Schnee und Regen den weiteren Ausflug verhindern, oder der kurze Wintertag den Wunsch weiterer Erholung und Zerstreuung für den Abend laut werden läßt, wenn der Durst nach Wissen sich lebhaft regt, — und das ist ja, wir können es nicht oft genug wiederholen, ebensowohl ein Hauptzweck als ein Hauptergebniß der durch die gesundere Lebensweise gewonnenen gesunderen Lebensanschauung — dann dürfen, um die Neigung zum Müssiggange oder das Gefühl der Leere und des Unbefriedigtseins durchaus nicht aufkommen zu lassen, die hierzu erforderlichen Gegenmittel nicht fehlen. Schon bei dem Geistesunterrichte verlangten wir Fortbildungsanstalten für die aus den Volksschulen entlassenen Jünglinge; diesen müssen nun unumgänglich solche allgemeine Bildungsanstalten sich anreihen, welche, in übersichtlicher Darstellung, ein stets sich erneuerndes Bild der Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften vorführen, Bildungsanstalten, welche geeignet sind, dem sich geltend machenden Bildungsdurste Rechnung tragen, und zugleich als vollberufenes Gegenmittel der geforderten Art dienen zu können. Weit davon entfernt aber, als Schulanstalten gelten zu sollen, um etwa in hochfahrender und hochtönender Weise dem „armen Volke" „alle die Wunder vorzuführen, von welchen es sich bei seinem beschränkten Verstande nichts träumen läßt," müssen diese Bildungsanstalten in öffentlichen, alle Gebiete des Wissens umfassenden, leicht faßlichen, zum weiteren Selbstdenken und zur Selbstthätigkeit anre-

genden Vorlesungen bestehen, wie solche schon an verschiedenen Orten, größtentheils für Naturwissenschaften, bereits eingeführt sind. Den schicklichsten Ort für diese Vorlesungen bieten die Schulsäle der Stadt oder des Ortes, auch wohl andere der Gemeinde gehörige Säle, Sitzungsräume ꝛc. Nicht so leicht ist es, die günstige Zeit für den zuhörenden Handwerker und Arbeiter überhaupt zu finden; ein allseitiges Entgegenkommen, gestützt auf die reifliche Erwägung der Umstände, kann da nur helfen. Die Vormittage der Sonntage, soweit der sonntägliche Gottesdienst es zuläßt, so wie die Abende der Sonn- und Wochentage, geben die Anhaltepunkte.

In anderer Weise, als die Vorträge, würden öffentliche Gesangs- und Musikaufführungen sich bildend erweisen. Zielen schon alle bisherigen Bildungsmittel auf eine durch leibliche und geistige Gesundheit errungene Erkenntniß der höheren Würde und des höheren Werthes der Menschheit, und ist diese Erkenntniß geeignet, unseren socialen Verhältnissen eine reinere, sittlichere Grundlage zu geben, so kann eine mächtige Einwirkung, wie sie das Anhören heiliger Melodien oder begeisternder Gesänge auf unser Gefühl ausübt, diesen Bestrebungen nur den dazu nöthigen Boden bereiten helfen.

Jahr aus, Jahr ein, finden in den großen Städten Concerte und Gesangsvorträge zum Besten wohlthätiger Zwecke statt, und mit großer Befriedigung liest der Menschenfreund, wie die Mitwirkenden weder Zeit, noch Mühe sparen, um einen gesegneten Erfolg zu erzielen, — warum sollten nun nicht auch dieselben Kräfte sich bereit finden lassen, von der ohnedies nicht für sie bestimmten Einnahme abzusehen, und die Genugthuung für ihre Mühe in dem gewiß nicht minder segensreichen Erfolg suchen, den ihre Kunstleistungen auf das sittliche Verhalten ihrer Mitbürger ausüben. Was stimmt in den Gotteshäusern mehr zur Andacht, als der erhabene Kirchengesang und die Kirchenmusik? Denken wir uns nun an den freien Abendstunden der Sonntage die Menge an demselben Orte noch einmal zur Anhörung irgend eines begeisternden Tonstückes versammelt, das in Worten und Weisen die reinsten Seiten des menschlichen Herzens berührt, denken wir uns an andern Versammlungsorten, die gleiche Begeisterung, durch Hymnen auf die Tugend und das Vaterland, aber auch durch sittlich reine, heitere Gesänge angeregt, welche nachhaltige, sittliche Ausbeute würde nicht solche Verwendung der Zeit liefern! Was im Winter im verschlossenen Raume, würde im Sommer in der freien Gottesnatur uns erfreuen können, und wenn

der Abend zur Heimkehr einladet und Tausende von Stimmen das Lob des Tages ertönen lassen, dann wird das Andenken desselben und die Hoffnung auf die Wiederkehr manche Thräne trocknen, manche drückende Fessel weniger fühlbar machen.

Wo bleibt aber bei allen diesen Anforderungen zur Theilnahme an den öffentlichen Einrichtungen das Familienleben, die häusliche Freude, das häusliche Glück? Nun, es hieße das Gemüth mit dem Verstande vertauschen, wollte man das Familienleben, durch die vielseitigen Anregungen zum Genusse der Vortheile des öffentlichen Lebens, aufheben. Ein so zweifelhafter Gewinn könnte die allgemeine Volkswohlfahrt nicht begründen, denn wie nur der innere Friede, der Friede mit der Welt, die wahre Stütze des häuslichen Glückes abgeben kann, so kann wiederum nur das Familienleben die Bande des Staates befestigen. Aber alle vorgeschlagenen Einrichtungen zielten ja nur auf die Erstarkung des Gefühles der Familienbande, indem sie die Familien zu einer Grundlage, zunächst des Stadt-, dann des Staatsverbandes, endlich zu der des die ganze Menschheit umschließenden Bandes machten. Der Antheil der Frauen an dem Mitgenusse der öffentlichen Einrichtungen ist von dem Familien-, wie vom allgemeinen Wohle unzertrennlich, und so darf denn auch, beispielsweise, keineswegs dem weiblichen Geschlechte der für Alle unaufhörlich sprudelnde Quell des Wissens verschlossen sein. Den Vorträgen könnten ebenso gut die Frauen beiwohnen, ja der weise Zweck der öffentlichen Gesang- und Musikfeier erfordert ihre Anwesenheit, und ihre, wenn auch oft nur mittelbare, Mitbetheiligung an der Bewegungslust, die sogar bei einzelnen Bewegungen, wie beim Tanzen, zur Bedingung wird, ist überall vorauszusetzen. Nur zu oft scheitern die besten Erziehungsgrundsätze an dem Widerstande der Mütter, wenn sie nicht auch deren Bedeutung erkannt haben; wer aber die Wichtigkeit des mütterlichen Einflusses auf die allseitige Entwickelung des Kindes kennt und schätzt (siehe auch Seite 14), der wird diesen Umstand ebensowenig gering achten, als er die mächtige Einwirkung der Frauen auf die Geschicke der Welt wird verleugnen wollen. Wenn der große Arzt Hahnemann, im Hinblick auf die verkehrte und verweichlichende Frauenerziehung sagt: „Von der guten Leibesbeschaffenheit der Mütter hängt die Leibesbeschaffenheit der Kinder ab. Mit der zu weit getriebenen Weichlichkeit der Weiber hebt auch die Weichlichkeit der Männer an," so kann man andererseits mit ebenso viel Wahrheit hinzusetzen: Die Vernachlässigung der

geistigen Bildung der Frauen hemmt die fortschreitende Entwickelung der gesammten Volksbildung, indem sie ihr stets neue Fesseln anlegt, stets neue Hindernisse aufthürmt. Der Irrthum, der aus dem natürlichen Berufe der Frauen auf die Befähigung derselben zur Beurtheilung der großen Fragen der Menschheit schließen will, ist eine Haupturſache der geistigen Verbildung unserer Frauen- und Mädchenwelt, wie andererseits ihres gänzlichen geistigen Zurückbleibens; nur durch die Erziehung derselben zur Geistesfreiheit, trotz ihres anderweitigen festzuhaltenden natürlichen Berufes, kann eine innigere Verschmelzung des Verstandes und Gemüthes erfolgen, eine Verbindung, die in die Erziehung zur Volkswohlfahrt erst den rechten Einklang bringen würde.

Und das Geld, um all' das Gute und Schöne, dessen wir gedacht, hervorzurufen? Wir meinen, wo alles Geld herkommen muß, um die geschlagenen Wunden zu heilen, da werden doch endlich auch einmal die Mittel herbeizuschaffen sein, um dem stets sich erneuernden Aufbrechen der tausend und aber tausend Wunden, woran wir fast verbluten, vorzubeugen. Freilich ist dies nur die Wiederholung eines alten Thema's, das sich aber so lange wiederholen wird, bis es seine durchgreifende Anerkennung findet. Indessen schwindet bei näherer Beleuchtung auch die Größe der Ausgaben. So würde in abwechselnder Reihenfolge wohl jeder Schulmann zu den öffentlichen Vorträgen verpflichtet werden können, wenn anders nur die Gemeinde, oder der Staat, die ohnehin gebietende Pflicht der angelegentlichen Sorge um das Lehrerwohl reichlich erfüllt. Der wäre ein schlechter Schulmann, der sich, wenn man seinen Wünschen gerecht geworden, dem öffentlichen Dienste entziehen oder demselben auch nur lässig nachkommen wollte. Bedenkt man ferner, unter den gleichen Umständen, die Lehrkräfte, die die leibliche Erziehung der Jugend in Anspruch nimmt, und wie auch hier ein Wechsel in der Leitung und Ueberwachung der Bewegungslust eintreten könnte, vornehmlich aber, wie die Nothwendigkeit einer besonderen Unterweisung mit dem wachsenden Verständniß sich vermindern würde, wie endlich auch eine Auswahl wackerer Einwohner der Stadt oder des Ortes eine durchaus ehrenvolle Handhabung der Ordnung mit durchführen helfen könnten, so bleiben am Ende, hier wie dort, wenig mehr als die Ausgaben für die Heizung und Beleuchtung der Räume, für die Erhaltung und Verschönerung der Uebungsplätze und der einfachen Geräthe, nebst dem Amte eines

Aufsehers übrig, Ausgaben, die in keinem Verhältnisse zu dem Gewinne stehen. Das Ueberflüssigmachen einer Menge Vereine, die, nach allen Richtungen hin zersplittert, das Volkswohl befördern wollten, würde überdies eine Menge solcher Kräfte dem Gemeinbesten verfügbar machen, so daß nach allen Richtungen leicht ein Fördern und Beleben des ganzen Volkslebens stattfinden könnte; mehr als alle Geldausgaben sichert aber die wechselseitige Anregung, durch Wort und Beispiel, den Bestand so tief eingreifender Einrichtungen.

Wir glauben in einer solchen umfassenden Bedeutung ein System der Erziehung zur Volkswohlfahrt für die Jugend, wie für das Alter durchgeführt zu haben, wie es nur in einem geordneten Staatsleben, wo ein Staatsglied das Wohl des andern bedingt und bedenkt, durchgeführt werden kann; Vieles haben wir nur angedeutet, was wohl einer wärmeren Besprechung werth gewesen wäre; Vieles ganz unberührt gelassen; immer und überall leitete uns dabei die Absicht, die Gegensätze und Ecken zu vermeiden, welche der Einheit der Erziehung schaden könnten. Und dieser Wunsch, die leidigen Gegensätze im Leben so weit als möglich auszugleichen, einen naturgemäßen Stufengang überall und bei jedem menschlichen Werke, so weit eben, als menschlich möglich, anzubahnen, um dadurch die Harmonie in der Natur auf ein harmonisches irdisches Leben der Menschheit zu übertragen, ist der Zug, welcher alle unsere Einrichtungen und geistigen Bauten durchwehen sollte. Ohne dieses Streben ist alles Dichten und Trachten nach Erlösung aus der jetzigen babylonischen Verwirrung eitel und muß unfehlbar zu dem Ende des babylonischen Thurmbaues führen, dessen herrliche Mythe doch sonst ein so furchtbar warnendes Beispiel für uns sein könnte. Vergißt das Oben fort und fort, daß es nicht oben sein könnte, wenn das Unten nicht wäre, und bedenkt das stürmende Unten nicht, daß alles Stürmen die Berge nur noch mehr aufthürmt und Nichts in der Natur und im menschlichen Sein ohne Steigerung besteht, dann freilich ist der Bestand des hehren Baues der Civilisation wiederum gefährdet. — Wohlan, ihr Männer des redlichen Willens! helft die Lücken ausfüllen, die die Gegensätze hervortreten machen, helft den Bau eines gesunden Volkserziehungswesens befördern, ohne welches alle vereinzelte, noch so edle Bemühungen, das Ende der Katastrophe wohl hinausschieben, aber nicht vermeiden werden. Friede in der Natur, Friede bei den Menschen! wo dieser fehlt, da umhüllt Nacht die lachendsten Fluren, wie die Gemüther ihrer Bewohner. Nur un-

ter dem Schirme und Schutze friedlicher Zustände kann ein so ungeheures Werk, wie der Umbau unseres socialen Gebäudes, gedeihen. Friede und Freude, diese beiden untrennbaren Geschwister, lassen auch einen matten Schein der Hoffnung in die Hütte des Armen leuchten; wehe dem, der das Eindringen dieses Hoffnungsstrahles verhindert, wehe dem, der den Armen zwingt, im Streite seine Rettung zu suchen! Haben wir vielleicht des Kampfes zu dem Läuterungsprozesse unserer socialen Zustände bedurft, damit die angehäufte Masse der Schlacken auf die Oberfläche komme und sichtbar werde, so bedürfen wir jetzt des Friedens, auf daß wir diese Schlacken aus dem stürmisch aufgeregten Strome des Fortschrittes beseitigen und ihn als ein krystallhelles, friedlich sich kräuselndes, munter der Ewigkeit zufließendes Himmelsgeschenk wiedererkennen. An die Arbeit denn! Jeglicher in seinem Kreise! Wem viel Macht gegeben, der preise sich glücklich, viel wirken zu können; wem wenig zugefallen, der wirke nach seinen Kräften. Fragt nicht viel, wo und wie ihr wirken sollt, schaut um euch, überall giebt es der Schlacken wegzuschaffen; aber hütet euch, Streit mit Frieden zu verwechseln; der Friede kennt keine Partei; als Partei seid ihr parteiisch, und das ist der Streit. In die Hand der durch Macht Gewaltigen, wie in die Hand der durch Reichthum Mächtigen, ist Viel gegeben; das Schicksal reicht ihnen die offene Urne dar: Wählet den Streit — wählet den Frieden!

WELLCOME LIBRARY

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.